



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS
Office fédéral de la protection de la population OFPP
Ufficio federale della protezione della popolazione UFPP
Uffizi federal da protecziun da la populaziun UFPP
Federal Office for Civil Protection FOCPP

> 12.2008

> THEMA: MUSEEN
> THÈME: MUSÉES
> TEMA: MUSEI
> THEME: MUSEUMS

KULTURGÜTERSCHUTZ (KGS)
PROTECTION DES BIENS CULTURELS (PBC)
PROTEZIONE DEI BENI CULTURALI (PBC)
PROTECTION OF CULTURAL PROPERTY (PCP)



FORUM



MUSEEN UND KULTURGÜTERSCHUTZ

MUSÉES ET PROTECTION DES BIENS CULTURELS
MUSEI E PROTEZIONE DEI BENI CULTURALI
MUSEUMS AND PROTECTION OF CULTURAL PROPERTY

INHALT

CONTENU | CONTENUTO | CONTENT

TITELBILD | COUVERTURE | IMMAGINE DI COPERTINA | COVER

Das Freilichtmuseum Ballenberg (vgl. S. 27 ff.) vereinigt mit Bauten und Einrichtungen eine Vielzahl von Kulturgütern auf engstem Raum. Foto: Freilichtmuseum Ballenberg.

Le Musée suisse de l'habitat rural Ballenberg (voir p. 27 ss) réunit sur une surface minimale une multitude de biens culturels à travers les différents ouvrages et infrastructures.

Il Museo all'aperto Ballenberg (vedi p. 27) riunisce in un unico luogo numerose case e costruzioni tipiche della Svizzera.

Switzerland's rich rural heritage has been lovingly preserved by the Open Air Museum Ballenberg (cf. p. 27 ff.).

Dorothee Messmer
Editorial 3

Josef Brülisauer
Museumslandschaft Schweiz 8

Markus Leuthard, Bernard Schuele
Neues Sammlungszentrum der Schweizerischen Landesmuseen
in Affoltern am Albis 13

Rino Büchel
Schutz für Museumsdepots aus der Sicht des Kulturgüterschutzes 20

Edwin Huwiler
30 Jahre Ballenberg – Schweizerisches Freilichtmuseum
für ländliche Bau- und Wohnkultur 27

Klaus Anderegg
Mit dem Wanderstab durchs «Museum».
Ecomuseum am Simplon – Bilanz nach 15 Jahren Betrieb 34

Andreas Koellreuter, Paul Bucherer
Asyl für afghanische Kulturgüter in der Schweiz 44

Michal Lukes
The Czech National Museum
Its far-from-straightforward renovation and relocation 54

Service
Der Tag des Denkmals 2008 60
Auswertung der Umfrage zum KGS Forum (2007) 62
Neue Zeitschrift für den Bevölkerungsschutz 66

KGS FORUM PBC PCP 13

13.2008, Oct. 2008

Thema: Das KGS Inventar 2008
Thème: L'inventaire PBC 2008
Tema: L'inventario PBC 2008
Theme: The PCP Inventory 2008



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten
Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften
www.fsc.org Zert.-Nr. SQ5-COC-100005
© 1996 Forest Stewardship Council

EDITORIAL

MUSEEN UND KULTURGÜTERSCHUTZ



*Dorothee Messmer
(1964), Studium der
Kunstgeschichte,
Volkskunde und
Geschichte in Zürich.
Seit 2001 Kuratorin
des Kunstmuseums
Thurgau in der
Kartause Ittingen, ab
2006 Kuratorin der
BodenseeTriennale.
Seit 2007 Präsidentin
des Verbandes der
Museen der Schweiz
(VMS/AMS).*

Die Schweizerische Museumslandschaft umfasst heute an die tausend Institutionen. Ein Museum definiert sich als «eine gemeinnützige, ständige, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienst der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zu Studien-, Bildungs- und Unterhaltungszwecken materielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt» (Richtlinien des Internationalen Museumsrats ICOM, 1986). Die kulturellen Objekte stehen also ganz im Zentrum der Museumstätigkeit, ihre Bewahrung und ihre Erforschung ist unsere wichtigste Aufgabe.

Der Kulturgüterschutz konzentrierte sich lange Zeit lediglich auf den Schutz vor kriegszerstörerischer Zerstörung. Heute, in Zeiten fundamentaler klimatischer Veränderungen, verschiebt sich der Fokus jedoch vermehrt auf Bedrohungen durch Feuer, Erdbeben oder Hochwasser. Die Museen sind von diesen Ereignissen in besonderem Masse betroffen. Das Hochwasser vom August 2005, dessen Folgen für das Aussendepot des Historischen Museums Bern in Thun oder die Verwüstungen im Depot des Benediktinerinnenklosters St. Andreas in Sarnen liessen die Fachwelt aufhorchen. Die damals gemachten Erfahrungen haben gezeigt, dass die Prävention die wichtigste

IMPRESSUM

© Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS,
Fachbereich Kulturgüterschutz KGS, Bern 2008

Herausgeber:

Bundesamt für Bevölkerungsschutz, Fachbereich Kulturgüterschutz

Konzept:

Rino Büchel, Hans Schüpbach, Eveline Maradan, Reto Suter, Dr. des. Stephan Zellmeyer

Redaktion, Layout:

Hans Schüpbach, Zentrum elektronische Medien ZEM

Übersetzungen:

Corinne Aubert, Pascal Bouquet, Anne-Marie Costa, Laurence Schori (f), Marinella Polli, Peter Waldburger, Caroline Winiger (i), Elaine Sheerin (e)

Auflage:

3000; 8. Jahrgang

Adresse:

BABS, KGS, Monbijoustrasse 51A, 3003 Bern. Tel. +41 (0)31 322 51 56

Web:

www.kulturgueterschutz.ch/ oder www.bevoelkerungsschutz.ch/

05.08 3000 860190839

1 Sichere Lagerung im Objektdépot,
September 2007.

2 Einrichtungen im Schutzraum,
September 2007.
Fotos: Kunstmuseum des Kantons Thurgau.



Schutzmassnahme gegen solche Ereignisse darstellt. Im Vordergrund stehen dabei vor allem die Standortwahl und die Einrichtung der Depots. Wichtig sind eine ständige Überwachung, die Planung möglicher Evakuationen, die Schulung des Personals und eine zweckmässige Ausrüstung für den schnellen Abtransport von Sammlungsbeständen. (Das im vergangenen Jahr eröffnete Schweizerische Sammlungszentrum in Affoltern zeigt in beeindruckender Weise, wie weitsichtig eine kulturelle Institution im Bereich des Kulturgüterschutzes agieren kann.)

Bei weitem nicht alle Schweizer Museen aber verfügen über die nötigen Ressourcen, um diese Vorkehrungen treffen zu können. Von den knapp 700 Museen des Verbandes sind über vierzig Prozent lokale oder regionale heimatkundliche Institutionen, die oft ehrenamtlich geführt werden und über wenig Eigenkapital verfügen. Viele dieser Klein- und Kleinstmuseen verfügen kaum über zeitgemäss organisierte Lager- und Archivräume. Und etliche Museen beherbergen Bestände, die – wenn überhaupt – nur teilweise oder gar nicht digital inventarisiert sind.

Als Dachverband der Schweizer Museen sind wir unseren schwächsten Mitgliedern in besonderem Masse verpflichtet. Der Begriff «Schwäche» bezieht sich dabei lediglich auf die mangelnden Ressourcen, um das Museumsgut adäquat schützen zu können, und nicht auf die Qualität der Sammlungen. Kleinstmuseen zeichnen sich nämlich oft dadurch aus, dass sie über einzelne herausragende Objekte verfügen. Oder sie besitzen Sammlungsgruppen, die in ihrer Fülle einzigartig und deshalb besonders wertvoll sind.

Wenn diese Museen also die erforderlichen Rahmenbedingungen nicht erfüllen können, so stellt sich – gerade im Bereich Kulturgüterschutz – die Frage nach der Verantwortung des Bundes, der Kantone und der Gemeinden in besonderem Masse.

Das Beispiel des Benediktinerklosters St. Andreas in Sarnen zeigt, wie wichtig eine solche Unterstützung sein kann. Das durch den Kulturgüterschutz des Kantons erstellte Inventar machte es den hinzugezogenen Fachleuten überhaupt erst möglich, die evakuierten, teils massiv beschädigten Kulturgüter zu identifizieren.

Die vorliegende Ausgabe des KGS Forums umkreist das Problemfeld anhand verschiedener Beispiele, erteilt Ratschläge für Katastrophenplanungen und präsentiert mögliche Lösungen. Damit erfüllt sie eine – auch für den Verband der Museen der Schweiz (VMS) – wichtige Aufgabe: Sie macht die Museen auf die Bedeutung des Kulturgüterschutzes aufmerksam und sensibilisiert sie für die notwendigen Präventionsmassnahmen. Für diese Unterstützung danken wir herzlich.



MUSÉES ET PROTECTION DES BIENS CULTURELS

Le paysage muséologique de la Suisse compte aujourd'hui près d'un millier d'institutions. Un musée se définit comme «une institution permanente, sans but lucratif, au service de la société et de son développement, ouverte au public et qui fait des recherches concernant les témoins matériels de l'homme et de son environnement, acquiert ceux-là, les conserve, les communique et notamment les expose à des fins d'études, d'éducation et de délectation» (Directives du Conseil international des musées, ICOM, 1986). Les objets culturels s'inscrivent donc au cœur de l'activité de l'activité muséale. Leur conservation et la recherche en matière de conservation sont notre tâche la plus importante.

La protection des biens culturels s'est longtemps concentrée sur la protection contre des destructions en cas de conflit armé. Aujourd'hui, à une époque de changements climatiques fondamentaux, l'attention se porte davantage sur les dangers liés aux incendies, aux séismes et aux inondations. De tels événements constituent une menace particulière pour les musées. Les inondations d'août 2005 et leurs conséquences dévastatrices dans le dépôt externe du Musée d'histoire de Berne (MHB) à Thoun, ou dans le dépôt du couvent de bénédictines Saint-André à Sarnen, ont tiré la sonnette d'alarme dans les enceintes de spécialistes. Les expériences vécues à ce moment-là ont montré qu'en termes de mesures de protection contre de telles catastrophes, la

prévention est essentielle. La priorité première revient au choix de l'emplacement et à l'aménagement des dépôts. Mais il importe aussi d'assurer une surveillance permanente, de planifier d'éventuelles évacuations, de former le personnel de façon appropriée et de disposer d'un équipement efficace pour le déplacement rapide des stocks de collections. (Le centre des collections des musées nationaux suisses ouvert l'année dernière à Affoltern am Albis montre de manière impressionnante à quel point une institution culturelle peut agir avec prévoyance dans le domaine de la protection des biens culturels.)

Les musées de Suisse ne disposent cependant pas tous des ressources nécessaires à la mise en œuvre de ces mesures, loin s'en faut. Sur les quelque 700 membres de l'Association des musées suisses (AMS), plus de 40 % sont des institutions à caractère local ou régional, souvent gérées à titre bénévole et dont le capital propre est restreint. Nombre de ces petits musées ou micromusées n'ont guère de locaux d'archivage ou de dépôt aménagés en fonction des exigences actuelles. Sans compter que certains musées hébergent des stocks dont l'inventaire – s'il en existe un – n'a que partiellement, voire jamais été établi sous forme numérique.

En tant qu'association faîtière des musées suisses, nous sommes particulièrement redevables à nos membres les plus faibles. Cette notion de faiblesse ne s'applique

évidemment qu'aux ressources trop limitées pour protéger les biens du musée de manière adéquate, et non pas à la qualité des collections. Les micromusées se distinguent souvent par le fait qu'ils disposent d'objets uniques, exceptionnels. Ou bien ils abritent des groupes de collections qui sont extrêmement précieux en raison de leur abondance d'objets. Lorsque ces musées ne peuvent remplir les conditions-cadres requises, se pose – précisément dans le domaine de la protection des biens culturels – la question de la responsabilité de la Confédération, des cantons et des communes en particulier. L'exemple du couvent de bénédictines Saint-André à Sarnen prouve combien ce soutien peut jouer un rôle important. Seul le recours à l'inventaire réalisé par la protection des biens culturels du canton a permis aux spécialistes intervenus d'identifier les biens culturels évacués, en partie très gravement endommagés.

La présente édition de Forum PBC cerne la problématique à l'aide de divers exemples, offre des conseils pour les planifications d'urgence et présente des solutions possibles. Elle remplit par là même une tâche importante – pour l'AMS également: elle attire l'attention des musées sur l'importance de la protection des biens culturels et sensibilise ces institutions aux mesures de protection nécessaires. Qu'il nous soit permis d'exprimer ici nos remerciements pour ce soutien.

MUSEI E PROTEZIONE DEI BENI CULTURALI

In Svizzera ci sono migliaia di musei. Secondo la definizione dell'ICOM (International Council Of Museum) «il Museo è un'istituzione permanente senza scopo di lucro, al servizio della società e della sua evoluzione; è aperto al pubblico e compie ricerche che riguardano le testimonianze materiali dell'umanità e del suo ambiente; le acquisisce, le conserva, le comunica e, soprattutto, le espone a fini di studio, educazione e diletto.» Gli oggetti culturali si pongono quindi al centro dell'attività dei musei. Il compito principale dei musei è conservare e studiare questi oggetti.

La protezione dei beni culturali si è concentrata per anni sulla protezione contro gli effetti bellici. Con la fine della Guerra fredda ed i recenti cambiamenti climatici, le priorità si sono però spostate sulla protezione contro gli incendi, le alluvioni e i terremoti. I musei sono particolarmente vulnerabili ed esposti ai pericoli naturali. L'alluvione dell'agosto 2005 ha devastato per esempio il deposito di Thun del Museo storico di Berna e il deposito del convento benedettino di Sant'Andrea a Sarnen. Gli esperti hanno dedotto che la prevenzione è il provvedimento più efficace contro simili catastrofi. Prima di tutto si deve scegliere una sede sicura per i depositi ed attrezzarli in modo adeguato. Oltre a ciò è importante sorvegliare in permanenza i depositi, pianificare le eventuali evacuazioni, istruire il personale e procurare gli equipaggiamenti

necessari per lo sgombero rapido delle collezioni. Il Centro svizzero delle collezioni di Affoltern am Albis, inaugurato l'anno scorso, è una dimostrazione della lungimiranza dei responsabili della protezione dei beni culturali.

Tuttavia non tutti i musei dispongono delle risorse necessarie per adottare queste misure. Dei 700 musei iscritti all'Associazione dei musei svizzeri (AMS), più del 40 per cento sono piccole istituzioni locali o regionali gestite da volontari e sprovviste di capitale proprio. Spesso non dispongono nemmeno di depositi e archivi conformi alle esigenze attuali. E per di più molte collezioni non sono catalogate, o solo in parte, in forma digitale.

L'AMS si preoccupa in modo particolare di sostenere i suoi membri più deboli. La definizione «musei deboli» è qui ovviamente riferita alla mancanza delle risorse necessarie per proteggere le collezioni e non alla qualità delle loro collezioni. I piccoli musei si distinguono infatti spesso per una dotazione di singoli oggetti straordinari. Oppure possiedono collezioni che sono uniche nel loro insieme e quindi di particolare pregio. Quando questi musei non sono in grado di soddisfare i requisiti necessari per la salvaguardia degli oggetti, è opportuno chiedersi quali siano le responsabilità della Confederazione, dei cantoni e dei comuni. L'esempio del convento benedettino di Sant'Andrea a Sarnen dimostra quanto sia importante il sostegno

pubblico. L'inventario dei beni culturali stilato dal cantone ha infatti permesso agli specialisti di identificare gli oggetti evacuati e in parte gravemente danneggiati.

Questo numero della rivista Forum PBC tratta l'argomento con l'ausilio di diversi esempi, avanza proposte per l'allestimento dei piani anticatastrofe e presenta possibili soluzioni. L'AMS adempie così una missione importante: informare i musei sull'importanza della protezione dei beni culturali e sensibilizzarli sulle misure preventive necessarie. Siamo molto grati per questo sostegno.



MUSEUMS AND CULTURAL PROPERTY PROTECTION

Switzerland has more than one thousand museums and these come in all shapes and sizes. The International Council of Museums (ICOM) defines a museum as “a non-profit, permanent institution in the service of society and its development, open to the public, which acquires, conserves, researches, communicates and exhibits the tangible and intangible heritage of humanity and its environment for the purposes of education, study and enjoyment” (ICOM Statutes, 1986). The preservation and study of cultural property lie at the very heart of a museum’s work.

The protection of cultural property has long focused on safeguarding cultural property in times of war. Today, though, the consequences of climate change – fire, earthquakes and flooding – pose an ever greater threat to cultural property. Museums too can find themselves at the mercy of these natural disasters. The flooding of August 2005, the damage it wrought to the offsite storage facilities of the Berne History Museum and the devastation it caused to the Benedictine Abbey in Sarnen, finally made museum professionals sit up and take notice. Previous experiences have shown that prevention is the most important protective measure. This includes selecting and equipping a suitable storage site, the constant monitoring of the facility, the preparation of evacuation plans, as well as the training of staff and the availability of suitable equipment to transport collections from the scene

as quickly and as safely as possible should such an incident occur. (The Collections Centre of the Swiss National Museums which recently opened in Affoltern am Albis provides a clear illustration of the forward-thinking approach a cultural institution can adopt in relation to PCP).

However, it should be said that not all Swiss museums have the necessary resources to be able to make such provisions. Over 40 % of the 700 museums which belong to the AMS/VMS are locally or regionally based folk museums, with many being run on a voluntary basis and therefore with little funding of their own. Many do not have modern and well-organised storage and archive rooms. Furthermore, quite a few have only an incomplete electronic inventory of their valuables, if any at all.

As the umbrella organisation of Swiss museums, it is our responsibility to help our weakest members; the term “weak” refers to the lack of resources they have to protect their cultural property and not to the actual quality of their collections. Frequently, the collections of the smallest museums have a single outstanding piece, or are collectively unique which therefore makes them particularly valuable. If these museums are not up to the task, the question then arises as to whether the Confederation, canton or municipality should shoulder some of the burden in relation to PCP. The example of the Benedictine Monas-

tery in Sarnen shows how important such support can be. The inventory which the cantonal PCP office had previously drawn up allowed the relevant professionals to identify the often severely damaged items evacuated from the scene.

The present issue of PCP Forum examines this issue and provides a number of practical illustrations. It also offers helpful tips and solutions for museums with regard to their contingency planning efforts. In doing so, it meets a number of requirements, which the VMS/AMS also considers important: making museums aware of not only the importance of cultural property protection but also the need for prevention. For this we are all very grateful.

MUSEUMSLANDSCHAFT SCHWEIZ

DER NACHFOLGENDE BEITRAG GIBT EINEN ÜBERBLICK
ÜBER DIE HEUTIGE MUSEUMSLANDSCHAFT UND ZEIGT
EINDRÜCKLICH DEREN THEMATISCHE VIELFALT AUF.



*Dr. phil.
Josef Brülisauer,
Historiker, pensioniert.
Ehemaliger
Geschäftsführer der
Schweizer
Museumsverbände
VMS und ICOM
Schweiz (2001–2006)
und Direktor des
Historischen
Museums Luzern
(1984–2001).*

Von den beinahe eintausend Institutionen bilden die lokalen und regionalen heimatkundlichen Museen das Gros der Schweizer Museumslandschaft (42 %). Es folgen die Kunstmuseen (17 %) und die Themenmuseen (15 %). Die Naturmuseen und die technischen Museen machen je 9 %, die historischen Museen noch 8 % aus. 2 % gehören zu den archäologischen und 1 % zu ethnographischen Museen.

Diese Situation ist bedingt durch die Entwicklung neuer Museen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Denn rund die Hälfte aller heutigen Häuser ist erst nach 1970 entstanden. Auffallend waren die Jahre zwischen 1970 und 1989, mit Zuwachsraten von mehr als 40 %. Seit 1990 wurde die Zunahme ein wenig gebremst. Absolutes Spitzenjahrzehnt mit einem Zuwachs von 80 % war aber die Zeit von 1870–1879 (vgl. Grafik S. 10).

DIE ANFÄNGE

Den Ursprung der Museen in der Schweiz sehen manche in den mittelalterlichen Kirchen- und Klosterschätzen, andere in den Kunst- und Kuriositätenkabinetten der Gelehrten in der Zeit der Renaissance und des Barocks. Wichtiger für die Entstehung der heutigen Museen waren allerdings die von den lokalen Kunstvereinen

und historischen Gesellschaften im Laufe des 19. Jahrhunderts angelegten Sammlungen von Altertümern und Kunstwerken.

Der erste Museumsbau der Schweiz war das Musée Rath in Genf (Abb. 2, S. 10). Die Schwestern Rath liessen es durch Samuel Vaucher 1824–1826 für die Genfer Kunstsammlung errichten. 1843 beauftragte die Stadt Basel Melchior Berry mit der Errichtung eines Museumsbaus an der Augustiner-gasse (1844–1849). Dieser vereinte eine Kunstgalerie, die natur- und völkerkundlichen Sammlungen, verschiedene Laboratorien, die Aula der Universität und eine Bibliothek. Im Zuge der Industrialisierung kam es auch andernorts zu Gründungen und Neubauten von Museen (1842 Winterthur, 1859 Frauenfeld, 1865 Biel, 1873 Fribourg, 1877 Aarau).

Nur wenig später wurden die ersten heimatkundlichen Museen gegründet (Heiden 1878, Appenzell 1879, Lichtensteig und Stein am Rhein 1895) sowie die ersten Schloss- und Wohnmuseen (1887 Château de Chillon). Die Eröffnung des Landesmuseums in Zürich 1898 beendete die fast zwanzigjährige Auseinandersetzung um den Standort eines nationalen Museums.

Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden erste Spezialmuseen: das Schweizerische Alpine Museum 1905, das Schweizerische Post-, Telegraf- und Telefonmuseum 1905 (seit 1997 Museum für Kommu-

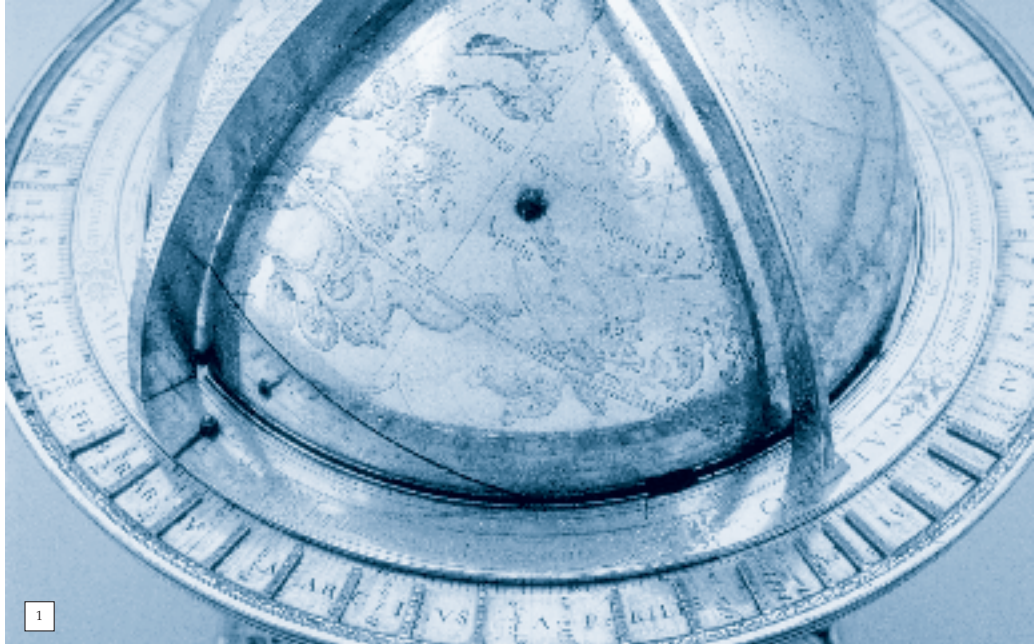
nikation), das Schweizerische Schützenmuseum 1885 (alle in Bern). Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die Zahl der Spezialmuseen beträchtlich zu. Als wichtigste sind zu nennen: das Verkehrshaus der Schweiz in Luzern 1959, das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg 1978, das Technorama Winterthur 1982 und das Musée Olympique Lausanne 1982.

Entstanden in den Jahren zwischen 1970 und 1990 hauptsächlich kleinere, regionale und lokale Museen, sind die Neugründungen seit 1990 vor allem militärischer Natur (Festungswerke aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges) und bedeutende Kunstsammlungen. Dabei fand ein Paradigmenwechsel statt. Die Werksammlungen von Künstlern und die Kollektionen von Sammlerpersönlichkeiten wurden nicht mehr in die bestehenden Kunstmuseen integriert, sondern in eigenen Häusern ausgestellt.

DIE ORGANISATION

Bereits im 19. und frühen 20. Jahrhundert entstanden erste Museumsorganisationen: Der Verband der Schweizerischen Altertumssammlungen / Union des collections archéologiques publiques de la Suisse (1892) und der Verband der schweizerischen Kunstmuseen / L'Association des musées suisses des beaux-arts (1908). Diese Initiativen gingen später in den heutigen Verbänden auf.

1 Himmelsglobus von Jost Bürgi (1594) im Schweizerischen Landesmuseum Zürich. Foto: Bildarchiv der Schweizerischen Landesmuseen.



Nach dem Zweiten Weltkrieg nutzte Chauncey J. Hamlin, Präsident des Buffalo Museum of Science und Mitglied der American Association of Museums die Gelegenheit der 1. Konferenz der UNESCO in Paris und organisierte am 16. November 1946 im Louvre die Gründungsversammlung von ICOM (International Council of Museums / Conseil International des Musées). Aus der Schweiz nahmen Waldemar Deonna, Präsident des Verbands der schweizerischen Kunstmuseen, und Fritz Gysin, Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, an dieser Zusammenkunft teil. Im Anschluss an das Treffen wurde ein Informationsbrief an die Schweizer Museen verschickt, um über die Gründung von ICOM zu informieren und engagierte Konservatoren zum Aufbau eines Schweizer Nationalkomitees zu bewegen. Zwar fanden zwischen 1946 und 1950 einige Zusammenkünfte statt, das Schweizer Komitee von ICOM konstituierte sich offiziell aber erst 1953 (Schweizer Sektion des International Council of Museums / Comité Suisse du Conseil International des Musées).

Seit den ersten Diskussionen im Rahmen von ICOM Schweiz existierte der Wunsch nach einer nationalen Museumsvereinigung. Es dauerte aber bis 1966, bis der VMS (Verband der Museen der Schweiz / Association des Musées Suisses) gegründet wurde. Fritz Gysin, Direktor des Landesmuseums, Jean Gabus, Direktor des Musée d'ethnographie in Neuchâtel und erster VMS Präsident, sowie Alfred

Waldis, Direktor des Verkehrshauses in Luzern, waren die Baumeister dieses Verbandes. Damit entstand in der Schweiz ein weniger elitärer Verband, der sich auch für die kleineren Museen engagierte.

Die beiden Verbände waren von Anfang an klar unterschieden. ICOM Schweiz war ein Verband für die Personen, die in den Museen arbeiteten. Am Anfang waren dies vor allem Mitarbeitende in leitenden Positionen. Erst seit wenigen Jahren hat ICOM Schweiz auch institutionelle Mitglieder. Der VMS dagegen ist der Verband der Institutionen: Nur Museen oder museumsähnliche Institutionen werden aufgenommen, Personenmitglieder gibt es nicht.

Von Beginn an arbeiteten die beiden Organisationen eng zusammen. Sie hielten jährlich unter wechselnder Federführung eine gemeinsame Jahresversammlung ab. Seit den späten 1980er-Jahren besaßen sie ein gemeinsames Sekretariat in Solothurn. Dieses hat seit 2001 im Schweizerischen Landesmuseum Gastrecht. Um die Identität der beiden Organisationen zu stärken und die Zusammenarbeit zu fördern, besannen sie sich 2003–2004 auf ihre Kernkompetenzen und legten ihre Ziele für die kommenden Jahre fest.

ICOM richtet sich an die Mitarbeitenden im Museum. Seine Hauptgebiete sind daher die berufliche Ausbildung, die Durchsetzung der Standesethik und die Herausgabe von Publikationen zu diesen beiden Gebieten. ICOM hält Kontakt zu den

Personalverbänden. Das Schweizer Komitee ist Teil von ICOM International.

Der VMS konzentriert sich auf die Museumsinstitutionen. Er kümmert sich um die Einhaltung und Weiterentwicklung des Museumsbegriffs, publiziert den Museumsführer als Druck- und als Internetausgabe, beschäftigt sich mit technischen Fragen (Sicherheit, Versicherung, Museums- und Besucherstatistik, Museumsdokumentation). Der VMS kooperiert mit den verschiedenen kantonalen Museumsvereinen und den Institutionen der Museumstypen.

Gemeinsame Aufgaben der beiden Verbände sind die Herausgabe der Zeitschrift *museums.ch* (seit 2006) und eines Newsletters, der Betrieb der Webseite www.museums.ch, die Organisation des Museumstags, die berufliche Weiterbildung durch Arbeitstagungen und die Stellungnahmen zu Vernehmlassungen des Bundes.

DIE PROBLEME – SCHWACHE PERSONELLE UND FINANZIELLE RESSOURCEN

Das gemeinsame Generalsekretariat ist zur Zeit mit 110 Stellenprozenten besetzt. Diese werden weitgehend für die verbandsinterne Arbeit benötigt. Es gibt daher kaum freie Kapazitäten für konkrete Projekte. Die Mitglieder der Arbeitsgruppen sind Mitarbeitende an den Museen und daher zuerst einmal jenen verpflichtet.



Der Schweizer Museumsführer ist das Verzeichnis der Museen, Sammlungen und Ausstellungsorte der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein. Die 10. Ausgabe von 2006 umfasst 948 Institutionen. Aufgenommen sind Museen, welche der Definition des Internationalen Museumsrates (ICOM) entsprechen, sowie Sammlungen und Ausstellungsorte, welche die Kriterien des VMS erfüllen. Der Museumsführer ist in elektronischer und regelmässig aktualisierter Form auch im Internet abrufbar (www.museums.ch). Die Druckausgabe erschien im Reinhardt Verlag, Basel.

Die beiden Verbände bestreiten über 60–70 % ihres Aufwands aus den Mitgliederbeiträgen. Die Beiträge der öffentlichen Hand decken nur rund 10–12 % des Aufwands. Der Rest muss aus den Projekten erarbeitet werden. Dieses enge finanzielle Korsett erlaubt kaum eine Planung auf längere Sicht, weil keine Reserven zur Verfügung stehen.

FRAGMENTIERUNG

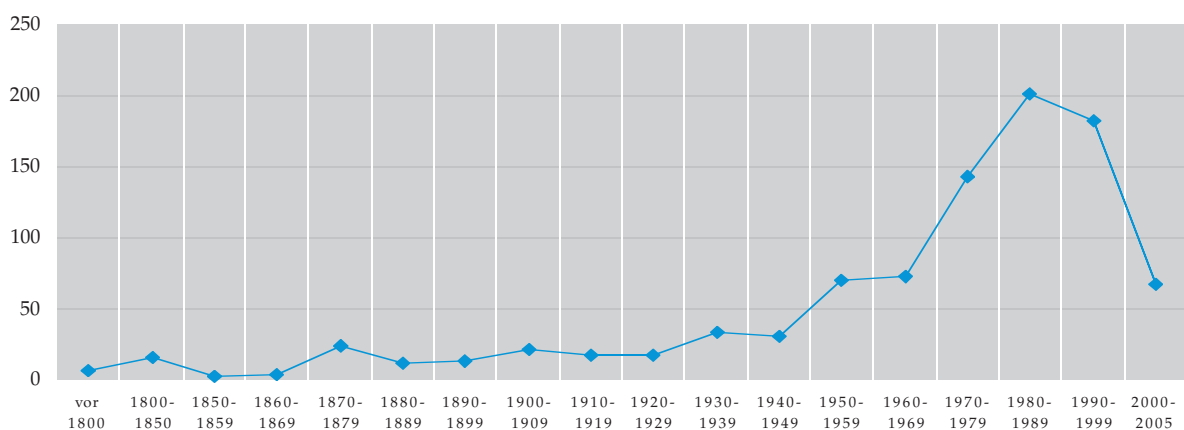
Die Schweizer Museumswelt ist stark fragmentiert: durch eine wachsende Zahl von kantonalen Vereinen, durch die Interessengruppen der einzelnen Museumstypen und durch die Aufteilung in Personalverbände für die einzelnen Mitarbeitergruppen (MuseologInnen,

VermittlerInnen, Museumstechniker). Diese Aufteilung hat durchaus Vorteile. Regionale Verbände können schneller und gezielter auf die Bedürfnisse ihrer Mitglieder reagieren als eine nationale Organisation. Die verschiedenen Museumstypen und die Personengruppen haben ihre eigenen Probleme und Aufgaben. Damit sie aber mögliche Synergien nutzen und gemeinsame Ziele erreichen können, ist ein guter Kontakt und eine minimale Koordination unabdingbar. Diese wiederum kann fast nur das Generalsekretariat leisten, weil es am einfachsten verfügbar ist.

Trotz dieser erschwerenden Umstände haben sich die beiden Verbände von lockeren Kollegen-

Vereinigungen zum Austausch von Erfahrungen zu kompetenten Interessenvertretern ihrer Mitglieder entwickelt. Und sie werden von Dritten entsprechend wahrgenommen.

MUSEUMSERÖFFNUNGEN



2 Musée Rath in Genf, erster Museumsbau der Schweiz (1826), in einer Aufnahme von 1967. Foto: KGS Bildarchiv.

3 Vue intérieure du centre des collections des Musées nationaux suisses.
Photo: Archives PBC.

PAYSAGE MUSÉOLOGIQUE DE LA SUISSE

Plus de la moitié des quelque 1000 musées suisses ont vu le jour au fil des 40 dernières années. Le véritable boom muséologique se situe durant les deux décennies entre 1970 et 1990. Or les années 1870 avaient déjà été marquées par un formidable essor des musées.

Nombre de ces musées, polyvalents à l'origine, ont été par la suite divisés en secteurs spécialisés. Ainsi s'est particulièrement développée la catégorie des musées spéciaux, consacrés à un thème ou à un personnage particulier.

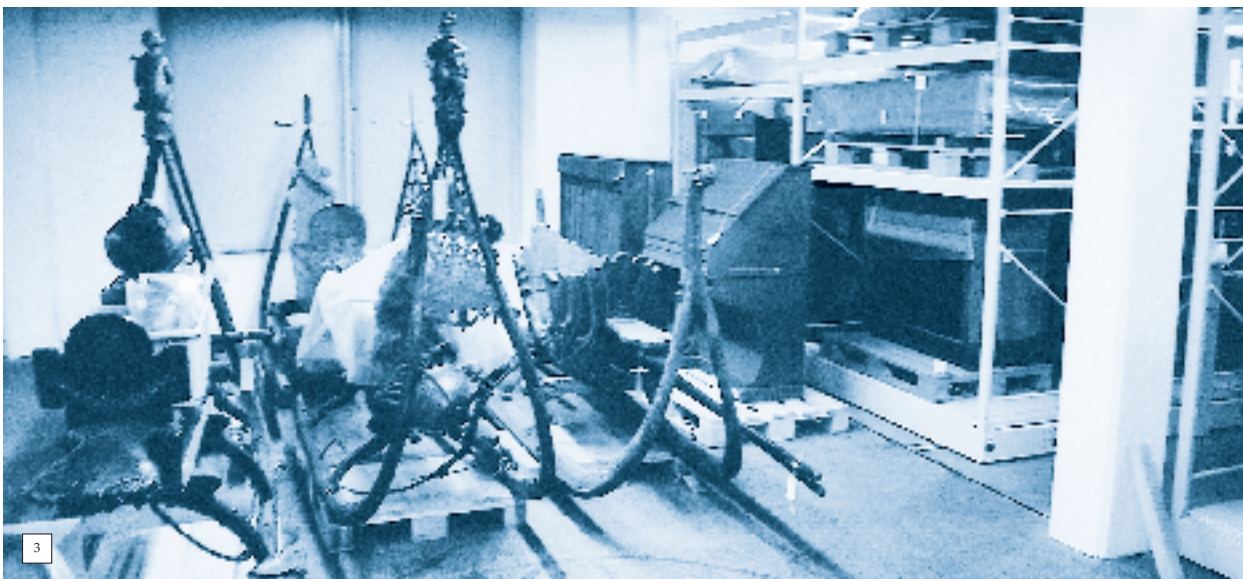
Les musées locaux et régionaux consacrés à l'histoire du pays sont majoritaires (42 %). Viennent ensuite les musées d'art (17 %) et les musées thématiques (15 %). Les musées naturels et les musées techniques se

partagent le même rang avec 9 %, devant les musées historiques (8 %) – dont 2 % reviennent à l'archéologie et 1 % à l'ethnographie.

Les deux associations muséales ICOM-Suisse (section suisse du Conseil international des musées [International Council of Museums]) et AMS (Association des musées suisses) collaborent étroitement (secrétariat et assemblée annuelle en commun). Elles poursuivent en revanche des buts distincts: l'ICOM s'adresse aux collaborateurs employés dans les musées. Ses compétences relèvent du domaine de la formation et du respect des règles éthiques. L'AMS est quant à elle compétente au niveau institutionnel: elle veille à la protection de l'appellation «musée» et publie le guide des musées.

Malgré de faibles ressources en personnel et en moyens financiers, les deux associations se développent aujourd'hui en tant que représentantes reconnues des intérêts de leurs membres.

Le Guide des musées suisses recense tous les musées, collections et lieux d'exposition en Suisse et dans la Principauté du Liechtenstein. La 10^e édition datant de 2006 répertorie ainsi 948 institutions. Sont retenus les musées répondant à la définition de l'ICOM, ainsi que les collections et lieux d'exposition remplissant les critères de l'AMS. Ce guide régulièrement mis à jour est également disponible en version électronique sur Internet (www.museums.ch). La version imprimée est publiée aux éditions Reinhardt, à Bâle.



MUSEI IN SVIZZERA

Oltre la metà dei 1'000 musei esistenti in Svizzera sono sorti negli ultimi 40 anni. Tra il 1970 e il 1990 si è assistito ad un vero e proprio boom, ma già un secolo prima, tra il 1870 e il 1880, si registrò un aumento considerevole del numero dei musei.

Molti musei pluritematici di un tempo sono stati in seguito suddivisi per temi. Sono aumentati in modo particolare i musei speciali, dedicati ad un tema preciso o ad un personaggio.

La maggior parte dei musei svizzeri sono musei etnografici locali e regionali (42 %). Seguono i musei d'arte (17 %), i musei tematici (15 %), i musei naturalistici (9 %), i musei tecnologici (9 %), i musei storici (8 %), i musei archeologici (2 %) e i musei etnografici (1 %).

Le due associazioni ICOM svizzera (Sezione svizzera dell'International Council of Museums) e AMS (Associazione dei musei svizzeri) collaborano strettamente tra loro (segretariato comune, assemblea annuale congiunta), ma perseguono scopi diversi. L'ICOM si rivolge ai collaboratori dei musei. Le sue principali competenze risiedono nell'istruzione e nel rispetto delle direttive etiche. L'AMS è invece attivo a livello istituzionale: sorveglia l'impiego della denominazione di «museo» e pubblica la guida dei musei.

Nonostante dispongano di budget e personale limitati, negli ultimi tempi le due associazioni rappresentano sempre più ufficialmente gli interessi dei loro membri.

La Guida svizzera dei musei è un elenco dei musei, delle collezioni e delle esposizioni presenti in Svizzera e nel Principato del Liechtenstein. La decima edizione del 2006 comprende 948 istituzioni. La guida riporta i musei che corrispondono alla definizione dell'ICOM, come pure collezioni ed esposizioni che soddisfano i criteri dell'AMS. Essa è disponibile anche in forma elettronica costantemente aggiornata in Internet (www.museums.ch). La versione stampata è edita dalla casa editrice Reinhardt Verlag, Basilea.

MUSEUMS IN SWITZERLAND

Over half of the 1,000 museums in Switzerland today were established during the last 40 years, with most dating from the 1970–1990 period. Yet, this was not the first Swiss museum boom. From 1870 to 1880, new museums sprang up across the country; many of these were general museums, whose collections would be later split up according to their subject matter. The number of specialised museums dealing with a specific theme or individual, for example, has risen significantly.

The majority of Swiss museums falls into the local and regional history category (42 %), followed by art (17 %) and specialist museums (15 %). Nine percent are natural or technical

museums, eight percent are history museums, two percent are archaeological museums, while ethnographical museums account for one percent. There are two museum associations in Switzerland, ICOM Schweiz (Swiss section of the International Council of Museums) and VMS-AMS (Association of Swiss Museums). While they enjoy close working ties (joint secretariat, joint annual meeting), they each pursue their own specific mission. Primarily aimed at museum professionals, the core competencies of ICOM Schweiz are the training of personnel and compliance with the museum code of ethics. The VMS-AMS represents the museums themselves. At the centre of its work is the protection of the title "museum" as well as the publication of the Swiss Museum Guide.

Despite the limited human and financial resources at their disposal, ICOM Schweiz and the VMS-AMS also actively defend the interests of their members.

The Swiss Museum Guide is a list of museums, collections and exhibition spaces in Switzerland and the Principality of Liechtenstein. The 10th edition published in 2006 features 948 institutions. These include museums which satisfy the ICOM definition of a museum, as well as collections and exhibition spaces which meet VMS-AMS criteria. A regularly updated electronic version of the Swiss Museum Guide is available online (www.museums.ch). The print version is published by Reinhardt Verlag, Basle.

NEUES SAMMLUNGSZENTRUM

DER SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEEN IN AFFOLTERN AM ALBIS



*Markus Leuthard
Leiter Sammlungs-
zentrum, Leiter
Konservierung, seit
2002 Projektleiter
Projekt Sammlungs-
zentrum und Betriebs-
projektleiter Bau-
projekt.*



*Bernard A. Schuele
Leiter Objektzent-
rum, Registrar, seit
2002 Stv. Projektlei-
ter Projekt Samm-
lungszentrum und
Stv. Betriebsprojek-
tleiter Bauprojekt.*

Das neue Sammlungszentrum der Schweizerischen Landesmuseen in Affoltern am Albis konnte nach zweijähriger Bauzeit am 6. 11. 2007 im Beisein von Bundesrat Pascal Couchepin und 150 geladenen Gästen feierlich eröffnet werden.

Die Vision Sammlungszentrum, eine räumliche Konzentration aller Spezialisten für die Erhaltung und Bewirtschaftung der Kulturgüter-sammlungen mit den Objektdepots, wurde damit Realität. Die verschie- denen Sammlungen der Schweize- rischen Landesmuseen, die Ateliers der Konservatoren-Restauratoren, das Labor für Konservierungsfors- chung sowie die Objektlogistik, das Leihwesen, die Objektregistrierung und das Fotostudio sind nun unter einem Dach vereinigt. Eine Fachbib- liothek, ein Seminarraum sowie Arbeitsplätze für Wissenschaftler und Gäste der Schweizerischen Landesmuseen und anderer Institutionen ergänzen das Kompe- tenz- und Dienstleistungsangebot.

Nachdem bereits 1998 das «alte Zeughaus» in Affoltern am Albis zu einem Depotstandort für die Sammlungen der Schweizerischen Landesmuseen umgebaut wurde, konnte nun mit der Umnutzung des «neuen Zeughauses» die zweite Etappe realisiert werden. Damit verfügen die Schweizerischen Landesmuseen in Affoltern am Albis über insgesamt 7 Gebäude mit einer Nutzfläche von 25'000m², davon sind 15'000m² reine Objektlagerfläche. Die externen Depot-, Atelier- und Laborstandorte in Zürich wurden

aufgelöst und im Sammlungszen- trum konzentriert. Alle Objekte, welche nicht ausgestellt oder in Spezialsammlungen erschlossen sind, finden ihre neue Heimat im Sammlungszentrum.

Die Arbeitsplätze der Mitarbei- terinnen und Mitarbeiter der Fach- bereiche Konservierung-Restaurie- rung, Konservierungsforschung, Objektlogistik, Registrierung und Ausleihen, Fotografie sowie Druck und Versand wurden ebenfalls im Sammlungszentrum zusammen- gelegt. Die moderne Infrastruktur ermöglicht es den Mitarbeitenden nun, ihre Kompetenzen und Erfah- rungen in idealer Weise zum Erhalt der umfangreichen Sammlungen einzusetzen und Dienstleistungen in hoher Qualität anzubieten.

Die Erhaltung von Kulturgütern ist massgeblich von den Einflüssen der Umgebung (Temperatur, Luftfeuch- tigkeit, Licht, Schädlinge, Schadstof- fe usw.) wie auch von der Art der Aufbewahrung und Handhabung (Sicherheit, Personenschutz, Zugänglichkeit, Handling, Verpa- ckungsmaterial, Kontrolle usw.) abhängig. Um die Kernaufgabe des Sammlungszentrums, die Erhal- tung, Aufbewahrung und Verwal- tung der umfangreichen Samm- lungen der Schweizerischen Landesmuseen, nachhaltig und in hoher Qualität zu erfüllen, wurden neue Konzepte der Klimatisierung, der Einlagerung und der Vorberei- tung der Umlagerungen entwickelt und am Bau wie auch im Betrieb umgesetzt.



1 Eröffnungsrede Bundesrat Pascal Couchepin, 6. November 2007.
Foto: Schweizerische Landesmuseen Zürich.

1

Das Klima im Objektdepotgebäude wurde aus finanziellen und ökologischen Überlegungen als moderates, den Jahreszeiten angepasstes Universalklima konzipiert. Durch das grosse Raumvolumen und die geringe Personenbelegung konnte die Luftwechselrate mit 0,1 sehr gering gehalten werden. Dabei wird die gesamte Luft umgewälzt und durch gefilterte und konditionierte Frischluft ersetzt. Temperatur und relative Luftfeuchtigkeit im Innern des sehr dichten und stark wärmegeprägten Gebäudes bewegen sich

zwischen 16° C und 22° C bzw. 40 und 60 % rel. Feuchtigkeit mit einem angestrebten Zielband von 18–20° C und 45–55 %rF während 90 % des Jahres. Die Wärme- wie auch die Kälteerzeugung übernehmen Wärmepumpen. Die Temperierung des Gebäudes erfolgt durch dicht an den Wänden entlang führende Heizungsleitungen. Diese werden durch Wassersensoren am Boden überwacht. Alle sicherheitsrelevanten Alarme werden über das Gebäudeleitsystem direkt an die verantwortlichen Personen übermit-

telt. Die Lichtsteuerung erfolgt über Bewegungssensoren in den Korridorbereichen bzw. zeitgesteuerten Drucktasten, welche nach den Bedürfnissen der Nutzer eingestellt werden können. Alle Regale befinden sich mindestens 60 cm von den Aussenwänden entfernt, damit die Luftumwälzung entlang der Aussenwände nicht behindert wird. Zudem erlaubt diese Anordnung eine regelmässige und einfache Kontrolle und Reinigung der Ecken und Zwischenräume. Ein Befall von Schädlingen kann so frühzeitig erkannt werden. Wie stark die Innenluft mit gasförmigen Schadstoffen belastet ist, wird zur Zeit untersucht. Im Bedarfsfall könnte die angesaugte Frischluft mit zusätzlichen Filtern gereinigt werden.

Alle Aussentüren und Räume sind mit den nötigen sicherheitstechnischen Anlagen ausgerüstet. Der Zutritt zu den Räumen erfolgt mittels persönlichen Badges. Alle Räume und die technischen Anlagen sind mit modernen Brandmeldern ausgerüstet.

Das Depotkonzept sieht vor, dass alle Objekte in Verschieberegalanlagen aufbewahrt werden können. Ausnahmen sind dabei natürlich die grossen, schweren und sehr fragilen Objektbestände. Diese werden frei in den Räumen platziert bzw. in Schränken aufbewahrt. Alle eingelagerten Objekte werden auf der Objektdatenbank erfasst, mit einem Strichcode ausgezeichnet und mit einem Digitalbild dokumentiert.

Der genaue Standort jedes Objektes wird nach der definitiven Einlagerung mittels Strichcode zugewiesen. Alle Objekte werden nach den Vorgaben der zuständigen Konservatoren-Restauratoren eingelagert. Dabei werden die Konzepte und Standards der Präventiven Konservierung umgesetzt. So werden nur

geprüfte, museumstaugliche Materialien eingesetzt. Wo möglich werden die Objekte in Verpackungseinheiten aufbewahrt, welche auch für den Transport eingesetzt werden können. Geschlossene Verpackungseinheiten werden aussen mit Foto und Beschriftungen genau gekennzeichnet. Damit werden das

Öffnen der Verpackungen und das Bewegen der Objekte reduziert.

Grosser Wert wurde bei der Planung auch auf die Verkehrswege innerhalb des Zentrums gelegt. So wurden alle Gebäude in der Vertikalen mit grossen Warenliften erschlossen. Horizontal wurden alle



3 Sammlungszentrum der Schweizerischen Landesmuseen Flugaufnahme, 21. September 2007.
Foto: VBS, Luftwaffe, Fachdienst Luftaufklärung.

4 Sammlungszentrum der Schweizerischen Landesmuseen, Objektdepot, September 2007.
Foto: Reinhard Zimmermann, Adliswil.

5 Sammlungszentrum der Schweizerischen Landesmuseen. Bestände der Schuhsammlung, montiert auf Trägerplatten und mit Strichcode-Etiketten versehen.
Foto: Schweizerische Landesmuseen.

Wege stufenlos ausgeführt und auch die Türhöhen wurden den Bedürfnissen angepasst. Alle Objekttransporte erfolgen über einen Innenhof in die Anlieferungszone bzw. umgekehrt. Alle internen Transporte können geschützt und kontrolliert durchgeführt werden. So braucht ein Objekt, welches fotografiert, konserviert oder untersucht werden muss, den Gebäudekomplex nicht mehr zu verlassen.

Das wohl wichtigste Element des gesamten Projektes ist allerdings die räumliche Konzentration aller Spezialisten für die Erhaltung und Bewirtschaftung der Kulturgütersammlungen der Schweizerischen Landesmuseen im neuen Sammlungszentrum. Die moderne Infrastruktur ermöglicht es den Mitarbeitenden, ihre Kompetenzen und Erfahrungen in idealer Weise zum Erhalt der umfangreichen Sammlungen einzusetzen, die Dienstleistungen in hoher Qualität anzubieten und Besucher und Gäste zu empfangen.

Dem Kulturgüterschutz im Speziellen wird im Sammlungszentrum ein hoher Stellenwert eingeräumt. Ein umfassender Notfallplan wird zur Zeit erarbeitet. Notfallmaterial und Ausrüstung konnten bereits beschafft und bereitgestellt werden. Ein Evakuationsplan und ein überarbeitetes Kulturgüterschutzverzeichnis werden folgen. Die Übernahme einer ehemaligen unterirdischen Kaverne der Schweizer Armee als Kulturgüterschutz-



raum für die Schweizerischen Landesmuseen und dem Fachbereich Kulturgüterschutz im Bundesamt für Bevölkerungsschutz ist in Vorbereitung.

Aus Sicht der Kulturgütererhaltung und des Kulturgüterschutzes setzt das neue Sammlungszentrum für die Erhaltung, Erforschung und Aufbewahrung der Sammlungen der Schweizerischen Landesmuseen neue Massstäbe. So konnten alle Depotstandorte in gemieteten Liegenschaften oder in Keller- und

Dachgeschossen aufgehoben werden. Die zum Teil sehr schlechten und sicherheitstechnisch absolut ungenügenden Depotsituationen gehören der Vergangenheit an. Mit den Umlagerungen in das Depotgebäude des Sammlungszentrums konnten die Aufbewahrungsbedingungen und die Zugänglichkeit der Objekte wirksam verbessert werden. Dem Ziel der nachhaltigen Erhaltung der Kulturgüter der Schweizerischen Landesmuseen ist das Sammlungszentrum einen grossen Schritt näher gekommen.

LE NOUVEAU CENTRE DES COLLECTIONS DES MUSÉES NATIONAUX SUISSES À AFFOLTERN AM ALBIS

À l'issue de deux ans de travaux, le nouveau Centre des collections des Musées nationaux suisses à Affoltern am Albis a été solennellement inauguré le 6 novembre 2007 en présence du conseiller fédéral Pascal Couchepin et de 150 invités.

La vision d'un Centre des collections réunissant sous un même toit les dépôts d'objets et tous les spécialistes de la conservation et de la gestion des collections de biens culturels était ainsi devenue réalité.

Après la transformation, en 1998 déjà, de l'ancien arsenal de l'armée à Affoltern am Albis en un dépôt pour les collections des Musées nationaux suisses, la réaffectation du «nouvel arsenal» a permis de réaliser la seconde étape du projet. Les Musées

nationaux suisses disposent désormais à Affoltern de sept bâtiments d'une superficie totale de 25 000 m², dont 15 000 m² sont exclusivement dévolus au stockage d'objets. Les dépôts, ateliers et laboratoires externes sis à Zurich ont été transférés au Centre des collections. C'est là que tous les objets non exposés ou faisant partie de collections spéciales ont trouvé leur nouvelle demeure.

Les nouveaux espaces disponibles ont également permis de regrouper les places de travail des domaines conservation-restauration, recherche en conservation, logistique, enregistrement et prêt d'objets, photographie ainsi qu'impression et expédition. Grâce à une infrastructure moderne, les collaboratrices et collaborateurs du centre peuvent engager de

manière idéale leurs compétences et leur expérience au service de la conservation de vastes collections et offrir des prestations de haute qualité.

Le Centre des collections accorde une importance toute particulière à la protection des biens culturels. Un plan d'urgence détaillé est en cours d'élaboration. Le matériel d'urgence et les équipements sont d'ores et déjà à disposition et prêts à l'emploi. Suivront encore un plan d'évacuation et le remaniement d'un inventaire des biens culturels. L'acquisition d'une ancienne caverne souterraine de l'armée suisse est en préparation afin de créer un local de protection des biens culturels pour les Musées nationaux suisses et la section Protection des biens culturels à l'Office fédéral de la protection de la population.

En matière de conservation et de sauvegarde des biens culturels, le nouveau Centre des collections pour la conservation, la recherche en conservation et la garde en dépôt des collections des Musées nationaux suisses pose de nouveaux critères. Tous les autres lieux de dépôt dans des immeubles loués, des caves ou des greniers ont ainsi été supprimés. Les conditions d'entreposage en partie très mauvaises et absolument insuffisantes du point de vue de la sécurité appartiennent désormais au passé. Le transfert des objets dans l'immeuble de dépôt du Centre des collections a amélioré de façon efficace les conditions de conservation ainsi que l'accessibilité à ce patrimoine. Le centre a par conséquent grandement contribué à l'objectif d'une conservation durable des biens culturels des Musées nationaux suisses.



NUOVO CENTRO DELLE COLLEZIONI DEI MUSEI NAZIONALI SVIZZERI AD AFFOLTERN AM ALBIS

Il nuovo Centro delle collezioni dei Musei nazionali svizzeri è stato inaugurato il 6 novembre ad Affoltern am Albis dopo due anni di lavori. L'evento è stato festeggiato in presenza del Consigliere federale Pascal Couchepin e altri 150 ospiti.

La visione di un centro che accoglie, sotto un unico tetto, tutti gli specialisti per la salvaguardia e la gestione delle collezioni di beni culturali e i depositi con gli oggetti, è così divenuto realtà.

Il «vecchio» arsenale di Affoltern am Albis era già stato trasformato nel 1998 in deposito per le collezioni dei Musei nazionali svizzeri e con la rifunzionalizzazione del «nuovo» arsenale è stato possibile realizzare la seconda tappa del progetto. In tal modo i Musei nazionali svizzeri dispongono ad Affoltern am Albis di sette edifici con una superficie utile di 25'000 m², 15'000 m² dei quali accolgono le collezioni. Ad Affoltern am Albis, sono inoltre stati concentrati tutti i depositi, gli atelier e i laboratori esterni un tempo sparsi per la città di Zurigo. Nei depositi del Centro vengono conservati tutti gli oggetti che al momento non vengono esposti e che non fanno parte di collezioni speciali.

Con il raggruppamento dei vari settori, sono stati trasferiti nel centro di Affoltern anche i posti di lavoro dei collaboratori addetti alla conservazione e al restauro, alla ricerca nel campo della conservazione, alla logistica, alla registrazione,

al prestito, alla fotografia, alla stampa e alla spedizione. La moderna infrastruttura permette ai collaboratori di mettere a frutto le loro esperienze e competenze per la conservazione delle collezioni e di offrire servizi di alto livello.

Presso il centro si attribuisce grande importanza alla protezione dei beni culturali. Attualmente è in fase di elaborazione un piano d'emergenza. Il materiale e l'equipaggiamento necessari sono già disponibili in loco. Seguiranno un piano d'evacuazione e un elenco aggiornato dei beni culturali. Sono inoltre in corso i preparativi per l'acquisizione di una caverna sotterranea un tempo di proprietà dell'Esercito svizzero, che sarà trasformata in rifugio per

beni culturali ad uso dei Musei nazionali svizzeri e del settore «Protezione dei beni culturali» dell'Ufficio federale della protezione della popolazione.

Il nuovo centro pone nuovi parametri per la salvaguardia, lo studio e la conservazione delle collezioni di beni culturali. Nei locali in affitto, nelle cantine e nelle mansarde dove venivano un tempo conservati molti oggetti, le condizioni di sicurezza erano spesso precarie e del tutto insufficienti. Con il trasferimento degli oggetti nel nuovo deposito di Affoltern am Albis, le condizioni di stoccaggio sono nettamente migliorate. Con il Centro delle collezioni è stato così compiuto un ulteriore passo verso l'obiettivo della conservazione a lungo termine dei beni culturali dei Musei nazionali svizzeri.



THE NEW COLLECTIONS CENTRE OF THE SWISS NATIONAL MUSEUMS IN AFFOLTERN AM ALBIS

After two years' construction work, the new Collections Centre of the Swiss National Museums in Affoltern am Albis (canton of Zurich) was finally opened on 6th November 2007 – a historic moment witnessed by the Swiss Minister for Home Affairs, Pascal Couchepin, and 150 invited guests.

The vision of a single Collections Centre has become a reality. Specialists in the conservation and management of museum collections now work not only under the one roof but also a mere stone's throw away from the collection storage facilities.

The first stage in this process involved converting the "alte Zeughaus" (old arsenal) in Affoltern am Albis in 1998 for use as a depository for the collec-

tions of the Swiss National Museums. Only then could the second stage be realised. As a result, the Swiss National Museums have a total of seven buildings covering a surface area of 25,000 m², 15,000 m² of which is given over exclusively to storage facilities. The other offsite storage facilities, work-shops and laboratories in Zurich were closed down and moved to the Collections Centre. Now, all objects that are not on display or in specialist collections are housed here.

The offices of the conservation-restoration staff, the conservation research department, logistics, registration and lending, as well as the photographic, printing and distribution services of the Swiss National Museums have all been relocated to the Collections Centre.

Thanks to its state-of-the-art infrastructure, the centre enables staff to make full use of their expertise and experience and to provide high-quality services.

The Collections Centre is especially concerned with the protection of cultural property. For example, staff are currently developing a comprehensive contingency plan. In addition, emergency material and equipment have already been acquired and are ready for use. An evacuation plan and a revised PCP directory will follow. Plans are under way to take over an underground cellar formerly used by the Swiss Armed Forces with the aim of converting it into a protective shelter for cultural property belonging to the Swiss National Museums and for the Protection of Cultural Property Section of the Federal Office for Civil Protection.

In terms of the protection of cultural property, the new Collections Centre sets new standards for the conservation, study and storage of the collections of the Swiss national museums. As a result, all previous storage facilities in rented property or in cellars and lofts were decommissioned. The new centre has resolved any outstanding storage and security issues. The transfer of objects to the new depositories has significantly improved storage conditions and access. The Collections Centre has moved a step closer to ensuring the long-term preservation of cultural property held by the Swiss National Museums.



SCHUTZ FÜR MUSEUMSDEPOTS AUS DER SICHT DES KULTURGÜTERSCHUTZES



Rino Büchel,
Historiker, Chef
Kulturgüterschutz im
Bundesamt für
Bevölkerungsschutz.

Museumsobjekte nimmt man als BesucherIn hauptsächlich bei Ausstellungen wahr. Das Gros der Gegenstände lagert jedoch in Depots, deren Standorte bisweilen gefährdet sind. Zwar ist das Bewusstsein für Brände und Wasserschäden vorhanden, die Gefahr von extremen Naturereignissen (Hochwasser, Erdbeben usw.) blendet man aber zu oft aus.

Dabei bestehen in der Schweiz durchaus Instrumente für die Risiko-Beurteilung: Zu erwähnen sind etwa die Gefahrenkarten, die in der Schweiz bis 2011 von den Kantonen flächendeckend erstellt werden müssen.

Bei der Unterbringung von Depot-Beständen sind aber auch Gefahren am Gebäude zu beachten: etwa Wasser führende Leitungen, die bersten könnten, defekte sanitäre Installationen, undichte Gebäudehüllen sowie Licht- und Liftschächte, Fenster, Luftfassungen usw., durch welche Wasser in die Depoträumlichkeiten eindringen kann. Fehlende Rückschlagventile bei Abflussrohren stellen ein weiteres Gefahrenpotenzial dar.

VORGÄNGIGE BAUANALYSEN SIND ANGEZEIGT

Ein regelmässiger Informationsaustausch zwischen den Verantwortlichen des Gebäudeunterhalts und den Nutzern der Räumlichkeiten ist

deshalb zwingend. Zu den Alltagsgefahren zählen zudem klimatische Schwankungen, die das Mikroklima in den Depots stark beeinflussen können. Solche Aspekte lassen sich nur mit einer systematischen Überwachung und Aufzeichnung des Raumklimas bewältigen.

Es gibt zahlreiche Ursachen für rasche Klimaschwankungen: eine nicht dichte Raumhülle, nicht sachgemässes Verhalten beim Zutritt in Schutzräume oder Depots, Ausfall eines Heizsystems (z. B. in einem kalten Winter) usw. Solche Ereignisse haben zwangsläufig nicht zu unterschätzende negative Folgen. Eine sorgfältige Raumanalyse sowie eine längerfristige Überwachung vor dem Bezug der Bauten können die betroffenen Institutionen davor bewahren, Entscheide zu fällen, bei denen man sich alleine auf den ersten optischen Eindruck verlassen und dabei prioritär nur die Lösung des Platzbedarfs ins Zentrum gestellt hat.

KGS-SCHUTZMASSNAHMEN ERGREIFEN UND UMSETZEN!

Aus KGS-Sicht sind verschiedene vorsorgliche Schutzmassnahmen zu planen, z. B.:

- Eingelagerte Objekte erfassen und fotografisch festhalten. Diese Dokumente dienen auch als Basis für das Erstellen eines Katastrophenplans. Für die Erfassung und Bezeichnung von Objekten hat der Fachbereich KGS Merkblätter

erarbeitet, die im Internet zum Download bereit stehen (www.kulturgueterschutz.ch/ -> Publikationen -> Merkblätter).

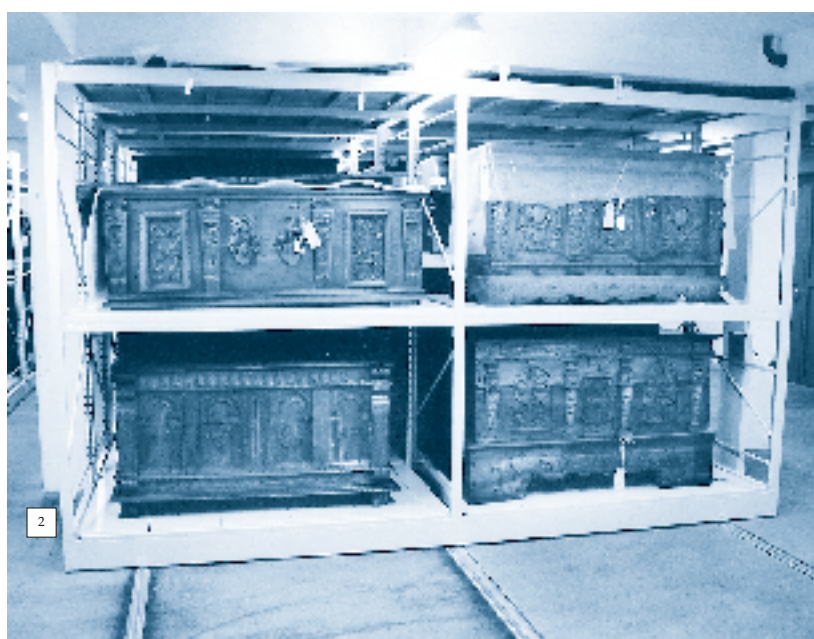
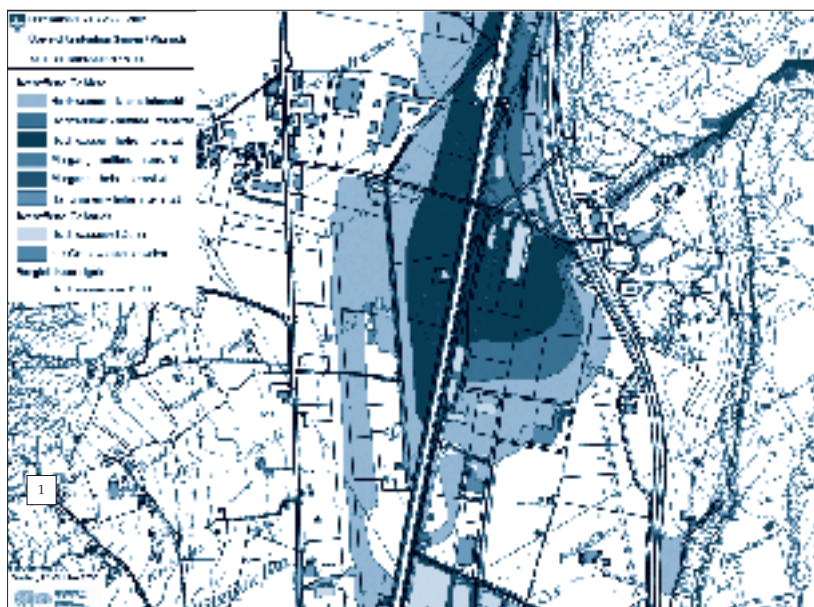
- Einen Katastrophenplan erstellen und das hauseigene Personal im Umgang mit Kulturgut im Schadenfall schulen. Eine Vielzahl von Aktivitäten zwingen die Institutionen ihre finanziellen und personellen Ressourcen gezielt einzusetzen. Klar unterschätzt wird in diesem Zusammenhang die Bedeutung eines Katastrophenplans und einer damit verbundenen Schulung. Dies ist immer auch im Verhältnis zu den aufgewendeten finanziellen und personellen Mittel für den Alltagsbetrieb zu betrachten.
- Vernetzung mit anderen kulturellen Institutionen vor Ort aufbauen. Kulturelle Institutionen sind – für sich alleine betrachtet – oft zu klein, um agieren zu können. Das Aufbauen einer gemeinsamen Plattform für die Schulung und das regelmässige praktische Training sind Voraussetzung, um Schadenereignisse möglichst effizient bewältigen zu können. Der Beizug von Fachleuten aus anderen kulturellen Institutionen kann dazu beitragen, sich vertieft und ohne aus Routine aufgesetzte Scheuklappen mit den eigenen Abläufen auseinanderzusetzen. Dies bedeutet auch, dass man in einem Ereignisfall die Personen auf dem Platze kennt. Und dies ist nicht unwichtig – Schadensereignisse

1 Gefahrenkarten sind eine wichtige Grundlage für die Risiko-Beurteilung. Kartenausschnitt reproduziert mit Bewilligung des Kantons OW.

2 Bei Evakuationsplanungen muss der Transport schwerer Kulturgüter speziell ins Auge gefasst werden.
Foto: KGS Bildarchiv.

locken jeweils nicht nur Helfer, sondern auch Diebe an. Neben dem rein fachlichen Wissen, wie man mit Kulturgut im Schadenfall umzugehen hat, gilt es auch, die unterschiedlichen Partner und deren Arbeitsweise zu kennen. Dies bildet die Voraussetzung für eine reibungslose Zusammenarbeit und ist eine wichtige Voraussetzung für das Anlegen von zweckmässigen Übungen.

- Informationen über die betroffenen Institutionen zur Verfügung stellen, damit bei einem Brand Feuerwehr und Polizei erste taktische Massnahmen für den Einsatz treffen können. Im Falle eines Brandes sind die Feuerwehr und die Polizei in der Regel als Erste vor Ort. Das gegenseitige Kennen im Sinne der Arbeitsweise sowie die Ortskenntnis sind wesentliche Voraussetzungen, um nicht noch zusätzlichen Schaden anzurichten. Damit aber auch die notwendigen Arbeitshilfen und Dokumente vorliegen, gilt es namentlich die Feuerwehr schon vor der Erarbeitung von Unterlagen beizuziehen, um die spezifischen Bedürfnisse zu erfassen und entsprechend gezielt Grundlagen zur Verfügung zu stellen. Bei der Vorbereitung und Erarbeitung der benötigten Unterlagen kann KGS-Personal des Zivilschutzes beigezogen werden. Im Schadenfall ist die Feuerwehr auf eine fachliche Beratung vor Ort angewiesen. Sinnvollerweise ist dies eine Person aus der entsprechenden Institution, welche mit



den Örtlichkeiten und den Kulturgütern vertraut ist und in die entsprechende Schulung eingebunden wurde.

- Gerade nach Schadenereignissen stellt sich die Frage des Zustands eines Objekts vor dessen Beschädigung. Für die Zusammenarbeit mit Partnern wie Feuerwehr oder Polizei sind Bilder mit Massen (Länge x Breite x Tiefe) sowie der optische Eindruck von grosser Wichtigkeit. Der beste Beschrieb kann eine Foto nicht ersetzen.
- In den kantonalen Führungsstäben möglichst Vertreter aus dem KGS-Bereich einbinden, deren Aufgabe bei grossräumigen

Schadenereignissen darin besteht, die Bedürfnisse der kulturellen Institutionen aufzuzeigen und wahrzunehmen – so geschehen beispielsweise im Kanton Obwalden. Im kantonalen Führungsstab ist seit 2008 ein Vertreter des kantonalen Kulturdepartements vertreten. Dies bedeutet für das Kantonsmuseum und für andere kulturelle Institutionen, dass sie eine verlässliche fachliche Ansprechstelle im kantonalen Führungsstab haben. Ein regelmässiger Informationsaustausch mit den kulturellen Institutionen im Sinne eines jährlichen Rapports hilft dabei, über die jeweiligen Aktivitäten (Stab/Institutionen) zu orientieren.

LEHREN AUS DEN HOCHWASSER-EREIGNISSEN 2005 UND 2007

Auf Stufe Bund wurden seit den Hochwassern von 2005 und 2007 zwei wichtige Massnahmen umgesetzt:

- Meteo-Warnungen ermöglichen es den kantonalen Führungsstäben, frühzeitig betroffene Stellen über Gefährdungen zu alarmieren.
- Als Anlaufstelle bei Grossereignissen wurde für die Kantone die NAZ (Nationale Alarmzentrale) im Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS bestimmt.

Zurzeit wird auf Bundesebene im Rahmen des Projekts UKERD

(Umsetzung des Einsatzkonzepts für den Fall eines Erdbebens in der Schweiz) für den Fachbereich KGS ein eigentliches Ressourcenverzeichnis erarbeitet. Auszugsweise geht es um die folgenden Fragen:

- Auf wieviel KGS-Personal können die Kantone in einem Schadenergegnis zurückgreifen?
- Über welche rasch bezugsbereiten Notdepots (Volumen / Einrichtungen) verfügen Kantone und Bund für eine Dauer von 6 Monaten?
- Stehen Transport- und Evakuationsbehältnisse (Volumen) zur Verfügung?

Mit der Unterbringung von beweglichen Kulturgütern in geeigneten

Depot-Räumlichkeiten ist es nicht getan. Die verschiedenen Werkzeuge und Hilfsmittel, welche Stellen des Bundes und der Kantone erarbeitet haben, sind zu berücksichtigen. Bei jeder Beurteilung muss man sich aber bewusst sein, dass gerade bei Sammlungen eine permanente Überwachung – und im Notfall gar eine Evakuierung – mitberücksichtigt werden muss. Eine entsprechende Katastrophenplanung ist deshalb unbedingt auch für Depots zu erstellen. Ein Schadenereignis wird zwar nie genauso wie im Szenario geplant ablaufen, eine vorausschauende und zweckmässige Planung und Schulungen helfen jedoch, sich rasch und organisiert dem Problem zu stellen und es lösen zu können. Kulturgüterschutz ist (und bleibt) eine Verbundaufgabe und geht somit uns alle an.



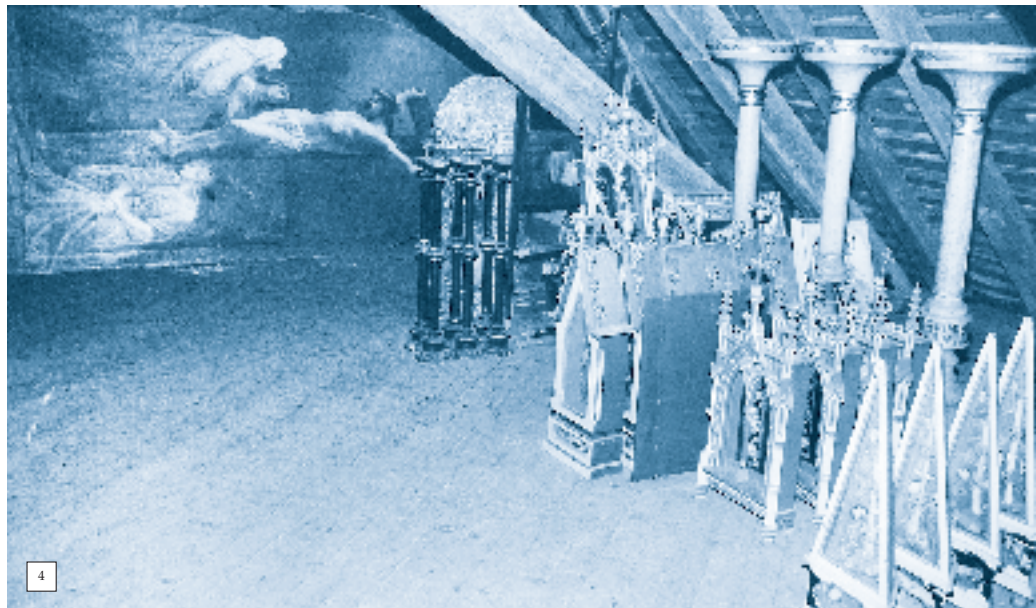
MESURES DE PROTECTION POUR LES DÉPÔTS DES MUSÉES DU POINT DE VUE DE LA PBC

Le visiteur ne prend souvent conscience des objets d'un musée que lors d'expositions. La plus grande partie des collections repose toutefois dans des dépôts, en partie exposés à des dangers. Contrairement à la menace d'incendies ou de dégâts d'eau, celle que constituent les événements naturels extrêmes (inondations, séismes, etc.) est trop souvent occultée. Or les instruments requis pour une évaluation des risques existent, comme par exemple les cartes des dangers que tous les cantons suisses sont tenus d'établir d'ici à 2011.

Lors de l'hébergement de stocks en dépôt, il convient cependant de tenir compte aussi des dangers intrinsèques de l'immeuble: conduites d'eau susceptibles de céder, installations sanitaires défectueuses, enveloppe du bâtiment ainsi que puits de lumière et d'ascenseurs présentant des vices d'étanchéité, fenêtres, prises d'air, etc. permettant l'infiltration d'eau dans les locaux d'entreposage. Un échange d'informations régulier s'impose par conséquent entre responsables de l'entretien de l'immeuble et usagers des locaux. Au nombre des dangers quotidiens s'ajoutent en outre les variations climatiques, propres à influencer considérablement sur le microclimat des dépôts.

Du point de vue de la PBC, il s'agit de planifier différentes mesures de protection, notamment:

- Répertorier et photographier les objets entreposés. La documenta-



tion ainsi obtenue sert également de base à l'élaboration d'un plan d'urgence en cas de catastrophe. En ce qui concerne le recensement et la description des objets, la section PBC a établi des aide-mémoire téléchargeables sur Internet (www.kulturgueterschutz.ch/ -> Français -> Publications PBC -> Aide-mémoire).

- Elaborer un plan d'urgence en cas de catastrophe et former le personnel de la maison à la manipulation des biens culturels en cas de catastrophe.
- Créer des réseaux avec d'autres institutions culturelles locales.
- Mettre à disposition des informations sur les institutions concer-

nées afin qu'en cas d'incendie, les sapeurs-pompiers et la police puissent prendre les premières mesures tactiques d'intervention. Lors de la préparation et de l'élaboration des documents nécessaires, le personnel PBC de la protection civile peut être mis à contribution. Après une première phase organisationnelle, proposer les conseils professionnels des responsables du musée.

- Intégrer autant que possible, dans les états-majors cantonaux, des représentants du domaine de la PBC, dont la tâche en cas de catastrophe de grande ampleur consiste à détecter et relayer les besoins des institutions culturelles.



5

Depuis les crues de 2005 et de 2007, deux importantes mesures ont été mises en œuvre à l'échelon fédéral:

- Les mises en garde des services météorologiques permettent aux états-majors cantonaux d'alerter précocement les services concernés et de les informer des risques existants.
- La CENAL (Centrale nationale d'alarme) a été désignée comme antenne pour les cantons en cas de catastrophe majeure.

Dans le cadre du projet SISMO (Mise en œuvre du plan d'intervention en cas de séisme), un répertoire des ressources pour la section PBC est en cours d'élaboration au niveau fédéral. Il s'agit de répondre aux questions suivantes:

- 5 Avant d'être stockés, les biens culturels doivent être inventoriés de manière irréprochable.
- 6 Les plans d'évacuation doivent tenir compte en particulier du transport de biens culturels lourds.
- 7 Des exercices communs organisés avec des organisations partenaires garantissent une intervention efficace en cas d'événement.
Photos: Archives PBC.

- A combien de membres du personnel PBC les cantons peuvent-ils recourir en cas de sinistre?
- De quels dépôts d'urgence rapidement utilisables (volume/ installations) les cantons et la Confédération disposent-ils pour une durée de six mois?
- Existe-t-il des capacités (volume) de transport et d'évacuation suffisantes?

Chaque évaluation doit toutefois tenir compte du fait que justement les collections impliquent une surveillance permanente – voire une évacuation en cas d'urgence. C'est pourquoi une planification d'urgence adéquate en cas de catastrophe s'impose pour les dépôts également.



6



7

MISURE DI PROTEZIONE DEI BENI CULTURALI PER I DEPOSITI DEI MUSEI

Generalmente, il grande pubblico ha occasione di vedere solo gli oggetti esposti dei musei. La maggior parte degli oggetti si trovano però nei depositi, dove sono spesso minacciati da condizioni di conservazione precarie. I responsabili sono quasi sempre consapevoli del pericolo costituito da incendi e danni provocati dall'acqua, ma sottovalutano spesso i pericoli associati ad eventi naturali estremi come inondazioni e terremoti. Questo nonostante siano disponibili degli strumenti per la valutazione dei rischi, come ad esempio le carte dei pericoli che tutti i cantoni devono allestire entro il 2011.

Per la scelta di un deposito si deve tenere conto anche delle caratteristiche degli edifici: condotte dell'acqua che potrebbero rompersi, installazioni sanitarie difettose, pareti non ermetiche, pozzi di luce o d'ascensore, finestre, prese d'aria, ecc. attraverso i quali potrebbe penetrare dell'acqua.

Gli sbalzi di temperatura e umidità, che possono influenzare notevolmente il microclima all'interno dei locali, costituiscono uno dei pericoli più comuni. Uno scambio costante di informazioni tra i responsabili della manutenzione degli edifici e gli utenti dei locali è quindi indispensabile.

Nell'ottica della PBC è necessario pianificare diverse misure di protezione, quali:

- Registrare e fotografare gli oggetti custoditi nei depositi. Questi documenti servono da base anche per l'allestimento di un piano di catastrofe. Il settore PBC ha elaborato dei promemoria, disponibili in Internet, che spiegano come eseguire questi lavori (www.kulturgueterschutz.ch/ -> Italiano -> Pubblicazioni -> Promemoria).
- Allestire un piano di catastrofe e istruire il personale sulle procedure da seguire quando i beni culturali subiscono danni.
- Creare una rete di contatti con altre istituzioni culturali sul posto.
- Fornire informazioni logistiche sui musei affinché in caso d'incendio i pompieri e la polizia possano adottare le prime misure tattiche d'intervento. Il personale PBC della protezione civile offre assistenza nella preparazione e nell'elaborazione della documentazione necessaria.
- Offrire consulenza tecnica dopo una prima fase organizzativa. Questa consulenza viene offerta dai responsabili del museo.
- Integrare, se possibile, dei rappresentanti della PBC negli stati maggiori cantonali, che in caso di sinistri maggiori accertano e soddisfano i bisogni dei musei.

Dopo le alluvioni del 2005 e del 2007, a livello federale vengono applicate due misure importanti:

- i pre-avvisi meteo, che permettono agli stati maggiori cantonali di dare tempestivamente l'allarme agli organi interessati in merito ai pericoli
- in caso di eventi maggiori, la Centrale nazionale d'allarme (CENAL) assume la funzione di centro di notifica per i cantoni

Nell'ambito del progetto REPIT (Realizzazione del piano d'intervento per il caso di catastrofe in Svizzera), a livello federale si sta stilando un elenco delle risorse disponibili nel settore PBC. Questo strumento dovrà permettere di rispondere alle seguenti domande:

- Di quanto personale PBC dispongono i cantoni in caso di sinistro?
- Di quali depositi d'emergenza (capienza / installazioni) dispongono i cantoni e la Confederazione per una durata di sei mesi?
- Sono disponibili contenitori per l'evacuazione e il trasporto?

Quando si valuta un possibile deposito si deve tenere conto che, in particolare per le collezioni, è necessaria una sorveglianza costante e, in caso d'emergenza, l'evacuazione immediata. È quindi indispensabile allestire una pianificazione d'emergenza anche per i depositi.

PCP-RELATED MEASURES FOR MUSEUM DEPOSITORIES

Often the contents of a museum only become real to us when we see them on display. Yet, the majority of any museum collection tends to be stored in a depository often in an at-risk location. While there is awareness of the dangers posed by fires and water damage, those posed by extreme natural events (flooding, earthquake etc.) are often overlooked. Risk assessment instruments have already been developed, such as hazard maps (in Switzerland, every canton is obliged to produce a hazard map before 2011).

The building itself may also pose a risk: burst water pipes, faulty plumbing, thin walls as well as lighting and lift shafts, windows, and ventilation outlets, all of which could allow water to seep into the storage areas.

Regular information-sharing between maintenance staff and users of the building is therefore essential. Routine hazards include climatic fluctuations which can have a serious impact on the microclimate inside the storage site.

From a PCP perspective, a range of protective measures can be introduced:

- Written and photographic record of objects in storage. These will also help when drafting a contingency plan. The PCP Section of the FOCP has produced a number of guides on the registration and description of objects. They can be downloaded from the internet.

- Drawing up of a contingency plan and training in-house staff on what action needs to be taken in an emergency.
- Expanding the network with other cultural institutions on site.
- Provision of information on the institutions concerned, so that the fire service and police can introduce a series of immediate measures should a fire break out. PCP staff from the Protection & Support service can also be involved in preparing and producing the necessary documentation. Following the initial organisational phase, provision of specialist advice by museum directors.
- Where possible, inclusion of PCP representatives in the cantonal command staff, whose role it is to identify and act on the needs of the cultural institutions during a major incident.

Since the floods of 2005 and 2007, two important measures have been taken at national level in Switzerland:

- Weather warnings enable the cantonal command staff to alert the relevant offices of the possible danger in good time.
- The appointment of the NEOC (National Emergency Operations Centre) as the single point of contact for the cantons.

As part of the UKERD project (implementation of an earthquake emergency plan) a PCP-specific resource directory is currently being developed at national level. It should provide answers to the following questions:

- In an emergency situation, how many PCP personnel can the canton count on?
- What emergency storage facilities (volume etc.) are readily available to the cantons and the Confederation over a six-month period?
- Are transport and evacuation containers/boxes (volume) available?

Every assessment should factor in the need for the permanent monitoring of museum collection and their possible evacuation in an emergency. All storage facilities therefore must have their own contingency plan in place.

30 JAHRE BALLEMBERG

SCHWEIZERISCHES FREILICHTMUSEUM
FÜR LÄNDLICHE BAU- UND WOHNKULTUR



Dr. Edwin Huwyler (1951), Studium der Ethnologie und Volkskunde an der Universität Basel. Mehrjährige Tätigkeit als Ethnologe mit sieben Forschungsaufenthalten in Afghanistan. Inventarisierte und publizierte den ländlichen Baubestand der Kantone Obwalden und Nidwalden. Seit 1991 im Schweizerischen Freilichtmuseum Ballenberg als Leiter der Abteilung Wissenschaft und Mitglied der Geschäftsleitung.

Das Interesse an ländlich-bäuerlicher Baukultur reicht nicht sehr weit zurück. Erst im 19. Jahrhundert sind Ansätze einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Thema zu finden. Damals beschäftigten sich neben Architekten und Ingenieuren auch die Volkskundemuseen zunehmend mit der Bau- und Wohnkultur der ländlichen Bevölkerung. Das systematische Sammeln und Ausstellen von bäuerlichem Kulturgut begann in der Schweiz erst im 20. Jahrhundert.

Mit der Eröffnung eines Museums auf der Insel Skansen bei Stockholm im Jahre 1891 schlug die Geburtsstunde der Freilichtmuseen. Zwei Jahrzehnte später existierten in Nordeuropa bereits über 20 solche Museen. Der endgültige Durchbruch der neuen Museumsgattung vollzog sich jedoch erst in den 1950er bis 1970er-Jahren. Zur Zeit der ersten Gründungen gab es auch in der Schweiz Ansätze für den Aufbau eines Freilichtmuseums. Doch weder die Pläne zur Realisierung eines mittelalterlichen Schweizer Städtchens hinter dem Bernischen Historischen Museum noch die Diskussionen, ob das Schweizerische Landesmuseum in Zürich durch ländliche Bauten ergänzt werden sollte, führten weiter.

Die Absicht, ein zentrales schweizerisches Freilichtmuseum zu schaffen, stiess lange Zeit auf heftige Kritik, vor allem in Kreisen der Denkmalpflege und des Heimat-

schutzes. Diese argumentierten, dass man gut erhaltene ländliche Bauten auch an Ort und Stelle anschauen könne. Die Befürworter eines nationalen Freilichtmuseums entgegneten, dass eine Besichtigung der weit gestreuten Höfe schwierig sei, ohne dass deren Bewohnerinnen und Bewohner übermässig gestört würden. Gerade das Innere der Häuser, so argumentierten die Initianten weiter, sei für das Verständnis der althergebrachten Bau- und Wohnkultur besonders wichtig. 1963 setzte der Bundesrat eine Expertenkommission ein, welche die Schaffung eines nationalen Freilichtmuseums genauer prüfen sollte. Das Gelände des Ballenbergs oberhalb von Brienz vermochte schliesslich die Kommissionsmitglieder als Standort zu überzeugen.

ERÖFFNUNG 1978

Vor 30 Jahren war es endlich soweit: Das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg öffnete 1978 seine Tore mit 16 originalgetreu aufgebauten Häusern. Heute stehen über 100 Wohn- und Nebengebäude aus allen Hauslandschaften der Schweiz auf dem Ballenberg. Das Freilichtmuseum ist nicht nur eine bedeutende kulturelle, wissenschaftliche und touristische Institution, die jährlich rund 250'000 Besucherinnen und Besucher aus aller Welt anzieht. Mit den nahezu 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (entspricht 100 Jahresstellen), die das Museum und die Partnerbetriebe während

- 1 Tausende handgemachter Schindeln schützen das Ofenhaus von Breitenried vor Wind und Wetter.
- 2 Das Bild des Bauern auf dem Fensterladen des Hauses von Brülisau soll bei Abwesenheit Diebe abhalten.
- 3 Ständerbau, Blockbau und ein Fachwerkhaus in der Baugruppe Berner Mittelland.
Fotos: Freilichtmuseum Ballenberg.

DER BALLEMBERG IN STICHWORTEN

Öffnungszeiten

12. April bis 31. Oktober 2008,
täglich von 10.00 bis 17.00 Uhr.

Eintrittspreise

Individuelle Gäste:
CHF 18.00 Erwachsene
CHF 9.00 Kinder (von 6
bis 16 Jahren).

Gruppen (mindestens
10 Personen):
CHF 16.00 Erwachsene
CHF 8.00 Kinder (von 6
bis 16 Jahren).

Familien:
CHF 40.00 (Mutter, Vater und
deren Kinder von 6 bis 16
Jahren).

Führungen

Auf Voranmeldung in Deutsch,
Englisch, Französisch und
Italienisch. Preis pro Person
CHF 9.50, Mindestpreis pro
Führer/Führung CHF 160.00 für
2 Stunden, maximal 25 Personen
pro Gruppe/Führung.

Weitere Informationen

Schweizerisches
Freilichtmuseum Ballenberg
Postfach
CH-3855 Brienz
Telefon +41 (0)33 952 10 30
Fax +41 (0)33 952 10 39
E-Mail info@ballenberg.ch
www.ballenberg.ch

der Saison von Mitte April bis Ende
Oktober beschäftigen, gehört es auch
zu den bedeutendsten Arbeitgebern
in der Region.

Als Grundlage für das wissenschaft-
liche Konzept des Freilichtmuseums
Ballenberg dienten die Forschungs-
arbeiten der Aktion Bauernhausfor-
schung in der Schweiz. Sie ermögli-
chen eine gezielte, breit abgestützte
Auswahl der wichtigsten charakte-
ristischen Haus-, Hof- und Sied-
lungsformen unseres Landes.

UNTERHALT VON HOLZBAUTEN

Für die Denkmalpflege des Alpen-
raumes stellt die Konservierung von
Holzbauten ein zentrales Thema dar.
Bis ins 19. Jahrhundert wurden in
dieser Region mit Ausnahme einiger
weniger Talschaften alle Privatbau-
ten aus Holz erstellt. In der Schweiz
befassen sich verschiedene Instituti-
onen und Fachstellen mit diesem
Thema. Einige davon seien hier kurz
erwähnt:



- EMPA, Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt.
- LIGNUM, Schweizerische Arbeitsgruppe für das Holz.
- NFP 16, ein Projekt des Schweizerischen Nationalfonds, beschäftigte sich unter anderem mit der Ausarbeitung eines Holzschutzatlases zur Beurteilung von biologischen Schäden an Holz und ihrer Sanierung.
- NIKE, Koordinationsstelle für verschiedene Projekte der Kulturgütererhaltung.
- An der Berner Hochschule der Künste gibt es eine Fachklasse für Konservierung und Restaurierung von Holz.
- Verschiedene private Planungsbüros für Alternativtechniken und Baubiologie beschäftigen sich mit diesen Fragen.
- Verschiedene Produzenten von Holzschutzmitteln setzen sich ebenfalls mit dem Thema auseinander.

Auch für das Freilichtmuseum, welches eng mit den kantonalen Denkmalpflegestellen zusammenarbeitet, ist die Konservierung von Holzbauten ein zentrales Thema. Zusätzlich zu den üblichen Schwierigkeiten sieht sich ein Freilichtmuseum mit weiteren Herausforderungen konfrontiert: Zum einen werden die Gebäude an einen neuen Standort mit anderen topogra-

phischen und klimatischen Bedingungen versetzt, zum andern wird die Nutzung der Bauten wesentlich verändert. Während sich diese beiden Punkte negativ auswirken können, ist ein dritter Punkt, nämlich die Zerlegung des jeweiligen Objektes in seine Einzelteile zur gezielten Konservierung des Holzes, eher von Vorteil.

Die Substanz des Werkstoffes Holz wird im Freilichtmuseum durch eine überdurchschnittliche Abnutzung und durch die landesüblichen Holzschädlinge bedroht. Die Abnutzung erfolgt einerseits durch den Besucherstrom, der die Böden und Treppen strapaziert, und andererseits durch die natürliche Abtragung des Holzes, wobei vor allem die so genannten Verschleisschichten – und nur selten das Konstruktionsholz – betroffen sind. Bretterverschalungen und -abdeckungen wurden im traditionellen Hausbau gezielt als konstruktiver Holzschutz eingesetzt.

DER KAMPF GEGEN DIE FEUCHTIGKEIT

Der Hauptfeind für die Erhaltung unserer Kulturgüter aus Holz ist sicher die Feuchtigkeit. Es existieren heute verschiedene Verfahren, die aufsteigende Feuchtigkeit zu bekämpfen. In den letzten Jahren haben wir uns ganz auf schonendes Vorgehen verlassen, nämlich auf eine Unterlüftung der gefährdeten Holzteile in Kombination mit gezieltem, spärlichem Einsatz von



chemischen Holzschutzmitteln. Als flankierende Massnahme versuchen wir, die aufsteigende Feuchtigkeit mit Sickerleitungen in den Griff zu bekommen und schützen exponierte Bauteile vor sogenanntem Rückprallwasser. Der konstruktive Holzschutz spielt dabei eine wichtige Rolle. Die traditionellen Holzbauten verfügen nämlich bereits über eine ganze Menge von Einrichtungen, die dazu geschaffen wurden, exponierte Teile zu schützen, so z. B. weite Dachvorsprünge, Vor- und Klebdächer über den Fensterreihen, Abdeckungen für die dem Regen ausgesetzten Stirnhölzer sowie Bretterverkleidungen als sogenannte Verschleisschichten. Die Risiken dieser Methoden der Holzkonservierung lassen sich auf ein Minimum reduzieren, wenn man die Gebäude regelmässig gründlich kontrolliert. Verschiedene andere Verfahren sind

4 Die Stube einer vermögenden Bauernfamilie im Haus von Ostermundigen.

5 Das Behauen von Balken mit der Breitaxt verlängert die Lebensdauer des Holzes.
Fotos: Freilichtmuseum Ballenberg.

BALLENBERG — LEBENDIGE VIELFALT

Das erste und einzige Freilichtmuseum der Schweiz ist gerade einmal 30 Jahre alt und kann seinen Besucherinnen und Besuchern mit über 100 Objekten einen repräsentativen Querschnitt durch die Hauslandschaft unseres Landes vermitteln. Da sich die Schweiz im Schnittpunkt verschiedener Kulturen befindet, die auch das Wohnen und Wirtschaften grundlegend beeinflusst haben, ist diese Hauslandschaft ausserordentlich abwechslungsreich. Alle die an Ort abgebauten und auf dem Ballenberg wieder aufgerichteten Häuser sind von Gärten und Feldern umgeben und befinden sich in einer bezaubernden Landschaft, die zum Teil unter Naturschutz steht. Dass der Ballenberg im wahrsten Sinn des Wortes ein lebendiges Museum ist, beweisen die 250 Bauernhof-tiere von den Bienen über die Hühner, Schweine, Ziegen und Schafe, bis zu den Rindern und Pferden. Doch auch der hautnahe Kontakt mit Menschen fehlt hier nicht: in den Häusern heissen unsere Betreuerinnen und Betreuer die Gäste willkommen. Beim traditionellen Handwerkern kann man zuschauen oder selber ausprobieren. Im besonders gekennzeichneten «Haus zum Berühren» darf sogar mitgespielt, gesägt oder geschnitzt werden.



für uns mit zu schwerwiegenden Eingriffen in die ursprüngliche Bausubstanz oder aber mit zu starken Umweltbelastungen verbunden.

IM VORDERGRUND STEHT DER KONSTRUKTIVE HOLZSCHUTZ

Für den Wiederaufbau eines Holzhauses ist ein mit dem traditionellen Holzbau vertrauter, sehr zuverlässiger Zimmermann wohl die wichtigste Voraussetzung. Der Ballenberg selber verfügt über keine eigene Bauequipe. Das Freilichtmuseum wurde nicht zuletzt aus Gründen der Wirtschaftsförderung in einer einseitig auf den Tourismus ausgerichteten Region, dem Berner Oberland, angesiedelt. Eine der Auflagen zur Zeit der Gründung war, dass das einheimische Gewerbe die Arbeiten ausführen könne. Dies hat Vor- und Nachteile. Wichtige Voraussetzung dafür war der Umstand, dass das Berner Oberland eine über Jahrhunderte ungebrochene Handwerkstradition aufweist,

wie sie sonst in der Schweiz kaum noch zu finden ist.

Bis zur Eröffnung eines Gebäudes auf dem Ballenberg ist ein langwieriger Prozess notwendig. Dass ein sorgfältiger Abbau und eine ausführliche Dokumentation dem Wiederaufbau vorausgehen, ist selbstverständlich. Nach dem Abbau am ursprünglichen Standort legen die Zimmerleute in der Werkhalle die Holzteile Wand um Wand, Boden um Boden aus. Ein Objektausschuss prüft zusammen mit dem Architekten und dem Zimmermann den Zustand des Holzes. Unser Anliegen ist es natürlich, möglichst viel Originalsubstanz zu erhalten. Der Zimmermann und der Architekt tragen die Verantwortung für die Statik. In Bezug auf die Restfestigkeit geschädigter Konstruktionen gibt es kaum zuverlässige Messkriterien. Bei stark angegriffenen Holzstücken versuchen wir, wenigstens die gesunden Teile zu erhalten und den Rest durch neues Holz zu ergänzen. Für Ergänzungen verwenden wir, mit wenigen Ausnahmen, neues Holz.

BALLENBERG — 30 ANS DE SUCCÈS DU MUSÉE SUISSE DE L'HABITAT RURAL

L'intérêt pour l'habitat rural ne s'est développé en Suisse que récemment: si les prémices d'une étude scientifique du sujet datent du 19^e siècle, il faut attendre le 20^e siècle pour que des collections et des expositions systématiques du patrimoine rural voient le jour.

L'apparition de divers musées en plein air dans d'autres pays d'Europe (le premier, celui de Skansen sur l'île de Djurgården à Stockholm, date de 1891), a également fait naître en Suisse des ambitions similaires. Or ni les plans pour la réalisation d'un petit bourg moyenâgeux derrière le Musée historique de Berne, ni les discussions autour d'un éventuel agrandissement du Musée national suisse à Zurich moyennant quelques constructions rurales n'ont abouti.

L'idée de créer en Suisse un musée central en plein air s'est longtemps heurtée à de vives critiques, notamment de la part des milieux de la conservation des monuments et de la protection du patrimoine culturel. Les détracteurs du projet argumentent qu'on peut tout aussi bien admirer sur leur lieu d'origine des édifices ruraux bien conservés. Les partisans rétorquent que visiter des fermes disséminées loin à la ronde ne saurait se faire sans importuner leurs habitants de manière excessive. En outre, l'intérieur même de l'habitat est essentiel à la compréhension des modes de vie traditionnels. Si bien qu'en 1963, le Conseil fédéral nomme une commission d'experts chargée d'examiner plus précisément la faisabilité d'un musée

national en plein air. C'est finalement le terrain du Ballenberg, au-dessus de Brienz (BE), qui parviendra à convaincre les membres de la commission d'y implanter le musée.

En 1978, tout est prêt: le Musée suisse de l'habitat rural Ballenberg ouvre ses portes, avec 16 maisons toutes reconstruites fidèlement sur le modèle original. Le site de Ballenberg compte aujourd'hui plus d'une centaine de bâtiments d'habitation et d'annexes de tous les styles de l'architecture rurale suisse. Ce musée en plein air est désormais une institution culturelle, scientifique et touristique renommée, qui attire chaque année quelque 250 000

visiteurs du monde entier et qui figure parmi les employeurs les plus importants de la région.

Les travaux de recherche menés dans le cadre de l'«Etude des maisons rurales de Suisse» ont servi de base au concept scientifique du musée de Ballenberg. Ils ont permis de procéder à un choix ciblé et solidement étayé des formes caractéristiques de maisons, de fermes et d'habitat les plus importantes du pays. En matière de travail pratique – la conservation de constructions en bois, par exemple –, le musée peut désormais compter aussi sur le soutien de professionnels des domaines du bois et de la restauration.



6 La costruzione più antica del Museo all'aperto Ballenberg è una casa di Svitto che risale a 670 anni fa.
Foto: Museo all'aperto Ballenberg.

MUSEO ALL' APERTO BALLENBERG COMPIE 30 ANNI

In Svizzera, l'interesse per la cultura rurale è piuttosto recente. Gli ambienti scientifici hanno iniziato ad interessarsi all'argomento nel XIX secolo, la collezione e l'esposizione sistematica di oggetti della cultura rurale è però iniziata solo nel XX secolo.

Dopo la creazione, in altri paesi europei, di alcuni musei a cielo aperto, il primo dei quali nel 1891 sull'isola di Skansen presso Stoccolma, sono stati lanciati i primi progetti anche in Svizzera. Si parlò di allestire una città della medioevale svizzera dietro il Museo storico di Berna o di aggiungere edifici rurali al Museo nazionale svizzero di Zurigo, ma nessuno dei due progetti fu mai realizzato.

Soprattutto le cerchie della protezione dei monumenti storici e del patrimonio culturale si opposero strenuamente all'idea di creare un museo a cielo aperto con l'argomentazione che era possibile visitare edifici rurali ben conservati anche «in situ». I fautori del museo ribatterono che era difficile visitare le fattorie disseminate su tutto il territorio nazionale senza disturbare i loro abitanti. Essi fecero inoltre notare che l'interno degli edifici è particolarmente importante per comprendere le vecchie usanze contadine. Nel 1963 il Consiglio federale incaricò una commissione di esperti di studiare la creazione di un museo nazionale a cielo aperto. I membri della commissione scelsero infine il territorio del Ballenberg sopra Brienz (BE) come ubicazione del museo.

Nel 1978 fu finalmente inaugurato il museo nazionale a cielo aperto con 16 edifici ricostruiti fedelmente in base all'originale. Attualmente il museo del Ballenberg ospita oltre 100 edifici rurali abitativi e secondari, provenienti da tutte le regioni della Svizzera. Il museo a cielo aperto è diventato un'istituzione culturale, scientifica e turistica importante, che attira ogni anno circa 250'000 visitatori provenienti da tutto il mondo, e che costituisce uno dei più importanti datori di lavoro della regione.

Il concetto scientifico del museo a cielo aperto del Ballenberg si basa sui lavori del gruppo di ricerca sugli edifici rurali svizzeri («Bauernhausforschung in der Schweiz»), che hanno permesso di scegliere gli edifici rurali (abitazioni, fattorie, insediamenti) più importanti e caratteristici del Paese. Per i lavori pratici, ad esempio per la conservazione delle costruzioni in legno, il museo di Ballenberg può contare anche su specialisti del legno e del restauro.



30TH ANNIVERSARY OF THE SWISS OPEN-AIR MUSEUM BALLEMBERG

The Swiss public has long shown a keen interest in agricultural and rural culture. As far back as the 19th century, initial attempts were made to adopt a more academic approach to this subject. However, it was only in the 20th century that the systematic collection and exhibition of agricultural artefacts truly began.

Following the lead of a number of European countries which had already opened their own open-air museums (the first was in 1891 on Skansen Island in Stockholm), plans were made to launch a similar project in Switzerland. Neither the proposed

reconstruction of a medieval Swiss citadel behind the Historisches Museum in Bern nor the possible extension of the Swiss National Museum in Zurich to include agricultural buildings ever came to fruition.

The project to create an open-air museum in Switzerland was subject to much criticism, especially in monument conservation and the protection of cultural heritage circles. They argued that Switzerland was full of well-maintained agricultural buildings which were available for all to see. Supporters

countered that this was problematic due to the fact that they were scattered across the country and that such visits risked disrupting the daily lives of residents. They also made the point that it was the interiors of these farmhouses which offered a valuable insight into Swiss rural and agricultural life throughout history. In 1963 the Swiss government commissioned an expert panel to explore the possibility of a national open-air museum in much more detail. In the end, the panel agreed that Ballenberg near Brienz (in the canton of Bern) was the ideal location.

In 1978, the Swiss Open-Air Museum was opened in Ballenberg, featuring 16 faithfully reconstructed buildings. Today, the museum boasts over 100 original residential and farm buildings from all over Switzerland. It has also become an important cultural, scientific and tourist centre, attracting around 250,000 visitors from home and abroad every year. The museum is also one of the largest employers in the region.

The scientific concept behind the open-air museum was based on the "Swiss farmhouses" research project. This work enabled a systematic and broad-based selection of typical farmhouses, farm buildings and settlements from each of the country's 26 cantons. In relation to its practical work, such as the conservation of timber buildings, the open-air museum can draw on the expertise of wood and restoration specialists.



MIT DEM WANDERSTAB DURCHS «MUSEUM»

ECOMUSEUM SIMPLON – BILANZ

NACH 15 JAHREN BETRIEB



1 Der «Alte Gasthof» in Simplon-Dorf, das Zentrum des Ecomuseums Simplon, entstand in mehreren Bauetappen zwischen dem 14. und dem 18. Jahrhundert.
Foto: Klaus Andereg, Binn.



*Dr. phil.
Klaus Andereg,
Ethnologe mit publi-
zistischer Tätigkeit
im ethno-historischen
Bereich. Bis 2003
teilzeitlich Redaktor
beim Schweizer
Radio DRS. Im Jahre
1986 Erarbeitung des
Projektvorschlags
«Ecomuseum Sim-
plon» im Auftrag des
damaligen Bundes-
amtes für Forstwesen
und Landschafts-
schutz (BFL). Präsi-
dent des Vereins
«Landschaftspark
Binntal».*

Die Gründung der Stiftung des Ecomuseums Simplon am 26. März 1991 in Brig entstand aus einem Konflikt. In den Achtzigerjahren des 20. Jahrhunderts plante die Gemeinde Simplon, oberhalb des Dorfes auf dem Trasse des als Stockalperweg bezeichneten Saumpfades eine Flurstrasse zu errichten. Das Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), welches den Stockalperweg als Weg von nationaler Bedeutung eingestuft hatte, verhinderte diesen Ausbau. Als Kompensation sollte aber der zum Teil unterbrochene Saumpfad von Brig über den Simplonpass nach Gondo saniert und touristisch aufgewertet werden. Damit war der Grundstein für das Projekt «Ecomuseum Simplon» gelegt.

DER STOCKALPERWEG

Von den historischen Weganlagen über den Simplon ist allein der beeindruckend ausgebaute Stockalperweg über weite Strecken erhalten geblieben. Grösstenteils verläuft der Stockalperweg auf dem Trasse des spätmittelalterlichen Saumpfades, der vom Briger Handelsherrn Kaspar Jodok von Stockalper (1609–1691) ausgebaut wurde.

Der Stockalperweg verlor seine Funktion als Alpentransversale zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Aus strategischen Gründen nutzte auch Napoleon Bonaparte diese kürzeste West-Ost-Verbindung zwischen Mailand und Paris und baute in den

Jahren von 1800 bis 1805 eine Strasse. Nachdem das technische Meisterwerk – die erste befahrbare Alpenstrasse Europas – im Herbst 1805 eingeweiht worden war, diente die Strasse weniger militärischen als vielmehr touristischen Zwecken. Von der Napoleonstrasse sind nur noch Relikte vorhanden; denn die grosszügig ausgebaute Nationalstrasse wurde weitgehend auf der Streckenführung der alten Napoleonstrasse angelegt.

EIN LANDSCHAFTSMUSEUM

Seit 1998 kann der Stockalperweg von Brig über den Pass bis Simplon Dorf, Gabi und von hier über Furggu und durchs Zwischbergental oder durch die Gondoschlucht bis Gondo durchgehend begangen werden. Der Stockalperweg und die auf den verschiedenen Höhenstufen angelegten Rundwege sind das eigentliche Rückgrat und gleichzeitig die Hauptattraktion des Ecomuseums Simplon. Das in Frankreich in den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts entwickelte Konzept des Ecomuseums wurzelt in der Idee, den Lebensraum ganzheitlich zu betrachten und die Wechselbeziehung zwischen Mensch und Umwelt «in situ» aufzuzeigen. Das Museum verlässt die Mauern, geht in die Landschaft hinaus und versucht Geschichte da aufzuarbeiten, wo sie passiert und wo sie in der Landschaft sichtbar ist. Dabei steht weniger ein einmaliges historisches Ereignis im Vordergrund, als vielmehr die unspektakuläre Bewältigung des



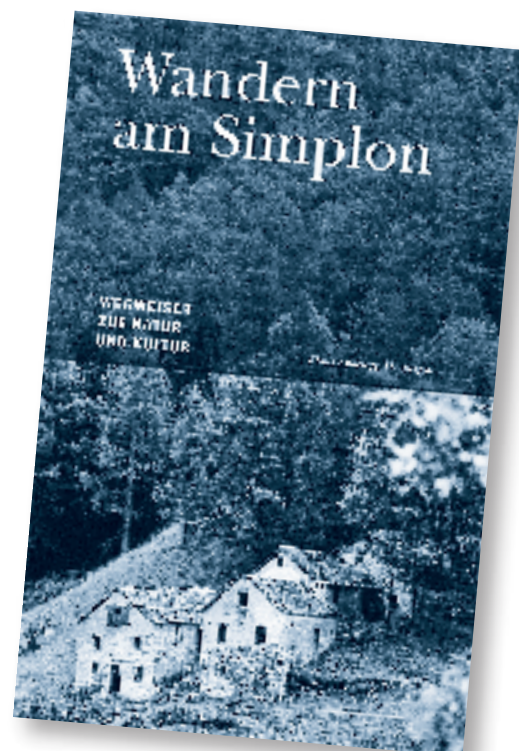
INFORMATIONEN:

Ecomuseum Simplon
3907 Simplon-Dorf
027 979 10 10
www.simplon.ch, info@simplon.ch

Touristische Packages:

3-Tages-Wanderpackage Via
Stockalper mit Gepäcktransport,

Übernachtungen, Verpflegung,
Museumseintritt und Postauto-
fahrt, ab Brig CHF 420.–/CHF 680.–
pro Pers. (mit Wanderführung).
Tageserlebnis Simplon mit
Postauto, Verpflegung, Museums-
eintritt und Erinnerungsgeschenk,
ab Brig CHF 62.– pro Pers.



Publikation:

Klaus Andereg (Hrsg.):

*Wandern am Simplon. Wegweiser zur Natur
und Kultur, Simplon-Dorf 2008.*

*368 Seiten; CHF 48.— plus Verpackungs-
und Versandkosten; zu beziehen beim
Ecomuseum Simplon oder über den Buchhandel
(ISBN: 978-3-905756-31-9).*

alltäglichen Lebens: Wie eine lokale
Gesellschaft die Umwelt als Lebens-
und Wirtschaftsraum gestaltet hat.

Die spektakulären Einbrüche der
Geschichte werden auf dem Stock-
alperweg ebenso begreifbar wie
Epochen «der langen Dauer». Pass-
verkehr und Landwirtschaft haben
die Kulturlandschaft am Simplon
geprägt. Die Bauten des früheren
Transitverkehrs wie etwa das Stock-
alperschloss in Brig, eine spätmittel-
alterliche Sust in der Engi, die Napo-
leonische Ganterbrücke, das Hospiz
auf der Passhöhe oder die Infanterie-
festung in der Gondschlucht sind Teile
einer der bemerkenswertesten histo-
rischen Passlandschaften der Schweiz.
Als stete Begleiter wirken die zahllo-
sen Zeugen des früheren Lebens und
Wirtschaftens diesseits und jenseits
des PASSES: die auf den verschie-

denen Höhenstufen angelegten
Siedlungen und Alpstafel, Bewässer-
ungsanlagen und das verbindende
Wegnetz, das begleitet wird von den
Zeichen der Volksfrömmigkeit, von
Kapellen und Bildstöcken. Und auch
Zeugen frühen industriellen
Wirtschaftens fehlen nicht, beispiele-
weise die Ruinen des Goldberg-
werkes von Gondo-Zwischbergen.

Der mögliche Vorwurf, damit eine
gewisse Musealisierungstendenz
auch noch in die Landschaft hinaus-
zutragen, beruht auf einem Miss-
verständnis. Es geht hierbei nicht
um das «museale Einfrieren» be-
stimmter Landschaften. Vielmehr
geht es um das lebendige Dokumen-
tieren vergangener Lebenswelten
und das Aufzeigen von – auch
negativen – Veränderungen. Dies
kann dazu beitragen, «Heimat»
bewusster wahrzunehmen: Heimat

nicht im Sinne einer nostalgischen
Verklärung der Vergangenheit,
sondern zukunftsgerichtet als
Gestaltung einer sozial und ökolo-
gisch lebenswerten Umwelt.

DIE MUSEUMSANTENNEN

Neben der landschaftlichen
Komponente («Eco») umfasst das
Ecomuseum auch die Komponente
des traditionellen Museums als
Medium, historische Prozesse
museal aufzuarbeiten und das in der
Landschaft Geschehene gleichsam zu
vertiefen.

Der «Alte Gasthof» in Simplon-Dorf
bildet das eigentliche Zentrum des
Ecomuseums. Die ehemalige Sust
auf dem Dorfplatz entstand in
mehreren Bauetappen zwischen
dem 14. und dem 18. Jahrhundert.

- 2 Stockalperweg unterhalb des Alpstafels
«Nideralp».

Foto: Klaus Anderegg, Binn.

- 3 Der «Alte Spittel» in Gampisch (auf der
Südseite unterhalb der Passhöhe) wurde als
Hospiz und Sommersitz von Kaspar Jodok
von Stockalper um 1666 erbaut.

Foto: Klaus Anderegg, Binn.

Nach dem Kauf durch die Gemeinde wurde das Gebäude von 1991 bis 1995 von der Stiftung restauriert. Im Alten Gasthof befindet sich – neben der Gemeindekanzlei von Simplon – auch die Dauerausstellung des Museums. Der internationale Transitverkehr und seine Auswirkungen auf die regionale Geschichte stehen dabei als Thema im Mittelpunkt.

Im Sommer 2002 eröffnete das Ecomuseum Simplon zusammen mit dem Departement für Verkehr, Bau und Umwelt des Kantons Wallis am Eingang der Gondschlucht in der «Alten Kaserne», einem napoleonischen Militärgebäude, eine

weitere Ausstellung über die vier Verkehrsträger am Simplon (Saumpfad, Napoleonstrasse, Simplontunnel und Nationalstrasse).

Als weitere Museumsantenne konnte im Juni 2004 das Fort Gondo in das Angebot des Ecomuseums Simplon integriert werden. Das Sperrwerk liegt in den Felsen der Gondschlucht gegenüber der napoleonischen Heerstrasse. Heute ist auch diese Festung zu einem Stück Militärgeschichte geworden. Der Stockalperweg führt im Bereich der Festung 350 m durch den Verbindungsstollen zwischen West- und Ostgalerie. Und die Festung selbst wird vom Ecomuseum

Simplon als Schaufestung betrieben. In der Soldatenstube ist seit 2005 eine Ausstellung eingerichtet, die anhand von Plänen, Fotos, Modellen und Objekten die Geschichte des Forts und der Militärpräsenz am Simplon während des Aktivdienstes in den zwei Weltkriegen thematisiert.

DAS SAMMELN UND DOKUMENTIEREN

Die dynamische Dimension der Landschaft – als Gestaltung und Veränderung durch den Menschen – wird auch durch die Welt der Dinge, der Objekte sichtbar. Landschafts- und siedlungsprägende Elemente wie Passverkehr und Landwirtschaft, aber auch Gewerbe und Tourismus haben in der Region Simplon beachtliche Sachzeugnisse hinterlassen. Reich ist die Region überdies an bildlichen und schriftlichen Zeugnissen: Die napoleonische Strasse mit ihren zahlreichen Kunstbauten galt als frühes technisches Meisterwerk und war Gegenstand unzähliger Reisebeschreibungen und bildlicher Darstellungen.

Das Sammeln und Dokumentieren regionaler Geschichte durch Objekte sowie bildliche und schriftliche Zeugnisse sind wichtige Aufgaben des Ecomuseums Simplon. Deshalb hat das Museum im Jahre 1995 einen grossen Teil der «Sammlung Perren» käuflich erworben. Zusammengetragen wurde die Sammlung zwischen 1950 und 1990 durch Arnold Perren aus Brig. Sie umfasst





einen thematisch weit gefächerten Objektbestand im Zeitraum zwischen dem 16. Jahrhundert und der Gegenwart. Im kantonalen Kulturgüterverzeichnis wird die Sammlung als von regionaler Bedeutung eingestuft.

Bereits kurz nach ihrer Gründung trat die Stiftung Ecomuseum Simplon mit Arnold Perren in Kontakt, um mit ihm über eine allfällige Übernahme seiner Sammlung durch die Stiftung zu verhandeln. Diese Verhandlungen verzögerten sich, und bei der Überschwemmung von Brig am 24. September 1993 kam auch ein Teil der «Sammlung Perren» zu Schaden. Die Unwetterkatastrophe veranlasste dann die Beteiligten zu einer rascheren Gangart, indem mit der eingeleiteten Übernahme der Sammlung gleichzeitig Massnahmen zu deren Rettung ergriffen werden konnten. Die Stiftung Ecomuseum Simplon entschloss sich – zusammen mit dem Kantonalen Museum für Geschichte und Ethnographie sowie der Gemeinde Brig – die Sammlung zu übernehmen. Mit den von der «Glückschette» und der Aktion «Oberwallis hilft Oberwallis» im März 1995 zugesprochenen Hilfsgeldern konnten die anfallenden Bergungs-, Reinigungs- und Restaurierungskosten der Sammlung von den drei Vertragspartnern zu einem grossen Teil gedeckt werden.

Der von der Stiftung Ecomuseum übernommene Teil der Sammlung Perren umfasst ca. 19'000 Gegenstände mit über 6'000 Inventarnummern. Er ist heute im nördlichen Dachgeschoss des Werkhofs der Nationalstrasse in Simplon-Dorf eingelagert.

Seit der Übernahme der Sammlung im Dezember 1994 hat die Stiftung Ecomuseum Simplon ihre Sammel-tätigkeit weitergeführt. In dieser Zeitspanne kam eine Anzahl Objekte durch Kauf und Schenkungen zur Museumssammlung hinzu (in den Bereichen Landwirtschaft, Transport und Naturwissenschaft). Die Sammlungsschwer-

punkte lagen aber insbesondere im Bereich historischer bildlicher Darstellungen von Ansichten der napoleonischen Fahrstrasse und des Baus des Simplontunnels (Druckgrafiken und Ansichtskarten) sowie, im Hinblick auf die Dauerausstellung im Fort Gondo, auf dem Gebiet der Militaria.



AUSBLICK

Seit der Gründung der Stiftung Ecomuseum Simplon sind in das Projekt über sechs Millionen Franken investiert worden. In seinem Anspruch, die Wechselbeziehung zwischen Mensch und Umwelt aufzuzeigen, bleibt das Ecomuseum ein Prozess. Die

wichtigsten Ausbaupläne der Stiftung sind zwar mit dem wiederhergestellten Stockalperweg, den Rundwegen, dem «Alten Gasthof» in Simplon-Dorf, der «Alten Kaserne» und dem Fort Gondo in der Gondoschlucht zum grösseren Teil abgeschlossen. In Zukunft geht es vor allem um die finanzielle Sicherstellung der Stiftung und um eine

professionelle Vermittlung der Inhalte des Ecomuseums Simplon. So erschien im Mai dieses Jahres unter dem Titel «Wandern am Simplon. Wegweiser zur Natur und Kultur» eine umfangreiche Begleitpublikation zum Ecomuseum Simplon. Und seit 2005 läuft ein Regio-Plus-Projekt, um das Ecomuseum – zusammen mit den touris-





5 Objekte aus der «Sammlung Perren».
Fotos: Jean-Yves Glassey, Museum für
Geschichte, Sitten, Januar 1994.

6 Bildstock an der Napoleonischen Fahr-
strasse in den «Rieder-Kehren» im
Talgrund Glis. Foto: Klaus Anderegg, Binn.

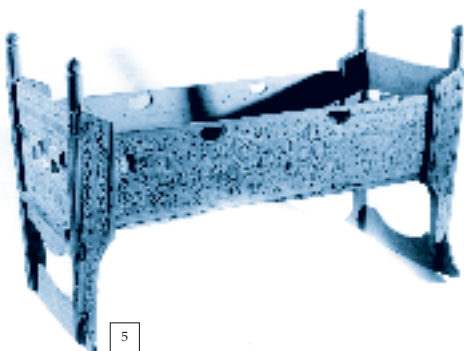
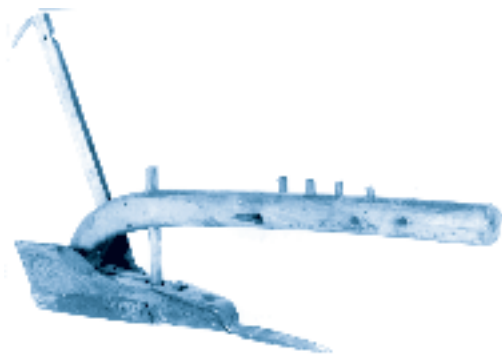


tischen Organisationen – besser zu vermarkten. Die touristische Wertschöpfung kommt aber hauptsächlich den Anbietern zugute.

Das Ecomuseum Simplon ist sicher eine kleine Erfolgsgeschichte. Im gesamtschweizerischen Kontext gehört der Stockalperweg zu einem viel begangenen Wanderweg. Grössere Sorgen bereitet aber die finanzielle Sicherstellung des Museumsbetriebs und der Samm-

lungspflege. Dies umso mehr, als für manche die Betriebskosten des Museums bloss «Defizite» sind und nicht ein Beitrag zur lebendigen Kulturvermittlung.

Für den Touristiker und Koordinator des Regio-plus-Projektes «Ecomuseum Simplon», Peter Salzmann, «könnten aber die mobilen Kulturgüter als kulturelle Wurzeln einer Region dem Tourismus Ideen für die vielgesuchte Authentizität liefern».



5



6

L'ECOMUSÉE SIMPLON — BILAN APRÈS 15 ANS D'EXPLOITATION

Née le 26 mars 1991 à Brigue, la Fondation Ecomusée Simplon est issue d'un conflit. L'Inventaire des voies de communication historiques de la Suisse (IVS), qui avait classé parmi les itinéraires d'importance nationale le sentier muletier passant par le col du Simplon, empêchait dans les années 1980 l'aménagement de ce chemin en une route régionale sur le territoire de la commune du Simplon. A titre de compensation, le sentier en partie interrompu devait

être assaini et mis en valeur du point de vue touristique. Le projet «Ecomusée Simplon» posait ainsi sa première pierre.

Le concept de l'écomusée, développé en France dans les années 1960, part de l'idée qu'il faut appréhender l'espace vital de manière globale et présenter «in situ» les interactions entre l'homme et l'environnement. Le musée sort des murs pour investir le paysage et tente de faire revivre l'Histoire dans les lieux où elle a laissé des traces visibles.

Le réseau de chemins pédestres qui comprend la Via Stockalper franchissant le col du Simplon est à la fois la clé de voûte et l'attraction principale de l'Ecomusée Simplon. Depuis 1998, le sentier muletier construit par le marchand brigois Gaspard Jodoc Stockalper (1609 – 1691) permet de rallier sans interruption Brigue à Simplon-Village et Gondo en empruntant le col.

L'itinéraire se fait le témoin aussi bien des turbulences de l'Histoire que d'époques marquées par la durée. A tout moment surgissent des monuments qui racontent les heures glorieuses ou plus sombres de ce lieu de passage, tandis que les multiples empreintes de la vie et de l'économie d'autrefois en deçà et au-delà du col accompagnent le promeneur tels des compagnons de voyage: habitations, fermes d'alpage, chapelles, bornes gravées et chemins.

Outre son aspect paysager (écologique), l'Ecomusée présente également

la composante traditionnelle du musée, en tant que moyen de représentation muséale des processus historiques et d'approfondissement de l'expérience visuelle sur le terrain. La Fondation Ecomusée Simplon a ainsi réalisé trois expositions permanentes situées respectivement à l'ancienne auberge de Simplon-Village («Alter Gasthof»), ancien dépôt de marchandises sur la place du village, à l'ancienne caserne («Alte Kaserne»), bâtiment militaire des troupes napoléoniennes dans les gorges de Gondo, et enfin au fort de Gondo, forteresse d'infanterie datant de la Première Guerre mondiale.

Depuis la création de la fondation du musée, plus de six millions de francs ont été investis dans le projet. D'un point de vue touristique, le sentier Stockalper et les musées connaissent un vrai succès. Pourtant, l'exploitation du musée et la conservation des collections pourraient à l'avenir susciter quelques soucis financiers. Le musée a en effet acheté en 1995 une grande partie de la collection du brigois Arnold Perren, laquelle réunit un lot d'objets thématiquement très divers. Il serait juste que le tourisme – qui a été jusqu'ici le principal bénéficiaire de la création de l'Ecomusée – accorde à l'entretien des collections une place dans ses préoccupations: ces objets, ancrés dans les racines culturelles d'une région, pourraient être une source d'idées face à une demande croissante d'authenticité.





7 Oggetti della «collezione Perren».

Foto: Jean-Yves Glassey, Museo di storia, Sion, gennaio 1994.

ECOMUSEO DEL SEMPIONE: BILANCIO DOPO 15 ANNI D'ATTIVITÀ



La fondazione dell'Ecomuseo del Sempione nasce a Briga il 26 marzo 1991 da una controversia. Negli anni '80 era proibito asfaltare il sentiero storico del Passo del Sempione sul territorio di Sempione-Paese, poiché era stato catalogato d'importanza nazionale nell'Inventario delle vie di comunicazione storiche della Svizzera (IVS). In compenso, sarebbe stata risanata una parte del sentiero interrotto, per rivalutarlo dal punto di vista turistico. Furono così gettate le fondamenta del progetto «Ecomuseo Sempione».

Il concetto di ecomuseo, sviluppato in Francia negli anni '60, si fonda sull'idea di considerare lo spazio vitale nel suo insieme, mettendo in evidenza le relazioni tra l'uomo e l'ambiente naturale. Il museo esce dalle mura e si inserisce nel paesaggio, cercando di far rivivere la storia, là dove si è svolta e dove è ancora visibile sul territorio.

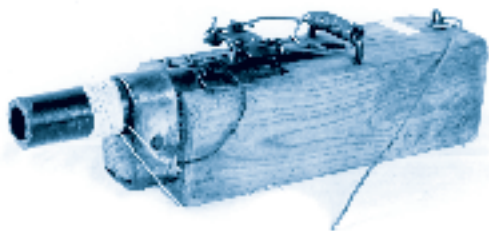
La rete di sentieri del Passo del Sempione, con l'antica mulattiera «Stockalperweg», è al contempo la struttura e l'attrazione principale dell'Ecomuseo del Sempione. Dal 1998 è possibile percorrere a piedi l'intero tracciato dell'antico sentiero realizzato dal commerciante di Briga Kaspar Jodok von Stockalper (1609 – 1691), da Briga attraverso il passo fino a Sempione-Paese e Gondo.

Lungo il cammino è possibile prendere coscienza sia dei singoli eventi storici che hanno segnato quei luoghi, sia dell'avvicinarsi delle

varie epoche. La mulattiera è costellata da numerosi monumenti e da testimonianze della vita e degli scambi di un tempo di qua e di là del passo: insediamenti, alpeggi, cappelle e sentieri secondari.

Oltre a valorizzare il paesaggio («eco»), l'ecomuseo ha ovviamente lo scopo peculiare dei musei di far conoscere la storia e conservare le numerose tracce lasciate dall'uomo. La Fondazione Ecomuseo Sempione ha allestito le sue esposizioni permanenti nella «vecchia locanda» situata nella piazza principale di Sempione-Paese, che un tempo accoglieva i viandanti del passo, nella «vecchia caserma», un edificio militare dell'epoca napoleonica situato nella gola di Gondo, e presso il forte di Gondo, una fortificazione di fanteria della Prima Guerra Mondiale.

Dalla creazione della fondazione sono stati investiti nel progetto dell'ecomuseo oltre sei milioni di franchi. Il sentiero e i musei sono un vero e proprio successo turistico. Danno invece adito a preoccupazione le garanzie finanziarie necessarie per il mantenimento dell'esercizio del museo e la cura delle collezioni. Nel 1995 il museo ha acquistato gran parte della ricca collezione di oggetti allestita da Arnold Perren di Briga. Si spera nel sostegno del ramo turistico, che finora ha approfittato molto dell'ecomuseo. Gli oggetti collezionati appartengono alle radici culturali della Regione e forniscono spunti preziosi per la tanta ricercata autenticità.



7

8 Built in 1805 at the same time as the Napoleonic military road over the Simplon pass, the “Alte Kaserne” was used to house soldiers.

Photo: Robert Hofer, Sion.

ECOMUSEUM SIMPLON – 15 YEARS ON



Behind the creation of the Ecomuseum Simplon Foundation in Brig on 26 March 1991 lay conflict. In the Swiss Inventory of Historical Transportation Routes (IVS), the muleteer path over the Simplon mountain pass was classified as being of national importance, thus preventing the municipality of Simplon from turning it into a surfaced road during the 1980s. As compensation, however, the path was repaired and designated as a tourist attraction. This would eventually lead to the launch of the “Ecomuseum Simplon” project.

The guiding principle of the ecomuseum, a concept which originated in France in the 1960s, is the adoption of a holistic approach to our natural heritage, accompanied by a desire to illustrate “in situ” the interaction between man and the environment. It is not a museum which is confined within four walls. Instead, the

ecomuseum spreads out across the landscape, where it attempts to make sense of the history of the place and the tangible marks this has left.

The Stockalper Way, the network of paths that includes the muleteer path over the Simplon mountain pass, forms the very backbone of the Ecomuseum Simplon and is also its main attraction. In 1998, the muleteer path, built by the wealthy Brig merchant Kaspar Jodok von Stockalper (1609–1691), was opened to the public. Starting in Brig, the path continues over the mountain pass, leading finally to the villages of Simplon and Gondo.

The Stockalper Way documents not only the dramatic upheavals of history but also its more stable and untroubled periods. Monuments that bear witness to a bygone age provide fascinating points of reference along the entire length of

this historic pass: from villages, to alpine architecture, to oratories, right up to dry-stone walls and pathways.

Besides the landscape component (“eco”), the ecomuseum also functions in the same way as a traditional museum, namely as a medium through which historical processes are exposed and greater depth can be given to what can be actually seen in the natural landscape. The permanent exhibitions of the Ecomuseum Simplon are housed in the “Alte Gasthof” in Simplon village, a former inn on the village square, in the “Alte Kaserne”, military barracks in the Gondo valley dating from the Napoleonic era, and Fort Gondo, an infantry fortress from the first world war.

Since it was set up 15 years’ ago, over CHF 6 million has been invested in the Ecomuseum Simplon. The Stockalper Way and the museums have proved to be popular with tourists. However, there are long-term concerns about the financial security of the museum and the care of its collection. In 1995, the museum purchased a large part of the diverse collection of local resident Arnold Perren. The tourism sector has benefited the most from the ecomuseum but to date has shown scant regard for the museum collection itself. Yet, the Ecomuseum Simplon collection with its roots firmly in regional culture embodies the authenticity that is now so greatly prized by tourists.

ASYL FÜR AFGHANISCHE KULTURGÜTER IN DER SCHWEIZ

SEIT 1978 HERRSCHEN IN AFGHANISTAN KRIEG, NOT UND ELEND – NUR LANGSAM ERFOLGT EINE RÜCKKEHR ZUR NORMALITÄT. KULTURGÜTER SPIELEN DABEI EINE IDENTITÄTSSTIFTENDE ROLLE.



Dr. Andreas Koellreuter, alt-Regierungsrat Kanton Baselland, Präsident des Stiftungsrates der Bibliotheca Afghonica.



Paul Bucherer, Leiter der Stiftung Bibliotheca Afghonica (Institut, Archiv und – bis 2007 – Afghanistan-Museum im Exil).

Welche Bedeutung dem Kulturgut in einem bewaffneten Konflikt zukommt, zeigt der nachfolgende Artikel¹. Aus dem Wunsch nach der Erhaltung wertvoller Objekte entstand die Idee, bedrohtes afghanisches Kulturgut vorübergehend in der Schweiz in Sicherheit zu bringen.

Der britische Historiker Toynbee² bezeichnet Afghanistan als «Kreuzweg der Kulturen». Das Land liegt auch geographisch an einem Kreuzweg: in Ost-West-Richtung zieht sich die berühmte Seidenstrasse durch den Norden des Landes, in Nord-Süd-Richtung verläuft die

«Strasse der Könige», die Innerasien mit dem reichen Indien verbindet. Nicht nur Handelskarawanen und Kriegszüge benutzten diese Strassen – über diese Lebensadern wurden auch kulturelle und religiöse Ideen ausgetauscht und miteinander verbunden.

Durch den Eroberungszug Alexanders des Grossen, der in seinen fünf Städtegründungen auf afghanischem Boden (Herat, Kandahar, Bagram, Balkh und Ai Khanum) nicht nur Soldaten, sondern auch «Kulturschaffende» (Maler, Bildhauer, Dichter, Schauspieler usw.) ansiedelte, wurde Afghanistan zur



¹ Wasserspeier in der Form eines Hundekopfes. Foto: Bibliotheca Afghonica.

2 Die Wertschätzung Afghanistans für sein Kulturgut kommt auch in der Darstellung wertvoller Bauten auf den Banknoten des Landes zum Ausdruck.



2

östlichsten Bastion der hellenistischen Welt. Wie wir Europäer sehen deshalb auch die Afghanen das klassische Griechenland als Ursprung ihrer Kultur an.

ERFORSCHUNG AFGHANISCHER KULTUR

Afghanistan war bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg ein «verschlossenes Land». Nur wenigen westlichen Abenteurern gelang es im frühen 19. Jahrhundert erste archäologische Forschungen durchzuführen. Sowohl der Kronstatter Apotheker und Arzt Johann Martin Honigberger als auch der britische Deserteur James Lewis, der von 1826 bis 1838 als angeblicher Amerikaner Charles Masson in Afghanistan lebte, hatten es in erster Linie auf antike Münzen und Goldschätze abgesehen. Zu diesem Zweck brachen sie Dutzende von buddhistischen Stupen auf und plünderten die darin enthaltenen Beigaben³.

Im Rahmen der beiden anglo-afghanischen Kriege (um 1840 und 1880) interessierten sich englische

Offiziere und Kriegsberichterstatter – allen voran William Simpson – für die buddhistischen Kultstätten von Hadda bei Jalalabad und in der Region Kabul⁴. Manche der damals gesammelten Gandhara-Plastiken finden sich heute im British Museum. Durch die ausgedehnten Reisen der Afghan Boundary Commission, die um 1885 die Nordgrenze Afghanistans festlegte, wurden weitere buddhistische Klosteranlagen entdeckt. Damals gelangten erstmals realistische Darstellungen und sogar Fotos der Buddha-Statuen von Bamiyan nach Europa⁵.

Mitten im Ersten Weltkrieg gelang es zwei deutschen Gruppen, der diplomatischen Mission unter Leitung von Legationssekretär Dr. Werner Otto von Hentig und der militärischen Afghanistan-Expedition unter Oskar Niedermayer, gemeinsam nach Kabul vorzustoßen. Sie legten nicht nur den Grundstein für die guten deutsch-afghanischen Beziehungen, sondern trugen auch wesentlich dazu bei, dass sich Afghanistan nach Ende des Krieges unter König Amanullah der Welt öffnete. Niedermayer war es auch, der in einem prächtigen

Bildband mit rund 250 grossformatigen Fotos erstmals einen umfassenden Eindruck des Landes und dessen Kultur vermittelte⁶.

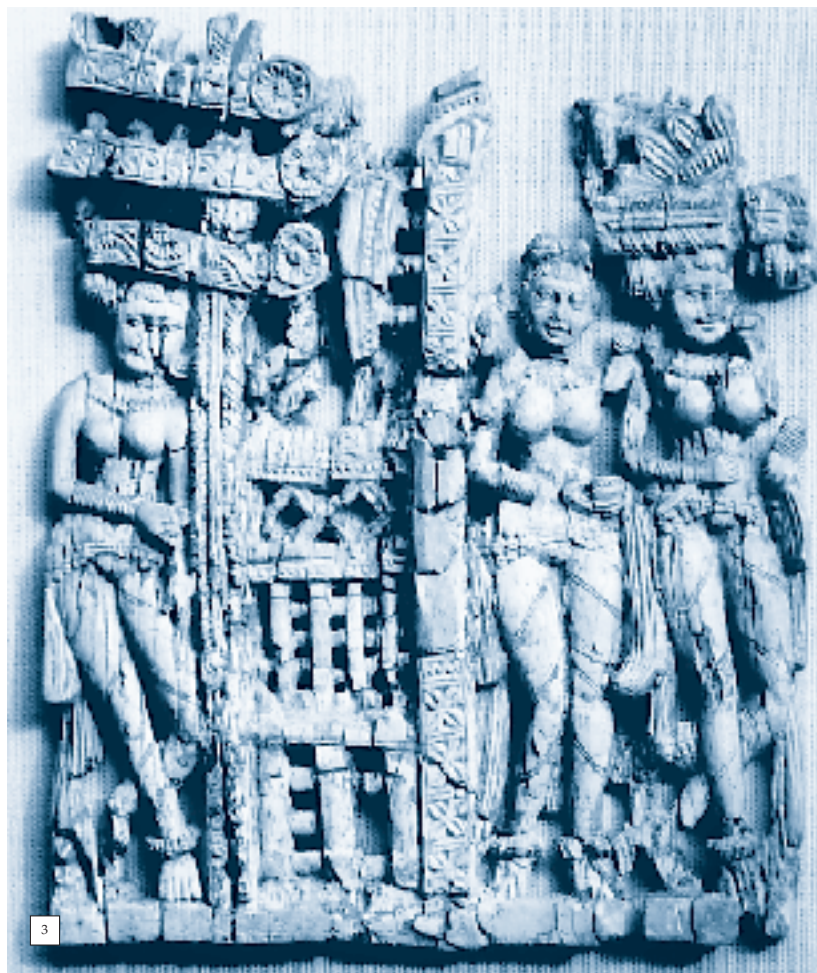
Bereits 1922 gelang es französischen Diplomaten, ein Abkommen mit der afghanischen Regierung zu treffen, welches französischen Archäologen für die Dauer von 30 Jahren ein Forschungs- und Ausgrabungs-Monopol sicherte. Ab 1923 erforschte daraufhin die *Délégation archéologique française en Afghanistan* die wichtigsten Stätten im ganzen Land⁷. Über die Grabungen wurden exzellente Berichte publiziert, und die Hälfte aller Funde gelangte vertragsgemäss in die Depots und Ausstellungsräume des Musée Guimet in Paris. Die andere Hälfte verblieb in Afghanistan. Rasch wurde das afghanische National-Museum zu einem der reichsten Museen Asiens.

Ab 1953 beteiligten sich auch Archäologen anderer Nationen an der Erforschung der Geschichte des Landes. Unter diesen Umständen wurde die afghanische «Kultur» fast ausschliesslich als die archäologisch fassbare vorislamische Periode

Afghanistans gesehen. Deutsche und italienische Wissenschaftler erkannten bald auch die Bedeutung der frühislamischen Epoche in den Gebieten von Ghazni, Herat und Seistan.

Erst in den 1960er-Jahren erwachte das Interesse an der Gegenwartskultur und an ethnographischen Forschungen und Sammlungen. Mit Schweizer Hilfe wurde dem National-Museum ein ethnographischer Flügel angegliedert und eingerichtet. Schwerpunkte bildeten einerseits die Kultur Nuristans – des ehemaligen geheimnisvollen Kafiristan, das erst um 1896 islamisiert worden war – und andererseits die Handwerkstechniken in den Basaren. Insbesondere der traditionelle Basar von Tashkurghan/Khulm wurde von mehreren Forschern detailliert untersucht.

Ein Höhepunkt in der Erforschung der afghanischen Kultur – der aber gleichzeitig auch einen Schlussstrich bedeutete – war die Entdeckung des sagenhaften Goldschatzes von Tila Tepe bei Sheberghan im Herbst 1978. Eine sowjetisch-afghanische Archäologengruppe entdeckte sechs Gräber mit über 20'000 goldenen Grabbeigaben aus der späten gräko-baktrischen Epoche⁸. Nur von fünf Gräbern konnte der Inhalt geborgen werden; für das sechste Grab reichte die Zeit vor dem Wintereinbruch nicht mehr. Im nächsten Frühjahr jedoch hatte der Krieg begonnen, der für die nachfolgenden Jahre und bis heute jegliche geordnete archäologische Arbeit im Lande verhinderte.



Es begann die Zeit der illegalen Raubgrabungen – bei einer der ersten wurde das sechste Grab von Tila Tepe geplündert.

ERSTE KONTAKTE MIT DER SCHWEIZ ZUR RETTUNG VON KULTURGUT

Bereits kurz nach dem Rückzug sowjetischer Truppen aus Afghanistan (1989) war der damalige kommunistische Präsident Najibullah mit dem Anliegen an die Schweizer Regierung und an die Stiftung *Bibliotheca Afghanistanica* herantreten, in der Schweiz eine Ausstellung des berühmten Goldschatzes von Tila Tepe zu organisieren. Anschliessend sollten die mehr als 20'000 goldenen Objekte vorübergehend in Verwahrung genommen werden, bis in Afghanistan wieder Ruhe und Ordnung eingekehrt wären. Aus diesem Grund wurden am 1. Juli 1991, anlässlich des Besuchs des Schweizer Staatssekretärs Klaus Jacobi, zum ersten und einzigen Mal einige

Prunkstücke dieses Fundes im Präsidentenpalast gezeigt⁹. Noch am selben Abend wurden sie dann wieder in die Tresor-Gewölbe der Staatsbank zurück gebracht – und verblieben dort, bis im Sommer 2005 eine amerikanische Expertengruppe den ganzen Schatz auf seine Vollständigkeit kontrollierte und inventarisierte. Sowohl parteiinterne Querelen als auch politische Bedenken einer westlichen Grossmacht hatten den Transfer in die Schweiz verhindert.

ASYL FÜR KULTURGÜTER IN DER SCHWEIZ

Einige Jahre später wurde das Thema aber wieder aktuell. Im November 1998 kam der afghanische Staatspräsident, Professor Burhanuddin Rabbani, überraschend in die Schweiz und bat um Asyl – nicht für sich, sondern für afghanische Kulturgüter, die in dem seit 1978 andauernden Krieg und Bürgerkrieg einer akuten Bedrohung durch islamische Extremisten ausgesetzt

waren. Initiant dieser Idee des Schweizer Asyls war der charismatische Kommandant Ahmad Shah Masoud, der im Sommer 1998 zu Paul Bucherer, dem Leiter des Afghanistan-Instituts, sagte: «Was sollen wir unseren Kindern hinterlassen, wenn all unsere Schätze, unsere Traditionen, unser Wissen und unsere Vergangenheit zerstört, geplündert oder ins Ausland verkauft worden sind?»

Paul Bucherer, der damals auf einer Abklärungsmission für die Chancen einer «Swiss Solution» bei den Bürgerkriegsparteien in Afghanistan unterwegs war, traf zu seinem grossen Erstaunen auch auf der Gegenseite, bei den Taleban in Kabul, auf dieselben Bedenken. Auch diese fürchteten die Zerstörungswut ihrer «arabischen Freunde», welche die moderat-islamische afghanische Kultur durch ihre rigorosen Ansichten ersetzen wollten. So reiste denn auch der Kulturminister der Taleban in die Schweiz und trug dieselbe Bitte bei den zuständigen Behörden des Bundes und des Kantons Basel-Landschaft vor.

Sie werden sich fragen: weshalb gerade Basel-Landschaft? Die Antwort darauf ist, dass hier in Liestal seit 1975 das Afghanistan-Institut seinen Sitz hat, dessen Leiter das volle Vertrauen der Kriegsgegner genoss. Unter der Obhut der von ihm und seiner Frau gegründeten Stiftung *Bibliotheca Afghanica* sollte neben dem Afghanistan-Institut auch das Afghanistan-Museum im

Exil stehen. Dies wurde in einem offiziellen Schreiben des afghanischen Staatspräsidenten so bestätigt.

REALISIERUNG DES PROJEKTS

Durch eine glückliche Fügung konnte bereits im Frühjahr 1999 in Bubendorf bei Liestal eine geräumige Liegenschaft aus der Konkursmasse einer Bauunternehmung sehr günstig erworben werden. Der afghanische Architekt Asef Alemyar erstellte die Umbaupläne ohne ein Honorar zu berechnen, und der Schweizer Ingenieur Jörg Affentranger steuerte ebenfalls kostenlos die statischen Berechnungen bei. Rund ein Dutzend afghanischer Männer und Frauen, zumeist Asylbewerber, leisteten unter der Anleitung von Zemarai Hakimi monatelange Fronarbeiten beim Umbau der Liegenschaft.

Bereits am 16. April 1999 präsentierte der Schweizer Botschafter bei der UNESCO das Projekt in Paris und warb um Unterstützung für das Vorhaben. Die Pläne wurden mit grossem Interesse aufgenommen und unter dem Eindruck der kurz zuvor erfolgten Zerstörung der Bibliothek von Sarajevo als «Pilot-Projekt zum Schutz von Kulturgut ausserhalb der Konfliktzone» begrüsst.

Parallel zu den praktischen Arbeiten wurden die notwendigen finanziellen Mittel requiriert. Die Gesamtkos-

ten für Erwerb und Umbau der Liegenschaft sowie für die Einrichtung des Museums betrugen rund CHF 1'500'000.– Insbesondere der Kanton Basel-Landschaft bot Unterstützung in grosszügigster Weise durch ein zinsloses Darlehen von CHF 500'000.– aus dem Lotteriefonds.

Die «sichere Schweiz» ist traditionell das Ziel von in ihrer Heimat Verfolgten oder an Leib und Leben Bedrohten. Sind es zumeist Menschen, die hier Zuflucht suchen, so kam es doch hin und wieder vor, dass auch Kunst- und Kulturgüter Asyl beanspruchten. Wir sprechen hier nicht von ominösen Depots in Zollfreilagern, sondern von durchaus legalen «safe deposits». Nur wenigen Eingeweihten ist heute noch bewusst, dass während des spanischen Bürgerkriegs die Schätze des Prado in Genf eingelagert waren und erst nach dem Zweiten Weltkrieg nach Madrid zurückkehrten.

vgl.: Musée d'Art et d'Histoire: Du Greco à Goya. Chefs-d'oeuvre du Prado et de collections espagnoles. 50^e anniversaire de la sauvegarde du patrimoine artistique espagnol 1939–1989. Exposition du 16 juin au 24 septembre 1989. Genève, 1989. ISBN 2-8306-0059-2.

Ein weiteres Drittel kam aus Legaten verschiedener Stiftungen zusammen, wobei vor allem die Sophie und Karl Binding Stiftung, das Migros-Kulturprozent und die Georg Wagner Stiftung zu nennen sind. Erfreulich waren aber auch spezielle Beiträge, wie diejenigen des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten, der Post, die das Projekt aus dem Verkaufszuschlag der Pro Patria-Marken unterstützte, der Stanley Thomas Johnson Stiftung, welche die Kosten der Sicherheits-Einrichtungen übernahm, und jener des Schriftstellers Peter Handke, der die Hälfte eines Literatur-Preises für die Einrichtung des Museums zur Verfügung stellte.

Das letzte Drittel stammte aus den Mitteln der Stiftung und deren langjähriger Förderer, zu denen sowohl die Mitglieder der *Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft Afghanistan* als auch der *Association des Amis de l'Afghanistan* gehören. Nicht zu vergessen sind die finanziellen Beiträge von afghanischer Seite, die von Kommandant Masoud, Haji Qadir, ehemaligen afghanischen Botschaftern und Ministern und der *Association des jeunes afghans en Suisse* stammten.

Am 7. Oktober 2000 konnte das Museum eröffnet werden. Alles war vorbereitet, um die Schätze des afghanischen National-Museums in einem eigens erstellten Kulturgüter-Schutzraum mit dicken Betonwänden und Panzertüren aufzunehmen. Für die Eröffnung waren die

Vitrinen gefüllt mit Objekten aus dem Besitz der Stiftung und mit Donationen zahlreicher Förderer – vor allem aus der Schweiz und aus Deutschland.

UNGLÜCKLICHE WENDUNG

Leider stellte sich nun aber heraus, dass alle Mühe vergebens gewesen war. Juristen der UNESCO in Paris vertraten den Standpunkt, dass ein solcher Transfer von Kulturgütern von nationaler Bedeutung gegen die international geltenden Prinzipien verstosse – und dies trotz des ausdrücklichen Wunsches von Staatspräsident Rabbani und den zuständigen Ministerien in Afghanistan einerseits sowie der Unterstützung durch die Schweizer Behörden anderseits. So musste Paul Bucherer an Weihnachten 2000 nach Kabul und Kandahar fliegen und seinen Taleban-Gesprächspartnern mitteilen, dass die vorgesehene Sicherstellung ihrer Kulturgüter in der Schweiz leider nicht zustande käme.

Mitte Januar 2001 begann daraufhin – unbemerkt von der Aussenwelt – das Zerstörungswerk der Zeloten im afghanischen National-Museum und in dessen Depot-Räumen. Es war das erklärte Ziel der Mullahs und ihrer Helfer, sämtliche Objekte, die Lebewesen darstellten, zu zerschlagen. Tausende von gräko-buddhistischen Gandhara Schiefer- und Stuck-Reliefs sowie Figuren wurden mit Hämmern in kleine Stücke zerschlagen, hölzerne

Statuen mit der Axt zertrümmert und an Gemälden die Gesichter herausgeschnitten. Diese Zerstörungswut wurde nur durch kurze

BIBLIOTHECA AFGHANICA

Die private Stiftung *Bibliotheca Afghanica* steht unter der Aufsicht des Eidgenössischen Departements des Innern. Sie hat ihren Sitz in Bubendorf bei Liestal. Die Stiftung betreut das Afghanistan-Archiv, das Afghanistan-Institut und das Afghanistan-Museum im Exil. Während das Afghanistan-Museum 2007 definitiv geschlossen und seine Objekte nach Afghanistan zurückgeführt wurden, bleiben Archiv und Institut weiterhin tätig. Schwerpunkte der Stiftung sind Dokumentation und Information über Natur, Kultur und Geschichte des Landes, sowie die Leistung eines Beitrages zur Bewahrung der afghanischen Kultur.

Weitere Informationen unter:
www.afghanistan-institut.ch



Pausen für Tee und für die vorgeschriebenen Gebete unterbrochen. Glücklicherweise gelang es Angestellten des Museums, einige besonders wertvolle Stücke unter den Trümmern zu verstecken oder während der Gebetspausen zu den verschonten Objekten zu schmuggeln.

VERS PÄTETE ZUSTIMMUNG ZUR VERLEGUNG INS EXIL

Erst als sich im Februar 2001 die Nachricht verbreitete, dass die kolossalen Buddha-Statuen in Bamiyan gesprengt werden sollten, horchte die Welt auf. Nun endlich lenkten auch die Juristen in Paris ein und gaben ihr Einverständnis, afghanische Kulturgüter in die Schweiz zu verlegen – doch die waren zu diesem Zeitpunkt bereits weitgehend zerstört.

Trotzdem wurde im Sommer 2001 eine Vereinbarung mit der UNESCO getroffen, dass sie dereinst den Zeitpunkt der Rückführung der afghanischen Kulturgüter bestimmen und damit auch die Verantwortung für deren künftige Sicherheit in Kabul übernehmen würde. Inzwischen hatte das Museum im Exil nämlich aus der ganzen Welt Hunderte von Objekten als Legate erhalten.

Afghanische Besucher hatten einige besonders wertvolle Objekte mitgebracht. Darunter war z. B. ein prachtvoll geschnitzter Spazierstock des Staatsgründers Emir Abdur Rahman, den dieser als Szepter

benutzt und an seinen Sohn weitervererbt hatte. In einem anonym aufgegebenen Paket trafen aus Hongkong zwei prächtige buddhistische Schiefer-Reliefs ein. Auf verschlungenen Wegen gelangten einige Objekte, die schon früher aus dem National-Museum geplündert worden waren, nach Bubendorf. Darunter befanden sich zwei der berühmten Elfenbeinschnitzereien aus Begram und ein Wasserspeier in der Form eines Hundekopfes aus der zur Zeit Alexanders des Grossen gegründeten hellenistischen Stadt Ai Khanum in Nord-Afghanistan.

Aus illegalen Raubgrabungen in dieser Stadt erhielten wir auch das vermutlich wertvollste Stück: den beweglichen Teil des «Grundsteins» in Form eines gläsernen Phallus, der an seinem hinteren Ende eine kleine Eule zeigt (als Symbol der Verbindung zu Athen?). Es könnte sich dabei sogar um das weltweit einzige erhaltene Objekt handeln, von dem mit Sicherheit angenommen werden darf, dass es von Alexander dem Grossen selbst berührt und benutzt wurde. Insbesondere ist es aber ein eindrückliches Symbol der kulturellen Verbundenheit Afghanistans mit Europa, betrachtet man doch an beiden Orten die Griechen als die Vorläufer der eigenen Kultur.

Im Verlauf seines siebenjährigen Bestehens erhielt das Afghanistan-Museum im Exil mehr als 1'400 Objekte. Alle waren als bedingungslose Geschenke übergeben worden und zur späteren Rückführung nach



Afghanistan bestimmt. Für keines dieser Objekte wurde eine Bezahlung verlangt oder geleistet.

DIE REPATRIIERUNG

«Asyl» bedeutet einen vorübergehenden Zustand. Menschen hoffen als Asylanten meist, früher oder später in ihre Heimat zurückkehren zu können. Bei den im Afghanistan-Museum im Exil gesammelten Objekten schien der afghanischen Regierung im Sommer 2006 der richtige Zeitpunkt für eine sichere Heimkehr gekommen zu sein. Wie vorgesehen stellte sie deshalb ein Gesuch an die UNESCO, die Rückführung der Kulturgüter zu gestatten. Dieser Bitte wurde am 6. September stattgegeben und am 14. Oktober 2006 schloss das Afghanistan-Museum im Exil seine Tore für immer.

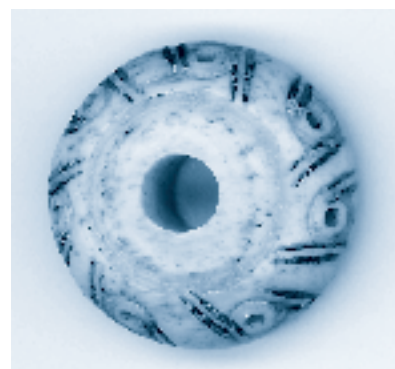
Die von der amerikanischen Expertin Carla Grissmann minutiös inventarisierten Objekte wurden für die Rückkehr in ihr Ursprungsland bereitgestellt. Das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten und die Schweizerische UNESCO-Kommission beschafften die notwendigen finanziellen Mittel für Vorbereitung und Durchführung des Transfers. Der deutsche Bundesminister der Verteidigung erklärte sich im Gespräch mit dem afghanischen

Aussenminister dazu bereit, den Transport mit einem Flug der Bundeswehr zu übernehmen.

Im März 2007 wurden die Kulturgüter durch eine afghanische Expertenmission unter der Leitung von Omara Khan Masoudi, dem Direktor der Nationalen Museen Afghanistans, in Bubendorf kontrolliert, dann verpackt und in einem Container versiegelt. Anschliessend flog eine Schweizer Delegation nach Kabul, wo die definitive Übergabe erfolgte und der Empfang jedes einzelnen Objektes schriftlich bestätigt wurde. Damit ist für die *Stiftung Bibliotheca Afghanistanica* eine wichtige Aufgabe abgeschlossen, die während mehr als acht Jahren die personellen und finanziellen Ressourcen fast vollständig absorbierte. Neue Aufgaben zur Information und Dokumentation sowie zur Bewahrung der afghanischen Kultur können nun eingepackt werden.

ANMERKUNGEN

- 1 | Grössere Teile des Artikels erschienen erstmals in der Zeitschrift *museums.ch* (http://www.museums.ch/fileadmin/museums/doc_museums/Museums2_sommaire.pdf). Für die vorliegende Ausgabe wurde der Text von den Autoren erweitert und angepasst.
- 2 | Arnold Toynbee: *Ströme und Grenzen*, 1963.
- 3 | H. H. Wilson: *Ariana Antiqua. A descriptive account of the antiquities and coins of Afghanistan: with a memoir on the buildings called Topes*, by C. Masson, Esq. London, 1841.
- 4 | Berichte und Zeichnungen von William Simpson erschienen in: *The Illustrated London News*, 1879/1880 und in den *Transactions of the Royal Institute of British Architects*, 1880 ff.
- 5 | Mehrere Aufsätze in: *Journal of the Royal Asiatic Society*, 1886–87.
- 6 | Oskar von Niedermayer; Ernst Dietz: *Afganistan*. Leipzig, 1924.
- 7 | F. Olivier-Utard: *Politique et archéologie – Histoire de la Délégation archéologique française en Afghanistan (1922–1982)*. Paris, 1997.
- 8 | V. I. Sarianidi: *Baktrisches Gold – aus den Ausgrabungen der Nekropole von Tillja-Tepe in Nordafghanistan*. Leningrad, 1985.
- 9 | Aus diesen Anlass publizierte das Informations- und Kulturministerium eine kleine Broschüre mit dem Titel: *Exhibition of Tala Tapa Pieces*. Kabul, July 1991.



LA SUISSE, TERRE D'ASILE POUR LES BIENS CULTURELS AFGHANS

La guerre, la détresse et la misère règnent depuis 1978 en Afghanistan – une triste réalité devenue l'amer quotidien de la population. Le présent article montre que les biens culturels ne sont pas moins visés par de tels événements. C'est du désir de préserver des objets de valeur qu'est née l'idée d'abriter à titre temporaire en Suisse des biens culturels afghans menacés.

Peu après le retrait des troupes soviétiques de l'Afghanistan déjà, le gouvernement helvétique et la Fondation *Bibliotheca Afghonica* sont contactés dans le cadre d'un projet d'exposition en Suisse du fameux trésor de Tillia Tepe. L'ensemble de plus de 20 000 objets en or doit ensuite trouver temporairement refuge en Suisse, le temps que l'Afghanistan sorte du chaos. Des querelles internes de partis, ajoutées aux réserves politiques d'une grande puissance occidentale font toutefois capoter le transfert.



Quelques années plus tard, le thème redevient d'actualité: en novembre 1998, tant le président afghan que le ministre de la culture des Talibans demandent l'asile pour les biens culturels de leur pays – les deux parties en conflit ont une confiance totale dans l'Institut de l'Afghanistan fondé en 1975 à Liestal par Paul et Veronika Bucherer-Dietschi, et proposent d'y entreposer ce patrimoine. Le soutien de partenaires les plus divers permet de réunir les moyens financiers nécessaires à l'acquisition et à la transformation des biens-fonds ainsi qu'à l'installation du musée. Le coût total de l'entreprise avoisine 1,5 million de francs. L'inauguration officielle du Musée-en-exil d'Afghanistan a lieu le 7 octobre 2000: tout est prêt pour accueillir les trésors du Musée national afghan dans un espace conçu spécialement à cet effet, avec d'épais murs en béton et des portes blindées.

Pourtant, des juristes de l'UNESCO à Paris considèrent qu'un tel transfert de biens culturels importants va à l'encontre des principes internationaux. Ce n'est qu'en 2001, après le début du pillage – à l'insu du reste du monde – des salles et des dépôts du Musée national d'Afghanistan à la mi-janvier, puis à la nouvelle de la destruction prochaine des Bouddhas de Bâmiyân en février, que la communauté internationale tend l'oreille. Les hommes de loi à Paris cèdent enfin et donnent leur accord sur le transfert vers la Suisse du patrimoine afghan – alors déjà largement mis à mal. Un accord signé

avec l'UNESCO en été 2001 stipule néanmoins que cette dernière fixera la date du retour des biens culturels afghans vers leur terre d'origine et prendra la responsabilité d'en assurer la sécurité future à Kaboul. Entre-temps, le Musée-en-exil se voit léguer des centaines d'objets venus du monde entier, pas moins de 1400 au cours de ses sept ans d'existence.

À l'été 2006, le moment opportun semble venu de procéder en toute sécurité au rapatriement des biens culturels vers l'Afghanistan. Le 6 septembre, l'UNESCO donne son accord pour le transfert et le 14 octobre, le Musée-en-exil d'Afghanistan ferme définitivement ses portes.

Le Département fédéral des Affaires étrangères et la Commission suisse pour l'UNESCO débloquent les fonds nécessaires à la préparation et à l'exécution de l'opération; quant à l'Allemagne, elle propose au ministre afghan des Affaires étrangères d'assurer elle-même le transport aérien par les Forces armées fédérales (Bundeswehr).

En mars 2007, une commission d'experts afghans se rend à Bubendorf pour contrôler tous les biens culturels, les emballer et les sceller dans un conteneur. Enfin, une délégation suisse rejoint Kaboul pour la remise définitive, au cours de laquelle la réception de chaque objet est confirmée par écrit.

D'autres informations sur: www.afghanistan-institut.ch

6 Rilievo rinvenuto nel Ganghara.

7 Tappeto artisticamente decorato.
Foti: Bibliotheca Afghanistanica.

ASILO IN SVIZZERA PER I BENI CULTURALI AFGANI

La guerra che si protrae in Afghanistan dal 1978 sottopone tuttora la popolazione a continue sofferenze e stenti quotidiani. Il presente articolo intende rammentare ai lettori che gli eventi bellici colpiscono anche i beni culturali. Diversi oggetti preziosi afgani sono stati temporaneamente trasportati in Svizzera per metterli al sicuro dagli effetti della guerra.

Poco dopo il ritiro delle truppe sovietiche dall'Afghanistan, il Governo svizzero e la fondazione *Bibliotheca Afghanistanica* di Liestal (BL) hanno chiesto di organizzare un'esposizione del tesoro di Tillia Tepe. Dopo la mostra, i 20'000 oggetti d'oro sarebbero dovuti rimanere temporaneamente in Svizzera fino al ritorno della calma in Afghanistan. Il trasporto in Svizzera è stato però impedito da querele interpartitiche e dagli scrupoli politici di una superpotenza occidentale.

Alcuni anni dopo si è ritornati sulla questione. Nel novembre del 2008, il presidente afgano e il ministro della cultura dei Talebani hanno chiesto all'Istituto afgano di Liestal, fondato nel 1975 da Paul Bucherer e consorte, di conservare temporaneamente i beni culturali afgani minacciati dai conflitti.

Diversi partner hanno stanziato i mezzi finanziari necessari per l'acquisto e la ristrutturazione degli stabili necessari e per la creazione del museo. I costi complessivi ammontano a circa 1,5 milioni di franchi.

Il museo è stato inaugurato il 7 ottobre 2000. Si era pronti ad accogliere il tesoro del museo nazionale afgano all'interno di un rifugio dotato di spesse pareti di calcestruzzo e porte blindate.

Purtroppo i giuristi dell'UNESCO hanno ritenuto che tale trasferimento di beni culturali costituisca una violazione delle regole internazionali. La comunità internazionale si è resa conto del solo dopo che nel gennaio del 2001 sono stati distrutti, all'insaputa del resto del mondo, il museo nazionale afgano ed i relativi depositi e che nel successivo mese di febbraio si è diffusa la notizia della distruzione delle statue colossali dei Buddha di Bamiyan. Riunitisi a Parigi, i giuristi hanno finalmente cambiato avviso e autorizzato il trasferimento in Svizzera di beni culturali afgani, che a quel punto erano già stati in gran parte distrutti. Ciononostante nell'estate del 2001 sono stati stipulati accordi con l'UNESCO affinché si occupasse di stabilire il momento del rimpatrio degli oggetti e quindi della loro futura sicurezza a Kabul. Nel frattempo, il museo in esilio aveva già ricevuto centinaia di oggetti da tutto il mondo a titolo di legato. Nel giro di sette anni, il Museo afgano in esilio ha ricevuto più di 1'400 oggetti.

Nell'estate del 2006 è giunto il momento idoneo per il rimpatrio dei beni culturali. L'UNESCO ha chiesto il rimpatrio dei beni culturali in Afghanistan il 6 settembre 2006 e il Museo afgano in esilio ha chiuso definitivamente i battenti il 14 ottobre.

Il Dipartimento federale degli affari esteri (DFAE) e la Commissione svizzera per l'UNESCO hanno provveduto ai mezzi finanziari necessari per preparare ed effettuare il rimpatrio. D'intesa con il ministro afgano degli esteri, la Germania si è occupata di trasportare gli oggetti con un aereo dell'esercito.

Nel marzo 2007, a Bubendorf i beni culturali sono stati controllati da un'equipe afgana di esperti, imballati e chiusi in un container. Una delegazione svizzera è volata a Kabul per la riconsegna definitiva dei beni. I responsabili afgani hanno confermato per iscritto la ricezione di ogni singolo oggetto.

Per ulteriori informazioni consultare il sito: www.afghanistan-institut.ch



SWITZERLAND: A TEMPORARY SAFE HAVEN FOR AFGHAN CULTURAL PROPERTY

Since 1978 Afghanistan has been afflicted by war, poverty and adversity. For the Afghan people this sorry state of affairs has become commonplace. The present article will show that events of the last 30 years have also had repercussions on cultural property. In the interests of preserving the cultural heritage of Afghanistan, it was suggested that Switzerland could serve as a temporary refuge for some of the country's cultural property.

Shortly after the withdrawal of Soviet troops from Afghanistan, a proposal was made to the Swiss government and the *Bibliotheca Afghanica* concerning a possible exhibition in Switzerland of the famous hoard of gold artefacts excavated at Tillia Tepe. Later, an idea emerged which would involve the temporary storage of this collection of over 20,000 items until order had been restored in Afghanistan. However, internal arguments, not to mention political opposition to the West prevented this from happening.

A few years later, the subject was once again headline news. In November 1998, both the Afghan president and the Taliban Minister for Culture submitted a request to Paul Bucherer and his wife, who founded the Afghanistan Institute in 1975, to provide a temporary storage facility for some of the country's important cultural artefacts.

With help from many different partners, the necessary funds were

found to purchase and renovate the properties needed to house these objects and to establish a museum.

On 7 October 2000 the museum opened its doors. A protective shelter, suitably equipped with thick concrete walls and reinforced steel doors, was ready to receive the valuable Afghan National Museum collection.

UNESCO lawyers in Paris considered that the removal of such important cultural property to another country contravened international principles. Regrettably, it would take news of the ransacking of the Afghan National Museum and its depositories in mid-January 2001 and the blowing up of the giant Buddhas of Bamiyan in February before the world accepted that there was a serious problem. Finally, UNESCO lawyers gave in and authorised the temporary storage of Afghan cultural property in Switzerland. However, by this stage much of it had been already destroyed. Nevertheless, an agreement was reached with UNESCO in summer 2001 that at some point in the future it would decide when this property should be returned to Afghanistan and would assume responsibility for its future safety thereafter. In the meantime, hundreds of objects from all four corners of the globe had been bequeathed to the Afghan Museum in Exile. During its seven-year existence, the museum received over 1,400 objects.



7

Summer 2006 seemed to be the right moment for the return of these artefacts to Afghanistan. On 6 September UNESCO approved the repatriation request and later on 14 October 2006 the Afghanistan Museum in Exile closed its doors for the last time.

The Federal Department for Foreign Affairs and the Swiss UNESCO Commission provided the funding needed to organise and carry out the transfer. Following an agreement with the Afghan foreign minister, Germany assumed responsibility for the transport of this cargo in one of its military aircraft.

In March 2007, an expert mission from Afghanistan inspected the objects in Bubendorf, before packing and sealing them in a container. Afterwards a Swiss delegation flew to Kabul where the final handover took place and the receipt of each individual piece was confirmed in writing.

For further information, go to: www.afghanistan-institut.ch

THE CZECH NATIONAL MUSEUM

ITS FAR-FROM-STRAIGHTFORWARD RENOVATION AND RELOCATION



*Dr. Michal Lukes
Director of the Czech
National Museum.*

The National Museum in Prague, which celebrates its 190th anniversary this year, is the largest museum in the Czech Republic, boasting a collection totaling in excess of 20 million objects. Founded in 1818, the museum is divided into five main parts – History Museum, Natural History Museum, Czech Museum of Music, Náprstek Museum (an ethnographical museum specializing in non-European cultures) and the National Museum Library, which is the second largest library in the country.

These are further divided into several dozen departments, each one focusing on a particular branch of the natural and social sciences. The National Museum has a highly varied collection, including exhibits from the natural world, archaeological material, coins, books, and artworks, to name but only a few. However, the conservation, management and storage of such an extensive and diverse collection are especially problematic.

FUTURE DEVELOPMENT OBJECTIVES

As a new millennium dawned, the National Museum set itself a series of objectives: to become more accessible to the public, to exploit the full potential of its myriad collections, to

organize thought-provoking exhibitions and other cultural events, to contribute to the education of Czech society and to attract as many tourists as possible to its exhibition spaces. If it were to achieve these goals, a wide-reaching review of its current exhibition policy (which concerned 20 locations) and its public and media communication strategy would be required. In recent years, it has succeeded in organizing several major exhibitions, which not only showcased its diverse collections, but also greatly helped boost visitor numbers.

However, there are two considerable obstacles to the future development of the museum. The first is the rundown state of the main museum building located in the very heart of Prague city centre. No building or renovation work has been carried out on this site since its construction in 1891. As a result, the conservation and storage of objects there do not comply with modern museum standards, and the working conditions of museum personnel leave much to be desired. Naturally, this situation has a knock-on effect on the range and quality of services which





1 The old and the new building in an aerial view. Photo: Czech National Museum.

2 The new building. Photo: Czech National Museum.

the museum is able to offer visitors. The second obstacle concerns the lack of properly equipped depositories where the museum collections can be safely stored and conserved. Although two large depositories have been built in and around Prague during the past 15 years, the necessary storage features are still not in place to enable the transfer of objects from the main museum building.

THE PROBLEMS WILL BE SOLVED

However, a number of fundamental and positive decisions have been made recently that should not only rectify the storage situation but also give the National Museum the opportunity to become a leading museum worldwide. One of the first decisions concerned the complete overhaul of the main museum building; the actual construction and engineering work will begin in 2011 and planned completion is set for 2015. First, though, the museum must finish work on its off-site depositories.

Furthermore, the Czech government has handed over the former Czechoslovakian Parliament to the National

Museum for use as a public exhibition space; it is due to open in 2009. The National Museum plans to connect these two buildings by an underground tunnel in order to create a single public exhibition space, which will house additional visitor and technological facilities. These include modern exhibition and display spaces measuring many thousands of meters, as well as a number of lecture and projection rooms, facilities specifically for schools and children, museum shops, restaurants and cafés. In the future, the new-look National Museum intends to host natural history and socio-scientific exhibitions featuring the most valuable items and unique pieces from its extensive collection so as to provide the visitor with a fascinating insight into the mutually dependent history of mankind and the evolution of nature. The National Museum has set itself an ambitious goal: to become one of the world's leading museums capable of attracting visitors from both home and abroad.

The Czech government has earmarked around CZK 4.5 billion (1 million CZK = ca 65 000 CHF) for this project. The National Museum and its management now have two important responsibilities. The first

concerns preparing the technical aspects as well as the practical execution of the renovation work. The conversion of this historic building into a modern museum space should ensure that this important cultural institution meets modern standards in terms of safety, climatic conditions, practicalities and visitor services.

However, preparations must first be made to ensure the appropriate storage, transport and conservation of the millions of items in the museum collection. We should not forget the psychological impact of this work; many curators are accustomed to having "their" collections literally beside their desks and may find it difficult to come to terms with the idea of modern and centrally administered storage sites. To ensure that this transition runs as smoothly as possible, it is essential that museum personnel are fully informed of the need for such a change, because without their active cooperation the project is likely to fail. In future the main building will be mainly for the public and consequently the majority of items not on display will be permanently housed in the aforementioned off-site depositories.

EQUIPMENT AND PERSONNEL IS NEEDED

Given the serious logistical and technical challenges which this presents, a number of measures will



be introduced over a three-year period, including, as a matter of urgency, the completion of the depositories. The National Museum has been working alongside private suppliers for a number of years now on the development and testing of a range of packaging and storage equipment, such as boxes, drawers and special cabinets, which would ensure the optimal conservation and protection of the museum collections and which would also be suitable for their display in the museum itself. Furthermore, the collection items must be prepared for transport, which in most cases means correctly re-packaging each object and checking their condition. The next step is to ensure their safe transport, i.e. to protect them against damage or possible risk of theft or loss. In addition, a systematic record of these objects and related material must be taken. Here, the National Museum has been working for several years on a new database system to record its collections. Before placing them in the depository, many objects often require cleaning and disinfecting to prevent mould and mildew forming. Unfortunately, on certain occasions in the past, items were not disinfected, leading to

mildew outbreaks in the new storage site, which would eventually spread through the air-conditioning system. The effort and financial cost required to rectify the situation were higher than if the requisite cleaning and disinfecting procedures had been taken in the first place.

A very important matter is also the provision of personnel for the entire duration of the relocation project, because the standard number of personnel in individual departments is insufficient for this purpose. Outside help will be needed, including the involvement of packaging and transport companies. This is naturally associated with a higher risk of damage and loss. For this reason, good cooperation with personnel is a must, and the safety risks connected with the use of outside staff cannot be underestimated.

RELAUNCH PLANNED FOR 2015

The overhaul of the National Museum represents a great professional challenge for all museum personnel and will require a maximum level of commitment from them. By the time the

project is completed (scheduled for 2015), the public will be able to enjoy many more exhibitions, better services and a more conducive museum environment. For the National Museum, this demanding project is also an opportunity to improve not only the care it affords its collections but also research conditions. The renovation work is an investment in the building and its exhibitions, as well as in the future scientific development of our institution. Given that the project is likely to become one of the largest and most complicated investment and logistical operations in the history of Czech museums, we will welcome any experience, advice and assistance from our colleagues abroad.

3 The old museum in a picture around 1891.
Photo: Czech National Museum.

4 Zwei Beispiele für die neue Präsentation
der Ausstellung. Foto: Tschechisches
Nationalmuseum.

REKONSTRUKTION UND UMSIEDLUNG DES TSCHECHISCHEN NATIONALMUSEUMS

Das Nationalmuseum ist die zentrale Tschechische Museumsorganisation: ihre Sammlungen, die aus rund 20 Mio. Objekten verschiedenster Art bestehen, umfassen fast ein Drittel des gesamten Sammlungsguts der Tschechischen Republik. Seit 2007 hat sich das Nationalmuseum auf die notwendig gewordene Rekonstruktion seines im Zentrum Prags gelegenen historischen Baukörpers vorbereitet. Dank der Übernahme des angrenzenden Gebäudes, des früheren Tschechischen Parlaments, können nun zwei grosse Bauten verbunden und zu einer Einheit zusammengefasst werden. Die Umsetzung dieses Projekts wird 2011 starten und soll bis 2015 abgeschlossen werden. Ziel des Projekts ist in erster Linie, das historische Gebäude aus dem Jahr 1891 zu sanieren. Es weist Mängel in technischer Hinsicht auf und auch der Komfort für die Besucher muss verbessert werden. Mit diesen Möglichkeiten sowie mit neuen Ausstellungen soll das Museum sowohl in Tschechien wie auch im internationalen Umfeld eine grössere Bedeutung erhalten. Davon erhofft man sich höhere Besucherzahlen und Einnahmen.

Die Anforderungen an dieses Projekt sind sehr hoch, nicht nur was die Investitionen und die Vorbereitung einzelner Projekte anbelangt, sondern auch für den Transport der Sammlungsobjekte, bei dem die Sicherheit sowie eine permanent gute Lagerung gewährleistet sein müssen. Im Hauptgebäude des Nationalmuseums werden zurzeit

unter eher ungünstigen Bedingungen Millionen von Sammlungsobjekten gelagert, für die es in den nächsten drei Jahren neue Depots ausserhalb von Prag zu finden gilt. Fragen bezüglich Verpackung, Transport, Desinfektion und Gewährleistung von Sicherheit und Lagerung stellen sich – es handelt sich dabei um eine komplexe Logistik, die in der Geschichte der Tschechischen Museen bisher noch nie da war. Sie wird ein Maximum an Aufmerksamkeit und Anstrengungen abverlangen: nicht nur dem Management, sondern dem gesamten Personal des Museums.

In diesem Zusammenhang hat das Nationalmuseum auch ein neues Datenbank-System für die Verwaltung der Objekte, für die Tests mit unterschiedlichen Materialien sowie für die Verpackung und Lagerung der Sammlungen entwickelt. Transport und Sicherheitsvorkehrungen werden vorbereitet, Depoträumlichkeiten ausserhalb des Hauptgebäudes werden frühzeitig ausgewählt oder konstruiert, damit der Zeitplan möglichst eingehalten werden kann. Zudem gilt es allfällige Risiken früh und konsequent zu eliminieren und so einen erfolgreichen Abschluss des ganzen Projekts sicherzustellen. Die Umsetzung dieses Projekts wird dem Museum nicht nur die Möglichkeit geben, der Öffentlichkeit die Sammlungen besser zu präsentieren, sondern auch die Qualität der Lagerung zu verbessern und den fachlichen Stellenwert des Museums zu erhöhen.



RECONSTRUCTION ET TRANSFERT DU MUSÉE NATIONAL TCHÈQUE

Le Musée national est l'organisation muséale centrale de la République tchèque: ses collections, qui réunissent quelque 20 millions d'objets de natures les plus diverses, représentent presque un tiers de l'ensemble des collections du pays. Le musée se prépare depuis 2007 à la reconstruction, désormais nécessaire, de son bâtiment historique situé au centre de Prague. Grâce à l'acquisition de l'édifice adjacent, l'ancien Parlement tchèque, les deux imposantes constructions pourront être reliées et former une entité. La mise en œuvre de ce projet débutera en 2011 et devrait s'achever en 2015. L'objectif principal est d'assainir le bâtiment historique datant de 1891. Cette bâtisse accuse aujourd'hui des insuffisances techniques, mais il convient également d'améliorer le confort des visiteurs. Les aménagements prévus et de nouvelles expositions doivent contribuer à renforcer le rayonnement du musée tant au niveau national qu'international, avec l'espoir de retombées positives sur le nombre de visiteurs et les recettes.

Les exigences du programme sont très élevées, non seulement en ce qui concerne les investissements et la préparation de projets particuliers, mais aussi quant au transport des objets de collections, au cours duquel la sécurité et un entreposage de qualité permanente doivent être garantis. Le bâtiment principal du Musée national abrite actuellement des millions d'objets dans des conditions d'entreposage peu favorables, et pour lesquels il faudra

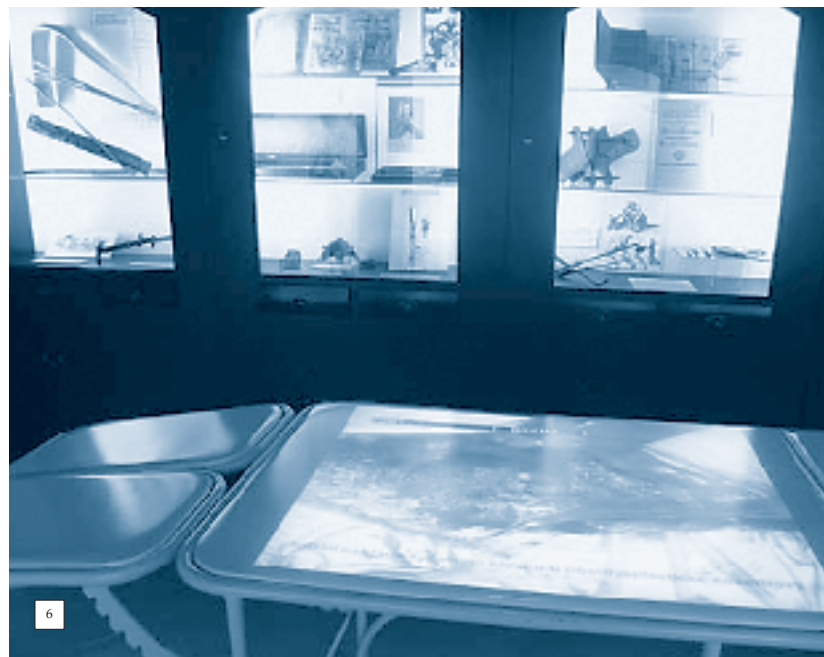
trouver d'ici à trois ans de nouveaux dépôts en dehors de la ville. L'emballage, le transport, la désinfection ainsi que la garantie de la sécurité et des conditions d'entreposage soulèvent de multiples questions – il s'agit en l'occurrence d'une logistique complexe, à laquelle les musées tchèques n'avaient encore jamais été confrontés. La démarche exigera un maximum d'attention et d'efforts, tant de la part de la direction que de l'ensemble du personnel du musée.

Dans ce contexte, le Musée national a également mis au point un nouveau système de banque de données pour la gestion des objets, les tests avec différents matériaux ainsi que l'emballage et le stockage des collections. Afin de respecter autant que possible le calendrier, il importe de planifier le transport ainsi que les mesures de sécurité, et de choisir voire de construire à l'avance des locaux de dépôt à l'extérieur du bâtiment principal. Il s'agit en outre d'éliminer précocement et systématiquement tout risque éventuel, de manière que les travaux de transformation se terminent avec succès. La réalisation de ce projet permettra au musée d'améliorer la présentation des collections au public ainsi que la qualité de l'entreposage tout en revalorisant son rôle dans le paysage muséologique.

RISTRUTTURAZIONE E DISLOCAZIONE DEL MUSEO NAZIONALE DI PRAGA

Il Museo nazionale di Praga ospita numerose collezioni, costituite da 20 milioni di oggetti di diverso genere, ossia quasi un terzo delle collezioni storiche della Repubblica Ceca. Nel 2007, il Museo nazionale ha dato inizio al progetto di ristrutturazione dell'edificio storico, situato nel centro di Praga. Grazie all'acquisizione del palazzo adiacente, l'ex Parlamento ceco, sarà possibile collegare i due edifici in un unico complesso. Se tutto procederà secondo i piani, la realizzazione del progetto inizierà nel 2011 e terminerà nel 2015. L'obiettivo principale del progetto è risanare l'edificio storico del 1891, in particolare di correggere diverse lacune tecniche e offrire maggiore comfort ai visitatori. Una volta ristrutturato e dotato di nuove collezioni, il museo acquisterà più prestigio sia a livello nazionale che internazionale. Si spera così di aumentare il numero di visitatori e di conseguenza gli incassi.

La riorganizzazione è onerosa non solo per gli investimenti e la preparazione dei singoli progetti, ma anche per il trasporto sicuro delle collezioni in luoghi di conservazione adeguati. Milioni di oggetti saranno provvisoriamente stoccati per circa tre anni nell'edificio principale del Museo nazionale, finché non verranno trovati nuovi depositi più adeguati fuori Praga. L'imballaggio, il trasporto, la disinfezione, la messa in sicurezza e lo stoccaggio degli oggetti pongono non pochi problemi. È sicuramente l'operazione logistica più complessa nella storia dei musei cechi. Essa richiede la



massima cautela e notevoli sforzi sia da parte dei responsabili della gestione del progetto che del personale del museo.

Il Museo nazionale ha sviluppato una nuova banca dati per l'amministrazione degli oggetti, per lo svolgimento di test con diversi materiali e per l'imballaggio e lo stoccaggio delle collezioni. Per rispettare il programma, i responsabili hanno già iniziato a preparare il trasporto e i provvedimenti volti a garantire la sicurezza degli oggetti nonché a scegliere o costruire i depositi fuori sede. Si tratta inoltre di individuare e prevenire i possibili rischi, in modo da concludere con successo e senza incidenti i lavori di

ristrutturazione. Lo scopo finale del progetto non è solo esporre in modo più efficace e funzionale le collezioni, ma anche migliorare le condizioni di conservazione ed accrescere il prestigio scientifico e storico del museo.

EUROPÄISCHER TAG DES DENKMALS

EIN TAG ZUM GENIESSEN,

13. UND 14. SEPTEMBER 2008



An der 15. Schweizer Ausgabe des Europäischen Tags des Denkmals ETD, am 13. und 14. September 2008, stehen die Stätten des Genusses und ihre sinnliche, genussreiche Seite im Mittelpunkt.

Auch dieses Jahr lädt ein attraktives Programm an mehr als 240 Orten zu einer Vielfalt von spannenden Führungen, Diskussionen, Vorträgen, Stadt- und Bergwanderungen ein. Die Anlässe werden von den städtischen, kantonalen und eidgenössischen Fachstellen für Archäologie und Denkmalpflege organisiert. Die NIKE ist für die landesweite Koordination der Anlässe, für die nationale Medien- und Öffentlichkeitsarbeit sowie die Publikation des Programms zuständig.

Der ETD wäre nicht durchführbar ohne die namhaften Beiträge der Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege des Bundesamtes für Kultur BAK. Wiederum unterstützen auch zahlreiche Kooperationspartner den Anlass: der Bund Schweizer Architekten BSA, hotelleriesuisse, ICOMOS Schweiz, La Semaine du Goût, das Kulinarische

Erbe der Schweiz, Schweiz Tourismus, der Schweizer Heimatschutz SHS, swiss historic hotels, der Verband Schweizerischer Schreinermeister und Möbelfabrikanten VSSM, und ViaStoria.

Am Denkmal-Wochenende im September haben die Besucher die Qual der Wahl: Es öffnen sich die Türen der Belle Epoque-Hotels, wo einst der europäische Adel logierte. In Gaststätten können Speis und Trank des vielfältigen, kulinarischen Erbes gekostet werden. Augen und Ohren werden bei Konzerten und Kinovorführungen in historischen Fest- und Kinosälen verwöhnt.

Wir wünschen Ihnen am Denkmaltag 2008 einen Tag zu Geniessen.

Ab Mitte Juli ist das detaillierte Programm mit allen Veranstaltungen unter www.hereinspaziert.ch zu finden oder kann als Broschüre kostenlos bezogen werden bei:

NIKE, Postfach 517, 3000 Bern 25
T 031 336 71 11, F 031 333 20 60
info@nike-kultur.ch

**JOURNÉES EUROPÉENNES
DU PATRIMOINE, LIEUX
DE DÉLICES, 13 ET 14
SEPTEMBRE 2008**

La 15^e édition suisse des Journées européennes du patrimoine JEP vous invite à découvrir les lieux de délices à travers le pays les 13 et 14 septembre 2008.

Le programme de cette année propose plus de 240 lieux ouverts au public. De la balade urbaine à la visite guidée de monuments historiques en passant par la randonnée en montagne, par des podiums de discussions et des conférences l'offre est variée et passionnante.

Les manifestations sont organisées par le service des monuments historiques et d'archéologie des divers cantons et de la Confédération. Le Centre NIKE est responsable de la coordination nationale, des contacts avec la presse, des relations publiques et de la publication de la brochure nationale.

Les JEP ne pourraient pas être réalisées sans le généreux soutien de la Section patrimoine culturel et monuments historiques de l'OFC. En parallèle, diverses institutions et associations soutiennent la manifestation il s'agit de l'Association suisse des maîtres menuisiers et fabricants de meubles VSSM, de la Fédération des Architectes Suisses FAS,

1 Fürstentum Liechtenstein, Malbun.

Pfälzerhütte.

Foto: Patrick Birrer.

2 Davos, Hôtel Schatzalp.

Photo: Hôtel Schatzalp.

3 La Ferrière, Hôtel de La Chaux-d'Abel.

Photo: Hôtel de La Chaux d'Abel.



d'hotelleriesuisse, de l'Association Patrimoine culinaire suisse, d'ICOMOS Suisse, de Patrimoine suisse, de La Semaine du Goût, de Suisse Tourisme, de swiss historic hotels et ViaStoria.

Lors du week-end de septembre, les visiteurs auront l'embarras du choix: découvrir les hôtels historiques de la Belle Epoque, rendez-vous de l'aristocratie européenne au début du 20^e siècle, déguster des spécialités culinaires anciennes ou récentes dans des lieux historiques, découvrir des sites liés à l'histoire culturelle de la Suisse ou encore visionner des films dans des salles de cinéma récemment restaurées.

Nous vous souhaitons d'agréables visites dans les lieux de délices que nous avons ouverts pour vous.



Dès la mi-juillet, vous trouverez le programme détaillé des Journées, avec une présentation de toutes les manifestations de votre région, sur le site www.venezvisiter.ch.

Vous pouvez également commander gratuitement la brochure contenant le programme national à l'adresse ci-dessous:

NIKE, C.P. 517, 3000 Berne 25

Téléphone: 031 336 71 11,

télécopie: 031 333 20 60

info@nike-kultur.ch

UNA GIORNATA DA GUSTARE, 13 E 14 SETTEMBRE 2008

La XV edizione delle Giornate europee del patrimonio (GEP), che si terranno il 13 e 14 settembre 2008, invitano a scoprire diversi luoghi della Svizzera all'insegna del piacere e della cultura.

Il ricco programma di quest'anno offre passeggiate in città, visite guidate, escursioni in montagna, conferenze e discussioni in 240 luoghi diversi. Gli eventi sono organizzati dalle sezioni di archeologia e conservazione dei monumenti storici cantonali e federali. Il centro NIKE è responsabile del coordinamento a livello nazionale, dei contatti con i media, delle relazioni pubbliche e della pubblicazione del programma.

Le Giornate europee del patrimonio non potrebbero essere realizzate senza la preziosa collaborazione della Sezione protezione del patrimonio culturale e dei monumenti storici dell'Ufficio federale della cultura (UFC). Le istituzioni e associazioni che sostengono la manifestazione sono: la Federazione Architetti Svizzeri (FAS), hotellerie-suisse, ICOMOS Svizzera, La Settimana del Gusto, il Patrimonio culinario svizzero, Svizzera Turismo, la Protezione del patrimonio culturale, swiss historic hotels, l'Associazione Svizzera Fabbricanti Mobili e Serramenti ASFMS, ViaStoria.

Durante il week-end di settembre i visitatori avranno l'imbarazzo della scelta: scoprire gli hotel storici della Belle Epoque, dove s'incontrava l'aristocrazia europea agli inizi del XX secolo, degustare le specialità culinarie delle varie epoche tramandate nel tempo, scoprire i siti legati alla storia culturale della Svizzera o visionare film in sale cinematografiche rinnovate di recente.

Vi auguriamo una piacevole giornata da gustare.

Da metà luglio il programma dettagliato degli eventi sarà pubblicato nel sito www.hereinspaziert.ch o potrà essere richiesto gratuitamente al seguente indirizzo:

NIKE, Casella postale 517, 3000

Berna 25

tel 031 336 71 11, fax 031 333 20 60

info@nike-kultur.ch

AUSWERTUNG DER UMFRAGE ZUM KGS FORUM (2007)

FRAGEBOGEN UNTER WWW.KULTURGUETERSCHUTZ.CH/

-> PUBLIKATIONEN -> KGS FORUM

Herzlichen Dank für die Reaktionen aus dem In- und Ausland, die wir in die künftige Ausrichtung des KGS Forums einbeziehen werden. Mit etwas mehr als 9 % lag der Rücklauf der Umfragebogen zwar unter unseren Erwartungen, lässt aber dennoch klare Aussagen über die Zeitschrift zu.

Wir lassen die Umfrage zum Vergleich oder für allfällige weitere Reaktionen noch bis 31. Juli 2008 auf der KGS-Internetseite (Adresse siehe im Untertitel).

GRUNDSÄTZLICHES (FRAGEN 1–3)

95 % der Antwortenden haben Frage 1 (Eignung des KGS Forums als Informationsmittel) und 2 (zielgruppengerechte Information) mit «sehr gut» und «gut» bewertet, je 5 % mit «genügend». Das Heft soll auch künftig kostenlos abgegeben werden (50 % wären allenfalls bereit, einen Betrag von CHF 5 bis 10.– dafür zu bezahlen).

INHALT (FRAGEN 4–10)

Auch hier liegen die Werte von «sehr gut» und «gut» durchwegs zwischen 90 und 95 %, ein Fünftel würde allerdings längere Abstracts begrüßen. «Nicht erfüllen» können wir den Wunsch etlicher LeserInnen aus dem Ausland, die gerne ganze Heftnummern in der jeweiligen Sprache übersetzt hätten (insbesondere englisch, französisch), ebenso

müssen wir auch auf Kurzfassungen in spanischer Sprache verzichten. Die französisch- und italienischsprachige Leserschaft in der Schweiz wünscht sich vermehrt Hauptbeiträge in ihren Sprachen.

Die inhaltliche Qualität der Artikel wurde mehrheitlich als «sehr gut» bis «gut», in 4 Rückmeldungen lediglich als «genügend» bewertet. In einer Antwort wurde zudem teilweise die sprachliche Qualität der Beiträge sowie die Redaktion bemängelt.

Viele LeserInnen fühlten sich von sämtlichen bisherigen Themen-Schwerpunkten angesprochen. Spezielles Interesse fanden die Nummern 7 (Glasmalerei), 6 (Inventare), 4 (Erdbeben), 8 (Hochwasser), 10 (Militär) und 9 (Historische Gärten) – Reihenfolge gemäss expliziter Nennung in den Fragebogen. Einzig zwei Lesende nannten Themen die sie nicht interessiert hatten (1x Nr. 10 Militär, 1x Nr. 1 Katastrophenplan), ansonsten erfolgten hier keine Negativreaktionen.

Einzelne konkrete Vorschläge gingen für Frage Nr. 10 ein (wir werden versuchen, diese bei der Planung der künftigen Ausgaben zu berücksichtigen, ebenso wie weitere Anregungen und Verbesserungsvorschläge).

FORM, ERSCHEINUNGSBILD (FRAGEN 11–17)

Die generelle Beurteilung liegt auch

hierbei «sehr gut» (75 %) und «gut» (25 %). Mit fast identischen Werten schneiden die Wahl des Papiers und des Formats sowie die Länge der Artikel ab.

Am meisten Handlungsbedarf scheint bei der Farbgestaltung, der Bildqualität sowie beim Layout zu bestehen. Diese Punkte wurden von 20–25 % nur mit «genügend» bewertet, in 2 Reaktionen wurde das Layout als «schlecht» bezeichnet.

Wir haben diese Kritik ernst genommen und gemeinsam mit Profis ein neues Layout inkl. Farb- und Bildkonzept erarbeitet, das wir Ihnen mit der vorliegenden Ausgabe des KGS Forums erstmals unterbreiten (vgl. auch Umschlag-Rückseite).

Grundsätzlich dürfen wir jedoch dem Resultat der Umfrage eine weitgehend positive Bewertung für das KGS Forum entnehmen. Wir werden uns deshalb auch künftig bemühen, Ihnen thematisch interessante Ausgaben und Beiträge zustellen zu können.

Herzlichen Dank für Ihre wertvolle Mitarbeit.

EVALUATION DU SONDAGE SUR LA REVUE «FORUM PBC» (2007)

Nous remercions vivement toutes les personnes en Suisse et à l'étranger qui nous ont fait part de leurs réactions, dont nous tiendrons compte dans l'orientation future de Forum PBC. Le taux de retour des questionnaires (un peu plus de 9 %) est certes inférieur à nos attentes, mais n'a pas empêché quelques déclarations très claires sur la revue.

Le sondage reste disponible, pour comparaison ou d'autres réactions éventuelles, jusqu'au 31 juillet 2008 sur la page Internet de la PBC consacrée aux précédents numéros de Forum.

GÉNÉRALITÉS (QUESTIONS 1 À 3)

95 % des personnes ayant pris part à la consultation ont répondu aux questions 1 (adéquation de Forum PBC en tant que moyen d'information) et 2 (adaptation de l'information au public cible) en estimant le niveau «très bon» ou «bon», et 5 % en le considérant comme «satisfaisant». La revue devrait demeurer gratuite à l'avenir (50 % des participants seraient cependant prêts à verser une contribution de 5 à 10 francs par numéro).

CONTENU (QUESTIONS 4 À 10)

Ici également, le taux d'appréciation «très bon» et «bon» se situe globalement entre 90 et 95 %; un cinquième des participants souhaiteraient toutefois de plus amples résumés. Nous ne pouvons pas répondre à

l'attente de quelques lectrices et lecteurs de l'étranger désireux de pouvoir disposer d'une revue entièrement traduite dans leur langue (en particulier l'anglais et le français), de même que nous devons renoncer à publier des résumés en espagnol. Les lectorats francophone et italophone de Suisse demandent davantage d'articles de fond dans leurs langues respectives.

La qualité du contenu des articles est jugée majoritairement «bonne» voire «très bonne»; seules quatre réponses la qualifient de «satisfaisante». Une réponse tient cependant pour partiellement insuffisante la qualité linguistique et rédactionnelle des articles.

Nombre de lectrices et de lecteurs se disent interpellés par les thématiques abordées jusqu'ici. Les éditions qui ont suscité le plus d'intérêt sont les numéros 7 (Vitrail), 6 (Inventaires), 4 (Tremblements de terre), 8 (Inondations), 10 (Coopération civile-militaire) et 9 (Jardins historiques) – liste établie selon les mentions explicites inscrites sur les questionnaires. Seules deux personnes ont cité des thèmes sans intérêt pour elles (une fois no 10 Coopération civile-militaire, et une fois no 1 Plan d'urgence); sinon, aucune autre réaction négative n'est à relever.

La question 10 a reçu quelques propositions concrètes, que nous essaierons de prendre en compte dans la planification des éditions futures au même titre que d'autres remarques et propositions d'amélioration.

FORME, PRÉSENTATION (QUESTIONS 11 À 17)

L'évaluation générale va, ici aussi, de «bon» (25 %) à «très bon» (75 %). Des valeurs pratiquement identiques s'appliquent aux réponses concernant le choix du papier et du format, ainsi que la longueur des articles.

L'accent semble devoir être mis en priorité sur la conception des couleurs, la qualité des images ainsi que la mise en pages. Ces points n'ont obtenu qu'un «satisfaisant» dans 20 à 25 % des cas, alors que la mise en pages était qualifiée à deux reprises de «mauvaise».

Forts de ces critiques, nous avons élaboré avec des professionnels une nouvelle maquette, incluant un concept de couleurs et d'images, que nous vous soumettons pour la première fois dans la présente édition de Forum PBC (voir aussi le verso de la couverture).

Dans l'ensemble, les résultats du sondage sont largement positifs, ce dont nous nous réjouissons. Nous nous efforcerons, avec plus encore de conviction, de vous proposer à l'avenir d'intéressants articles sur des thèmes attrayants.

Merci de votre précieuse collaboration.

VALUTAZIONE DEL SONDAGGIO LANCIATO SULLA RIVISTA «FORUM PBC» (2007)

Ringraziamo tutti coloro, sia connazionali che stranieri, che hanno partecipato al sondaggio. Le risposte ci permetteranno di adattare la rivista alle esigenze dei lettori. Anche se, contrariamente alle nostre aspettative, solo il 9 % dei questionari sono tornati indietro, siamo in grado di trarre conclusioni chiare.

Il questionario rimarrà nel sito Internet della PBC fino al 31 luglio 2008 (navigazione: Forum PBC) per coloro che desiderano visionarlo o compilarlo.

ASPETTI GENERALI (DOMANDE 1–3)

Il 95 % dei lettori che hanno partecipato al sondaggio hanno risposto con «ottimo» e «buono» alle domande 1 (valore informativo della rivista Forum PBC) e 2 (destinatari del Forum PBC), il rimanente 5 % con «discreto». La rivista verrà distribuita gratuitamente anche in futuro (il 50 % dei lettori sarebbero disposti a pagare 5–10 CHF per un numero della rivista).

CONTENUTO (DOMANDE 4–10)

Anche in questo caso il 90–95 % dei lettori hanno risposto con «ottimo» e «buono» alle domande da 4 a 10. Un quinto dei lettori vorrebbero che i riassunti fossero più lunghi. Non possiamo però accontentare la richiesta espressa da diversi lettori stranieri di tradurre l'intera rivista

nella loro lingua (soprattutto in inglese e francese) e neppure quella di aggiungere riassunti in spagnolo. I lettori di lingua francese e italiana desiderano più articoli nella loro lingua.

La maggior parte dei lettori giudicano la qualità degli articoli da «ottima» a «buona», solo quattro di essi la giudicano «discreta». Un lettore critica in parte la qualità linguistica e la forma redazionale degli articoli.

Tutti i temi trattati finora hanno interessato la maggior parte dei lettori. In ordine di menzione nel questionario, i numeri della rivista giudicati più interessanti sono i seguenti: 7 (Pittura su vetro), 6 (Inventari), 4 (Terremoti), 8 (Alluvioni), 10 (Cooperazione civile-militare) e 9 (Giardini storici). Solo due lettori hanno citato temi di scarso interesse personale (1 x n° 10 Cooperazione civile-militare, 1 x n° 1 Piano di catastrofe), gli altri non hanno espresso alcuna critica.

In risposta alla domanda 10 sono state avanzate alcune proposte concrete. Terremo conto di queste proposte e di ulteriori suggerimenti nei prossimi numeri della rivista.

FORMA, IMPAGINAZIONE (DOMANDE 11–17)

I lettori hanno espresso un giudizio generale «ottimo» (75 %) e «buono» (25 %). Giudizi quasi identici sono stati espressi anche per la scelta della

carta, il formato della rivista e la lunghezza degli articoli.

La composizione dei colori, la qualità delle immagini e l'impaginazione non soddisfano invece tutti i lettori. Questi punti sono stati giudicati «discreti» nel 20–25 % dei casi. Due lettori hanno giudicato «carente» l'impaginazione.

Insieme ai grafici abbiamo quindi cercato di migliorare l'impaginazione e la qualità dei colori e delle immagini. Vi presentiamo la nuova veste della rivista con questo numero del Forum PBC (vedi anche la retrocopertina).

Dalle risposte al sondaggio possiamo dedurre che il giudizio complessivo dei lettori è positivo. Cogliamo questo incoraggiante risultato come sfida a migliorare e ad impegnarci anche in futuro per offrire articoli interessanti ai nostri lettori.

Vi ringraziamo per la preziosa collaborazione.

EVALUATION OF THE PCP FORUM SURVEY (2007)

Thanks very much to everyone who took part in the PCP Forum Survey. Your contribution has helped shape the future design and direction of our journal. At a little over 9 %, the response rate was somewhat lower than we had anticipated. Nevertheless, the feedback we received was a valuable source of information and new ideas.

If you would like to study the findings or submit a comment, the survey and the previous edition of PCP Forum will be available online until 31 July 2008.

GENERAL (QUESTIONS 1–3)

95 % of respondents answered “very good” or good to Questions 1 (PCP Forum as an information resource) and 2 (relevance of information to the target readership), while 5 % answered “satisfactory”. Respondents also felt that the magazine should be distributed free of charge (however, 50 % said they would be prepared to pay between CHF 5 and 10).

CONTENT (QUESTIONS 4–10)

90–95 % of respondents answered “good” or “very good” to Questions 4–10; one-fifth also said they would like longer abstracts. Unfortunately, we shall not be able to meet the requests from some of our readers abroad for a full English and French version of the journal, nor shall we be able to provide Spanish versions of the abstracts. In addition, our

French- and Italian-speaking readership in Switzerland would like to see a greater number of the main articles in their respective languages.

The majority of respondents rated the quality of the content as very good to good; four said it was satisfactory. Only one respondent rated the linguistic quality of the articles as well as the editorial work as unsatisfactory.

Many readers found that the subject matter of PCP Forum issues to date were of relevance to their work. Issues 7 (stained glass art), 6 (inventories), 4 (earthquakes), 8 (floods), 10 (military) and 9 (historic gardens) in particular were singled out, and in the order given here. Only two readers cited subjects which had no relevance for them (1x No. 10 military, 1x No. 1 contingency planning). However, it should be noted that no criticism was implied in their response.

With regard to Question 10, a number of suggestions were submitted (we shall endeavour to integrate these, as well as other more general proposals and ways to improve the journal, when planning future issues).

FORM, APPEARANCE (QUESTIONS 11–17)

These were generally rated as “very good” (75 %) and “good” (25 %). The choice of paper, format and article

length were given practically the same rating.

From the survey it would appear that more work is needed in terms of the colour, picture quality and layout. These three aspects were rated by 20–25 % of respondents disappointingly as “satisfactory”. Two respondents considered that the layout was “poor”.

We have taken these criticisms on board and have begun working with professional graphic designers to develop a new layout, including an improved colour range and better quality pictures. The fruits of our efforts will be showcased for the first time in the latest issue of PCP Forum (see also cover overleaf).

Overall, we were pleased with the largely positive results of the survey. However, we shall make every effort in the future to continue offering our readers informative, well-written and thought-provoking articles on subjects which are of particular relevance to their PCP work.

Once again, thank you for taking part.

EINE ZEITSCHRIFT ZUM BEVÖLKERUNGSSCHUTZ

NEUE PUBLIKATION



Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS gibt auf Anfang Juni 2008 erstmals die Zeitschrift *Bevölkerungsschutz* heraus. Die erste Nummer ist dem Thema «Profis und Miliz» gewidmet. Red und Antwort steht auch Bundesrat Samuel Schmid, oberster Bevölkerungsschützer der Schweiz.

«Es liegt auf der Hand, dass die Bedeutung des Bevölkerungsschutzes in Zukunft steigen wird», erklärt Bundesrat Samuel Schmid in einem grösseren Interview in der neuen Zeitschrift. Diese richtet sich an alle, die im Bevölkerungsschutz tätig sind und fachlich oder politisch Verantwortung übernehmen, auf Ebene des Bundes, in den Kantonen oder Gemeinden. Darüber hinaus soll die Zeitschrift einer breiteren Öffentlichkeit die Möglichkeit

bieten, sich über aktuelle Fragen des Bevölkerungsschutzes umfassend und fundiert zu informieren.

Die Zeitschrift *Bevölkerungsschutz* trägt der föderalistischen Organisation des Bevölkerungsschutzes und dem Charakter als Verbundsystem Rechnung. Gerade die unterschiedlichen Aufgaben, Schwierigkeiten und Lösungen in den Kantonen interessieren. Im Sinne eines Forums sollen hier alle Beteiligten mit ihren Interessen und Anliegen zu Wort kommen und damit zur Weiterentwicklung des schweizerischen Bevölkerungsschutzes beitragen.

Die Zeitschrift beleuchtet in jeder Nummer einen thematischen Schwerpunkt. In der ersten Ausgabe richtet sie den Fokus auf ein Thema, das auch den Kulturgüterschutz tangiert: «Profis und Miliz». Wie ist die Aufgabenteilung? Können Dienstpflichtige oder Freiwillige den anspruchsvollen Aufgaben gerecht werden? Ist die Miliz heute überhaupt noch zeitgemäss? Um diese Fragen zu beantworten, wirft die Zeitschrift einen Blick in den Kanton Graubünden, in die Stadt Bern und über die Grenze nach Deutschland.

Praxisnah, anregend und ansprechend soll *Bevölkerungsschutz* sein. Die Gratis-Zeitschrift erscheint im laufenden Jahr zweimal, ab 2009 sind pro Jahr 3 Ausgaben geplant. Sie kann damit nicht tagesaktuell sein, soll aber durchaus aktuelle Themen aufgreifen – in der ersten Nummer beispielsweise die Sicherheitsvorbereitungen für die EURO 08.

Für weitere Informationen:
www.bevoelkerungsschutz.ch

LA PROTECTION DE LA POPULATION A SA REVUE

L'OFPP lance la nouvelle revue *Protection de la population* au début juin 2008. Le premier numéro est consacré au thème «professionnels et miliciens». Il donne également la parole au conseiller fédéral Samuel Schmid, haut-responsable de la protection de la population en Suisse.

«Il est évident qu'à l'avenir, la protection de la population va gagner en importance», a expliqué le conseiller fédéral Samuel Schmid lors d'une interview accordée à la nouvelle revue. Cette publication s'adresse à toutes les personnes actives au sein du système coordonné de protection de la population et qui assument des responsabilités techniques ou politiques, que ce soit au niveau fédéral, cantonal ou communal. Mais *Protection de la population* vise aussi un plus large public, auquel elle souhaite offrir une information complète et fondée sur les sujets d'actualité dans ce domaine.

Cette nouvelle revue tient compte du caractère fédéral de la Suisse et de ses

1 Bundesrat Samuel Schmid im Interview mit den Machern der neuen Zeitschrift.
Foto: Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS.

2 Il Consigliere federale Samuel Schmid rilascia un'intervista alla redazione della nuova rivista.
Foto: Ufficio federale della protezione della popolazione UFPP.



institutions, dont fait partie le système coordonné de protection de la population, ets'intéresse aux tâches, problèmes et solutions propres aux différents cantons. Elle se veut un forum ouvrant ses colonnes à tous les acteurs impliqués afin qu'ils puissent faire part de leurs intérêts et préoccupations et contribuer ainsi au développement de la protection de la population en Suisse.

Chaque numéro mettra l'accent sur un thème particulier. La première édition fait le point sur une question qui concerne également la protection des biens culturels: les rapports entre professionnels et miliciens. Comment les tâches sont-elles réparties? Que peut-on exiger des personnes astreintes et des volontaires? Le système de milice est-il toujours adapté aux contraintes de notre temps? Pour répondre à ces questions, la revue propose un tour d'horizon sur le terrain dans les Grisons, en ville de Berne et chez nos voisins allemands.

Protection de la population se veut pratique, stimulante et attrayante. Deux éditions sont prévues cette année et trois par an à partir de 2009. Si ce rythme de parution ne lui permet pas de traiter les informations quotidiennes, il ne l'empêchera pas d'aborder des thèmes d'actualité comme c'est le cas dans la présente édition, avec un article sur les préparatifs de l'Euro 2008.

Renseignements complémentaires:
www.protpop.ch

UNA RIVISTA SULLA PROTEZIONE DELLA POPOLAZIONE

All'inizio di giugno, l'Ufficio federale della protezione della popolazione (UFPP) pubblica la nuova rivista *Protezione della popolazione*. Il primo numero sarà dedicato al tema «Professionisti e milizia». Include anche un'intervista al Consigliere federale Samuel Schmid, a capo della protezione della popolazione svizzera.

«È evidente che in futuro la protezione della popolazione assumerà sempre più importanza», afferma il Consigliere federale Samuel Schmid nell'intervista rilasciata per la nuova rivista. La pubblicazione gratuita si rivolge soprattutto a tutti coloro che sono attivi nella protezione della popolazione o che assumono una responsabilità tecnica o politica a livello federale, cantonale e comunale. Essa vuole però raggiungere anche un pubblico più vasto, per fornire un'informazione esaustiva e attendibile sui temi attuali della protezione della popolazione.

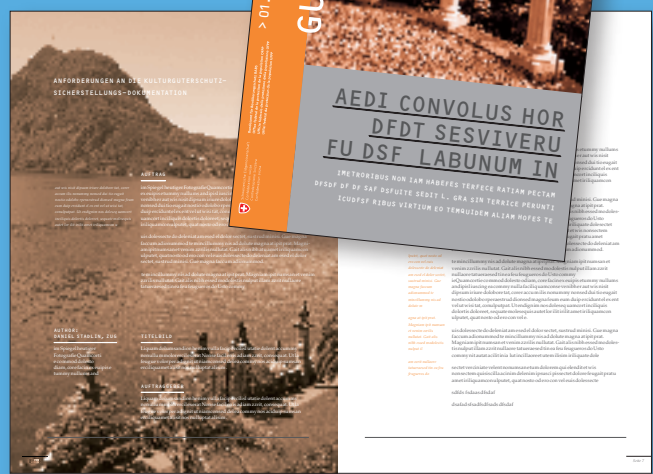
La rivista tiene conto della struttura federalista della protezione della popolazione e del modello di collaborazione integrata. Tratta perciò i compiti, i problemi e le soluzioni dei diversi cantoni. Intende essere un Forum in cui tutti gli interessati possono esporre le loro esigenze e aspettative, contribuendo

così all'evoluzione della protezione della popolazione svizzera.

Ogni numero della rivista è dedicato ad un argomento preciso. Il primo numero tratta un argomento che concerne anche la protezione dei beni culturali: «professionisti e milizia». Come sono ripartiti i compiti? Come affrontano le diverse mansioni le persone soggette al servizio obbligatorio ed i volontari? La milizia è ancora un modello attuale? Per rispondere a queste domande, abbiamo dato uno sguardo alle organizzazioni del Canton Grigioni, della città di Berna e della Germania.

La rivista vuole avere un orientamento pratico ed essere stimolante e di piacevole lettura. Quest'anno esce due volte, ma a partire dal 2009 verranno pubblicati tre numeri all'anno. Non potendo evidentemente trattare le ultime novità, essa cerca comunque di affrontare anche temi attuali. In questo numero vengono ad esempio illustrati i preparativi per garantire la sicurezza durante i Campionati europei di calcio EURO08.

Per ulteriori informazioni consultare il sito: www.protpop.ch



NEUES KGS-PUBLIKATIONSKONZEPT
 NOUVEAU CONCEPT DE PUBLICATION EN MATIÈRE DE PBC
 NUOVO CONCETTO DI PUBBLICAZIONE PBC
 NEW PCP PUBLICATION STRATEGY